Zeitschrift: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst
Herausgeber: Augusta Raurica
Band: 5 (1985)

Artikel: Ein silbernes Schwertortband mit Niellodekor und weitere Militärfunde des 3. Jahrhunderts aus Augst
Autor: Martin-Kilcher, Stefanie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-395434

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein silbernes Schwertortband mit Niellodekor und weitere Militärfunde des 3. Jahrhunderts aus Augst

Stefanie Martin-Kilcher

Bei den Grabungen, die in den Jahren 1977–1979 in der römischen Koloniestadt Augusta Rauricorum (Abb. 1) durchgeführt werden mussten, wurden 250 m südlich von Theater und Forum Teile der Insula 34 sowie der angrenzenden Insulae 29 und 35 untersucht[1]. Dieses Quartier liegt nahe am Westrand der Oberstadt; Insula 34 zeigt deshalb nicht das übliche Bebauungsschema in rechteckigen Flächen von 160×200 römischen Fuss[2], wie es für die zentralen Insulae der Oberstadt typisch ist, sondern passt sich an ihrer Westseite den topographischen Gegebenheiten an. Ausserdem führt ein enges gewinkeltes Gässchen schräg durch die Häuser zum sog. Wildental, einem kleinen Nebental der Ergolz (Abb. 2). Das Gelände senkt sich von Osten nach Westen, von der Steinlerstrasse bis zum Gässchen um etwa 50 cm.

Der Nordostteil der Insula 34 und die angrenzenden Porticusabschnitte der benachbarten Insulae 29 und 35 samt zugehörigen Strassentrassees wurden ganz freigelegt. In Insula 34 fanden sich mehrere Häuser, von denen hier besonders der von den Ausgräbern mit Haus B bezeichnete Gebäudekomplex interessiert; er bildete während seiner letzten Bauphase nämlich eines der seltenen Häuser mit Privatbad[3] – es war mit Malereien ausgeschmückt –, die stets auf einen gehobenen Hausstand hinweisen. Eine danebenliegende, von Pfeilern gestützte Halle diente offenbar gewerblichen Zwecken und gehörte nicht unmittelbar zu Haus B[4]. Die 1979 untersuchten Teile der Insula 29 lassen auf Gewerbebetriebe schliessen, wie sie aus vielen Quartieren dieser wichtigsten Stadt am Hochrhein bekannt sind[5].

Beim Abtragen der obersten Schuttschichten kam am 28. April 1978 im Strassengraben vor der Südporticus der Insula 29, knapp 5 m von der antiken Strassenkreuzung (sog. Steinler-/Wildentalstrasse) entfernt, eine 9 cm grosse Silberscheibe mit Nielloverzierung zutage, die Schauseite eines Dosenortbandes aus dem 3. Jahrhundert (Abb. 3.4). Dieser Fund bildet den Ausgangspunkt für die folgenden Ausführungen[6].

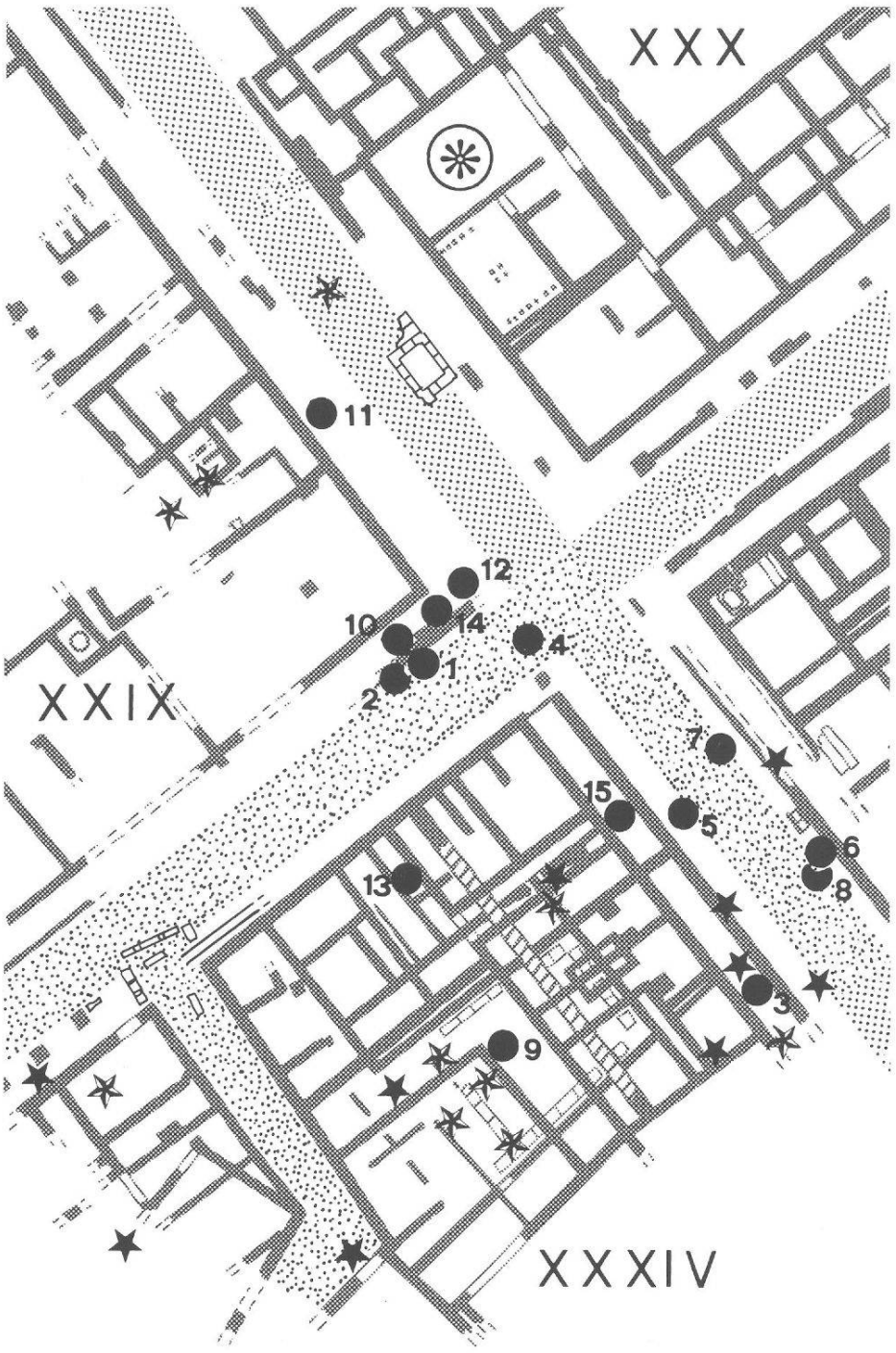
Auf der Suche nach Datierungshinweisen, die sich aus dem Fundzusammenhang ergeben, zeigte sich unverhofft, dass die Silberscheibe nicht der einzige militärische Fund aus diesem Grabungsabschnitt war (Abb. 2): Unmittelbar neben dem Ortband lag, gleichfalls im Strassengraben, ein Schwert (Abb. 21,1). In nächster Umgebung kamen in den Portiken sowie auf den Strassen bzw. in den Strassengräben – stets in den obersten Horizonten – weitere Waffen und Waffenteile zutage sowie zwei beschädigte Armbrustfibeln aus Bronze (Abb. 21–23).

Die Ansammlung von Militärfunden ist offensichtlich auf Portiken, Strassen und Strassengräben konzentriert; eine Durchsicht aller Eisenfunde aus den Jahren 1977–1979 erbrachte lediglich zwei weitere Spitzen und einen Dolch, die mit Ausnahme der Geschossspitze Nr. 9 wiederum im Strassenbereich, also ausserhalb der Häuser lagen. Ob sich ein derartiger Fundhorizont gegen Westen und Süden fortsetzt, bleibt vorläufig ungewiss, da die betreffenden Areale noch nicht ausgegraben sind. Im Norden liegt Insula 30 schräg gegenüber. Die dort im 3. Jahrhundert eingerichtete herrschaftliche Domus mit Peristyl, Privatbad und dem prächtigen Gladiatorenmosaik im Speisesaal zeigt ebenfalls Anzeichen einer kriegerischen Auseinandersetzung zur Zeit der spätesten Bauphase (vgl. S. 181 und Abb. 24).

Eine vergleichbare Ansammlung von Militaria des 3. Jahrhunderts ist in Augst aus Insula 5 bekannt, wo im Brandschutt eines Hauses mehrere Waffen und Waffenteile gefunden wurden (vgl. S. 181 ff. und Abb. 25–30). Diese Funde werden im folgenden vorgestellt, dazu der Vollständigkeit halber zwei Schwerter aus Insula 31 (Abb. 25,4.5) Damit sind alle zurzeit aus

Abb. 1 Die Oberstadt von Augusta Rauricorum mit den öffentlichen Bauten und den Insulae. Stand 1984. M. 1:5000. A Insula 5, B Südwestteil Insula 30, C Insula 29, D Insula 34, E Insula 31, F Insula 42.

Augst bekannten Schwerter vorgelegt. Von den übrigen Militaria werden nur die genannten Befunde aus den Insulae 29/34 und 5 betrachtet. Weitere Ansammlungen von Waffen sind aber meines Wissens aus Augst bisher nicht bekannt. – Sämtliche Eisengegenstände wurden im Konservierungslabor des Amtes für Museen und Archäologie geröntgt und anschliessend im Römermuseum Augst gereinigt und konserviert.



(in Klammern die Höhenangaben in m ü. M.)

13	Messer	(296.61)	17.1	(296.61)
			17.9	(296.57)
			17.16	(296.56)
12	Messer	(296.52)	17.14	(296.50)
4	Schwertriemenhalter	(296.48)		
7	Spitze	(296.41)	17.15	(296.42)
3	Schwertriemenhalter	(296.40)		
10	Spitze	(296.34)	17.17	(296.35)
14	Sporn	(296.34)		
6	Spitze	(296.33)	17.13	(296.28)
			17.18	(296.21)
			17.2	(296.18)
2	Schwert	(296.14)	17.5	(296.14)
1	Schwertortband	(296.10)		
15	Armbrustfibel	(296.10)	[17.19	(296.03)]
			17.6	(296.03)
9	Spitze	(296.01)	17.4	(296.01)
			17.11	(295.98)
			17.8	(295.94)
5	Lanze	(295.82)		
8	Spitze	(295.82)		
11	Dolch	(295.74)		
			[17.7	(295.61)]
			[17.12	(295.37)]
			[17.10	(295.21)]

Abb. 2 Die 1977–79 ausgegrabenen Teile der Insulae 29, 34 und 35 sowie die Südwestecke der Insula 30. M. 1:500. Eingetragen sind die Militärfunde (Punkte) und Münzen ab 253 (heller Stern: Prägungen des Gallienus und Postumus, dunkler Stern: Prägungen Claudius II, Victorinus und Tetricus). Die Zahlen beziehen sich auf die Katalognummern.

Die Waffen aus den Insulae 29/34 - Beschreibung und Kommentar zu den Funden von 1977–1979

1. Silbernes Ortband (Abb. 3.4)

78.21890 (Schauseite); 78.21889 (Rückseite) (FK [=Fundkomplex] B 1107)

Die auseinandergerissenen Ortbandhälften lagen im Strassengraben vor der Südporticus der Insula 29, unmittelbar neben dem Schwert Nr. 2.

A. Aus Silberblech geschnittene und gehämmerte, fast kreisrunde Scheibe von 85–89 mm Durchmesser und 1,0 bis 0,3 mm Stärke. Der 8 mm hoch aufgewölbte, dickere Mittelteil ist zentral durchlocht (Durchmesser 2,5 mm). An der Aussenseite zeichnet sich rings um die Durchlochung ein etwa 5 mm breiter Nietkopf deutlich ab. Auf der Rückseite säumt ein schwärzliches Metallband den Rand, das als Lot identifiziert werden konnte; davon ausgespart wird lediglich die Stelle des Scheidenausschnitts, der danach etwa 4,2 cm breit war.

Die Scheibe ist leicht verbogen, der Rand wellig, stellenweise etwas gestaucht, doch zeigen die Lotreste auf der Rückseite, dass er nicht etwa umgebördelt, sondern glatt und flach war; auf der Oberfläche befinden sich längliche Kratzer und Riefen zumindest teilweise modernen Ursprungs. Laut einer qualitativen Röntgenfluoreszenzanalyse durch das Mineralogisch-petrographische Institut der Universität Basel (Prof. Dr. W. B. Stern) besteht sie aus hochwertigem Silber (etwa 94% Ag; Abb. 5)[7].

Die Schauseite der Scheibe ist reich verziert mit eingravierten und gepunzten, ursprünglich fast überall mit Niello gefüllten Mustern, die teilweise von feinen Punktreihen konturiert sind. Die Oberseite wurde auf der Drehbank überdreht und dabei am äusseren Rand zwei Kehlen angebracht. Abnützungsspuren sind an den eingedrehten Rillen sowie allgemein an den höchsten Wölbungen der Oberfläche erkennbar. Auf der Rückseite der Scheibe sind die Spuren des Treibens, des Hämmerns und Glättens in radialen Bahnen deutlich zu sehen; im dünneren Randteil zeichnen sich die Negative der ausgehobenen Muster ab.

Die Dekoration der Augster Scheibe ist mit dem Zirkel konstruiert (Abb. 4). Wahrscheinlich hat der Handwerker die Muster auf der flachen Scheibe vorgeritzt und diese dann in die gewölbte Form gebracht. Danach konnte er auf einer entsprechenden Unterlage die Muster ausheben und einpunzen. Auf der Rückseite zeichnen sich die kräftigen Konturlinien der Muster besonders an der dünneren Randpartie deutlich ab (Abb. 4). Vom Niello fehlen heute etliche Teile; dadurch ergibt sich ein Einblick in die vom Silberschmied angewendete Technik. E. Foltz verdanke ich dazu folgende Beobachtungen: «Das Silberblech wurde wohl vor dem Einschneiden der Ornamente gewölbt. Linien und Gruben sind eingraviert. Die vertieften Flächen sind, um dem Niello einen besseren Halt zu geben, mit einem kommaförmigen Punzen durch Einschlagen zusätzlich aufgerauht. Die kleinen dreizackigen Vertiefungen, die den Sechseckstern bilden, sind offensichtlich mit demselben kommaförmigen Punzen eingeschlagen, mit dem die vertieften Flächen aufgerauht wurden.»[8]

Serienmässige Untersuchungen an römischen Gegenständen mit Nielloeinlagen zeigen eine sehr ähnliche Herstellungstechnik: Der Untergrund wurde durch längliche oder runde Punzeinschläge aufgerauht. S. La Niece nimmt aufgrund verschiedener Indizien an, dass das Niello nicht bis zum Schmelzpunkt erhitzt, sondern als schneidbare Paste warm in die Vertiefungen eingepresst und anschliessend geglättet wurde[9]. Die Röntgenfluoreszenzanalyse des Augster Niello (Abb. 5) bestätigt die 1983 veröffentlichten Untersuchungen, wonach die Zusammensetzung des Niello zur Römerzeit dem Material des zu dekorierenden Gegenstandes entspricht[10]. Offensichtlich ergaben die nochmals zerkleinerten Abfallspäne aus der Bearbeitung des Werkstücks, mit Schwefel erhitzt, das Niello.

Spuren von Vergoldung haben sich trotz sorgfältiger Suche keine gezeigt und waren wohl auch ursprünglich nicht vorhanden.

Das Zentrum der Dekoration bildet eine stark stilisierte Rosette aus acht strahlenförmig angeordneten lanzettförmigen Blättchen mit je einem horizontal darübersitzenden Querstrich aus drei (nicht niellierten) Punzeinschlägen. Zwischen den lanzettförmigen sitzen acht tropfenförmige Blättchen, die von einer feinen Punktreihe umrahmt sind. Diese Rosette ist eingeschrieben in einen Sechseckstern aus zwei ineinandergestellten gleichschenkligen Dreiecken, deren Konturen durch hintereinandergestellte (nicht niellierte) Punzeinschläge gebildet werden.

In den sechs Zwickeln des Sterns sitzen stilisierte dreieckige Blättchen mit flacher Basis und gefiederten Seiten. Der Stern selbst wird umrahmt von sechs gegen aussen gezackten Bändern, die von Spitze zu Spitze reichen und so ein weiteres Hexagon mit aussen gezacktem Rand formen. Unter den gezackten Bändern liegt je ein gefiedertes lanzettförmiges Blatt, das flankiert wird von einem aus feinen Pünktchen gebildeten «Tropfen». Das Sechseck wird umrahmt von einem 1 bis 1,5 mm breiten niellierten Band.

Der aussen an diesem Band angeordnete Dekor besteht aus zwei Reihen gegenständiger Pelten unterschiedlicher Grösse: Um das als Standlinie benützte Band gruppieren sich zunächst 12 nach innen geöffnete Pelten, die mit einem eiförmigen, von einer feinen Punktreihe konturierten Blättchen abwechseln. Über den Pelten ist je ein I-förmiges Stäbchen eingeschlagen (nicht nielliert). Den äusseren Abschluss bildet eine Reihe von 12 nach aussen weit geöffneten Pelten, die den Stern wie eine Girlande umrahmen. Auf einigen Verbindungsstellen und beidseits der schmalen Peltenfüsse sitzen, diesmal umgekehrt und nicht ganz regelmässig verteilt, die gleichen tropfenförmigen und von feinen Punktreihen gerahmten Blättchen. In den grossen Pelten ist je ein Punkt bzw. Zwischenstück vom Niello ausgespart.

Diese Niellodekoration wird eingerahmt mit zwei eingedrehten Kreisrillen von 8,2 bzw. 8,6 (?) cm Durchmesser.

B. Nachdem dieser Artikel bereits gesetzt war, erschienen die Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 4, 1984, mit einem Kurzbericht über die Grabungen von 1978. Die ebd. S. 23 im Zusammenhang mit dem Ortband erwähnte «Doppelscheibe aus Silber» erwies sich bei Nachfrage als die flache, unverzierte Rückseite des Ortbandes (vgl. Anm. 11). Sie ist aus einem dünnen Stück Silberblech ausgeschnitten und zentral gelocht (Durchmesser 85 mm; Dicke 0,5 mm; Gewicht 17,4 g; Durchmesser des Nietlochs 3 mm). Im Fundzustand war sie teilweise verbogen, die Kanten eingerissen. Lotreste auf der Unterseite.

Die Rückseite kam 35 cm nördlich der Schauseite, auf gleicher Höhe zutage.

Wie Parallelen aus verschiedenen Materialien zeigen, zierte die Augster Scheibe die Schauseite eines sog. Dosenortbandes[11]. Dank den Lotresten auf der Unterseite kann das Ortband orientiert werden: Der vom Lot ausgesparte Scheidenausschnitt zeigt, dass der Stern (wie übrigens auch beim Kölner Ortband; vgl. Abb. 6) achsialsymmetrisch hochgestellt war.

Wie war nun die heute lose Rückseite des Ortbandes mit der Schauseite verbunden? Nach der Art der eisernen Dosenortbänder bestand unser Stück aus separat gearbeiteter Vorder- und Rückseite, die durch ein dazwischengelötetes Band verbunden waren[12]. Eine andere Konstruktion zeigt das bisher einzige materialgleiche Gegenstück aus einem Kölner Grab (Abb. 6), dessen Vorder- und Schmalseite aus einem Stück besteht: Der Silberschmied bördelte den breiter bemessenen Rand in der entsprechenden Breite um und lötete die Rückseite daran an. Die Lotspuren folgen ebenfalls dem Scheibenrand (hier der Rückseite) wie auf der Unterseite der Augster Scheibe. Diese Technik kommt dem gut formbaren Silber entgegen, wurde aber beim Augster Ortband nicht angewandt.

Es waren demnach mehrere Arbeitsgänge nötig, um das Augster Ortband zu fertigen: a) Ein Stück Silberblech wird zu einer Scheibe ausgehämmert und in die gewünschte Form und Grösse zugeschnitten, b) Vorzeichnung des Musters entweder durch direktes Konstruieren

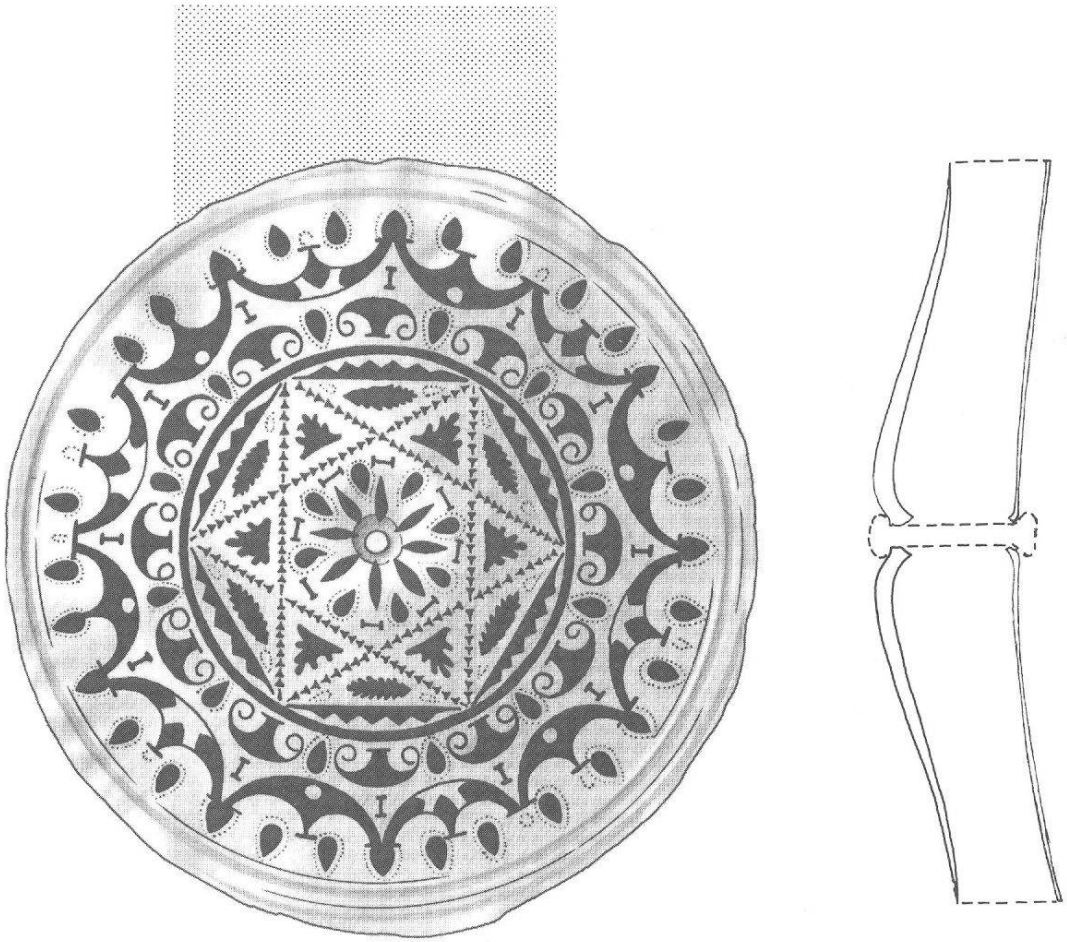


Abb. 3 Die silberne nielloverzierte Schauseite des Ortbandes aus Insula 29. Ansicht und Schnitt mit schematisch ergänzter Rekonstruktion. M. 1:1. Zeichnung R. Baur.

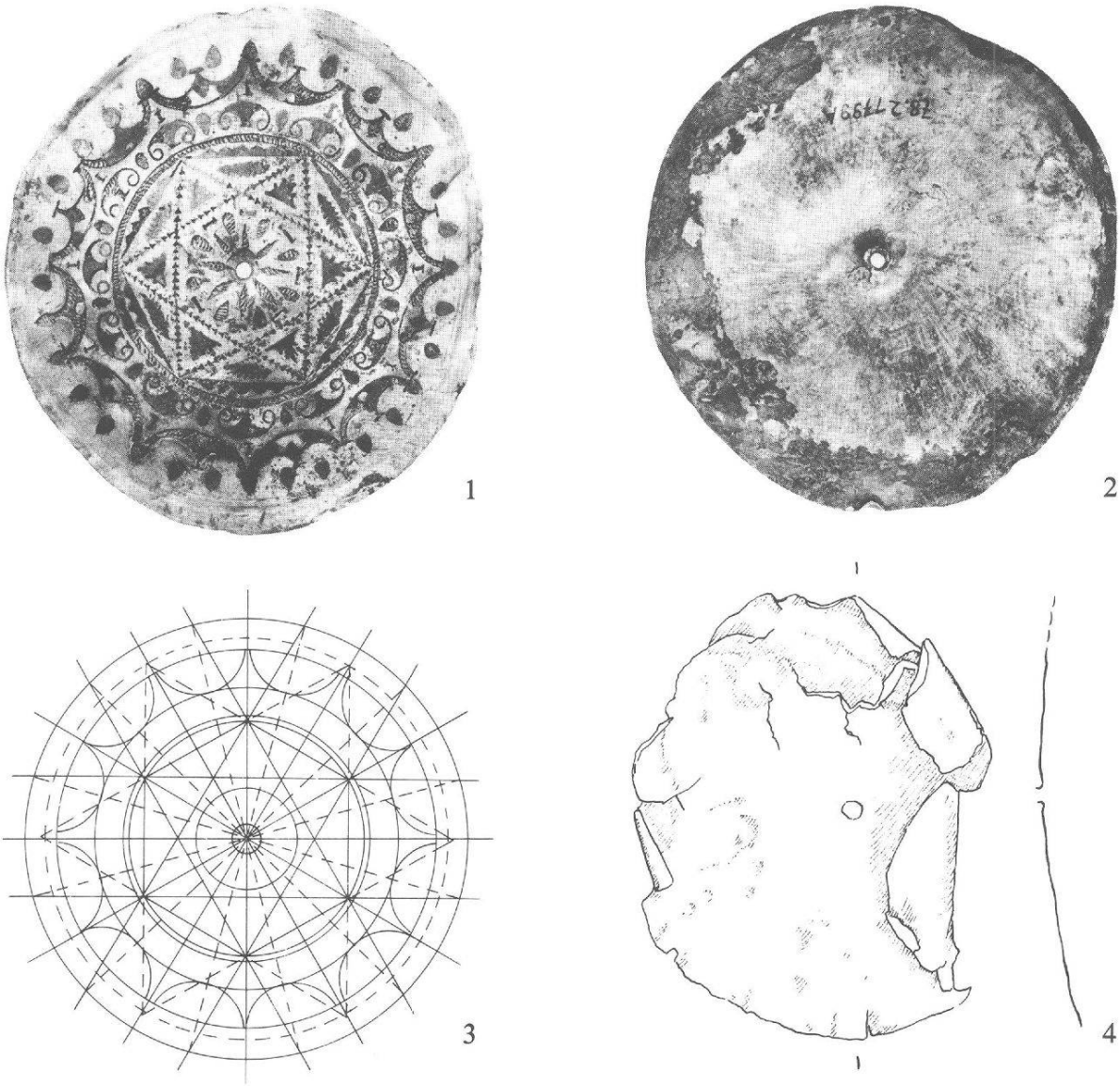


Abb. 4 Ober- und Unterseite (mit den Lotspuren) der Schauseite sowie schematische Rekonstruktion der mit dem Zirkel konstruierten Dekoration (1–3) und flache Rückseite (4). M. 2:3. Foto I. Krebs, Zeichnung 3 R. Baur.

mit dem Zirkel oder durch Übertragen einer Vorlage, c) Formen der Scheibe mit gewölbtem Mittelteil und konkavem Zentrum, d) Ausheben der Dekoration und Niellieren, e) Anlöten der bandförmigen Schmal- und der flachen Rückseite, f) Überdrehen des Ortbandes, g) Montage an der Schwertscheide.

Auf der Unterseite der Augster Scheibe zeichnen sich keinerlei Reste der Schwertscheide ab, doch dürfte der (verlorene) zentrale Niet Ortband und Schwertscheide verbunden haben, wie dies zum Beispiel ein Schwert aus Simris zeigt[13]. Es ist wahrscheinlich, dass diese recht voluminösen Dosenortbänder zur besseren Festigung und Anpassung an die Schwertscheide zusätzlich mit einer (organischen) Kittmasse gefüllt waren (s. u.).

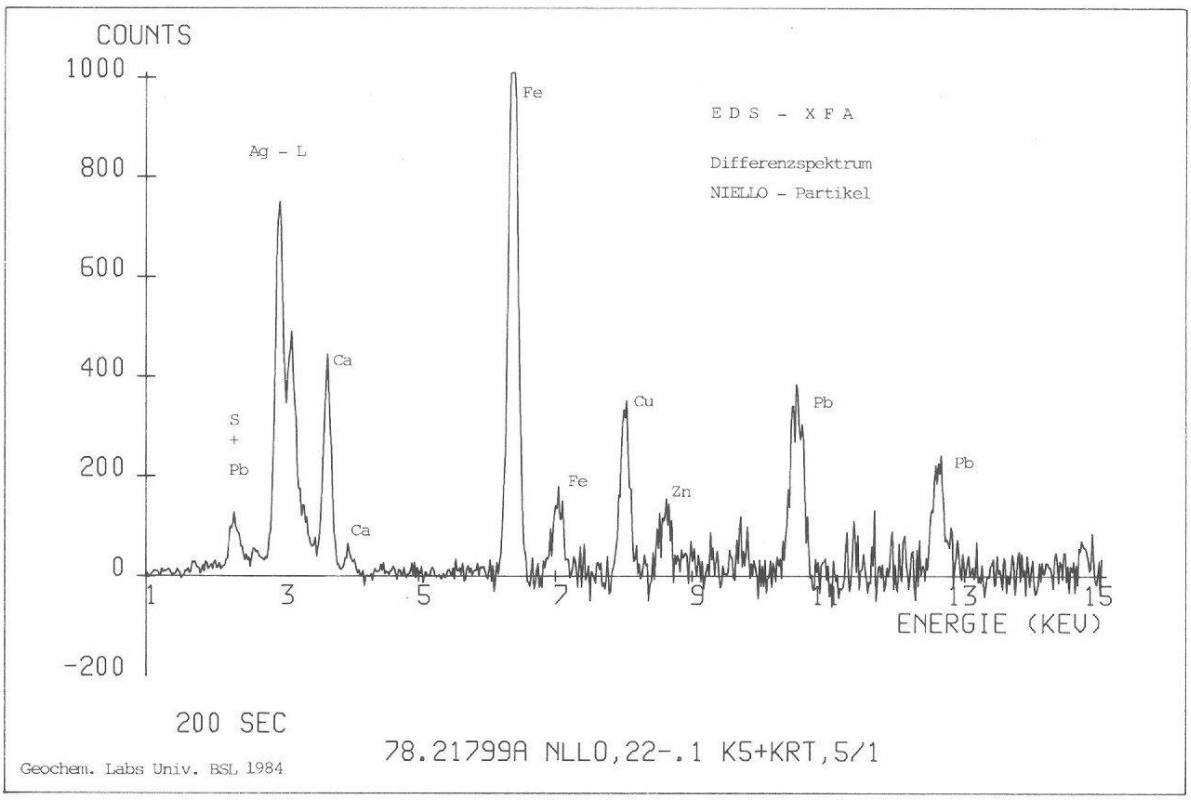


Abb. 5 Energiespektrum eines Niellopartikels. Als chemische Haupt- und Nebenkomponenten sind die Elemente Ag, Pb, Cu, S nachweisbar. Der Befund entspricht der bei «Niello» zu erwartenden chemischen Zusammensetzung.

Das Kölner Ortband besass dagegen wie viele andere Dosenortbänder keinen Niet. Da es heute gänzlich hohl ist, sind Spuren der Befestigungsart weder am Ortband noch an dem in seiner Scheide steckenden zugehörigen Schwert erkennbar. Ein eisernes Dosenortband ohne Niet aus Augst verrät die in diesen Fällen angewandte Befestigungsart: Im Innern ist durch das Eisenoxyd eine harzige (?) Masse konserviert, in der sich, etwas oberhalb der Mitte, die Spitze der Schwertscheide im Negativ deutlich abzeichnet (Abb. 27,5a). Die Scheide war, wie der Einzug oben beweist, zusätzlich im Scheidenausschnitt festgeklemmt.

Ein Grabfund aus Köln mit silbernem Dosenortband

Das silberne Dosenortband aus Augst besitzt bisher erst ein sicheres Gegenstück aus dem gleichen Material im bereits erwähnten Grabfund von Köln[14]. Im März 1984 hatte ich Gelegenheit, das gesamte Grabinventar im Landesmuseum Bonn anzusehen. Bei der Autopsie konnte ich feststellen, dass das zum Ortband zugehörige Schwert noch in seiner Scheide aus organischem Material steckt! Daraufhin vorgenommene Röntgenaufnahmen zeigen klar, dass es sich beim Schwert um eine schlanke Spatha des Typus Straubing/Nydam handelt, wie sie im 3. Jahrhundert im römischen Heer üblich waren (vgl. S. 174); die Länge beträgt inklusive silbernem Knaufabschluss von 3 cm im Elfenbeingriff 90,5 cm, die Klingenlänge 73 cm, die Klingenbreite 4,1 cm.

Mit Brief vom 28.3.1984 erhielt ich von G. Schauerte, Bonn, folgende Details zu Schwert und Schwertscheide, die hier der Vollständigkeit halber mitgeteilt seien: «Die Klinge besteht aus einem mittleren Teil, der von der Spitze bis zur Griffangel reicht, und den angeschmiedeten Schneiden. Letztere sind mehr oder weniger stark verrostet und quer zur Längsrichtung eingerissen. Die Scheide besteht, soweit erkennbar, aus organischem, jetzt mit der Klinge zusammengebackenem Material; wohl Holz, das, nach Resten knapp unterhalb der Heftung zu urteilen, möglicherweise mit Haifischhaut o. ä. überzogen war. Diese Feststellung bedarf aber noch ihrer Überprüfung. Der elfenbeinerne Griff... zeigt eine ausschwingende Höhlung, die mit einer Füllung versehen ist, oder aus weniger dichtem Bein besteht... Über die Anbringung des Dosenortbandes an der Scheide lässt sich nichts aussagen, weder ist eine Fassung, die der seitlichen Öffnung des Ortbandes entspräche, zu erkennen, noch eine Stiftung im Zentrum der Dose durch die Schwertspitze. Dort ist lediglich die Spitze des Schwertes umgebogen, die Scheide beschädigt. Eine Damaszierung der Klinge scheint nicht vorzuliegen, lediglich ist sie in ihrem Kernbereich nicht ganz gleichmässig ausgeschmiedet. Dies scheint die erkennbaren Längsstreifen bewirkt zu haben...»

Die Datierung des Kölner Grabes richtete sich in erster Linie nach der als zugehörig – wie der gesamte Fund aus dem Kunsthandel – mitangekauften Zwiebelknopffibel Keller Typ 2, die ins zweite Viertel des 4. Jahrhunderts datiert, während allerdings Geschirr und Gürtel in die Zeit um 300 oder ins frühe 4. Jahrhundert gehören dürften. Gut vergleichbar ist ein zwar weniger reich und ohne Waffe ausgestattetes Grab der Zeit um 300 aus Burginatium im Rheinland[15]. Entweder wurde eine (silberne?) Armbrust- oder frühe Zwiebelknopffibel, wie sie nach der Zeitstellung von Schwert und Gurt angenommen werden könnte, gegen eine bronzene Zwiebelknopffibel vertauscht, oder Schwert und mit Silberschnalle verschlossener Gürtel sind als älterer Besitz einem in römischen Diensten ergrauten Germanen (Waffenbeigabe!) im zweiten Viertel des 4. Jahrhunderts mitgegeben worden. Die ursprüngliche Fundvergesellschaftung wird sich nicht mehr klären lassen, doch ist die Tatsache, dass Schwert und Ortband zur Waffenausrüstung des (späteren) 3. Jahrhunderts gehören, wichtig für die Chronologie der Nielloarbeiten[16].

Das Ortband von Köln (Abb. 6) misst 11,0–11,1 cm, ist bis zu 1,3 cm breit und wiegt (inkl. einige kleine Kupferplättchen, mit denen die beiden Scheibenhälften modern wieder zusammengelötet wurden) 146 g. Breite des Klingenausschnitts 4,9 cm.

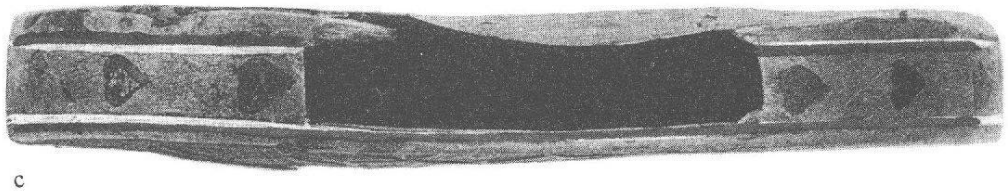
Zwar ist das Ortband durch Druck sekundär etwas verbogen und modern geflickt, doch ist sicher, dass die Vorderseite leicht gewölbt, die Rückseite dagegen flach ist. Die Schmalseite wird gegen die Rückseite zu etwas dünner, was beispielsweise auch bei einem Augster Eisenortband zu beobachten ist und praktische Gründe gehabt haben wird. Insbesondere die Schmalseite, aber auch die flache Rückseite zeigen Abnützungsspuren. (Zur Herstellungstechnik in zwei Teilen s. o.).

Die Vorderseite bedeckt ein unendlicher Rapport aus Zirkelschlagrosetten, deren lanzettförmige Kreissegmente mit Niello gefüllt sind und so einen Teppich aus Vierpassrosetten bilden. Die aus dem Niello ausgesparten Rauten im Kreiszentrum sind mit gepunzten Punkten gefüllt und vergoldet. Den Rand ziert ein ursprünglich wohl vergoldetes Band aus spitzen aneinandergereihten Pelten, von denen feine punktierte Blättchen ausgehen. Eingedrehte Kehlen und Rillen – der Körnereinschlag im Zentrum ist deutlich zu sehen, da dieses Ortband nicht gelocht ist – gliedern die Muster; auch sie waren vergoldet.

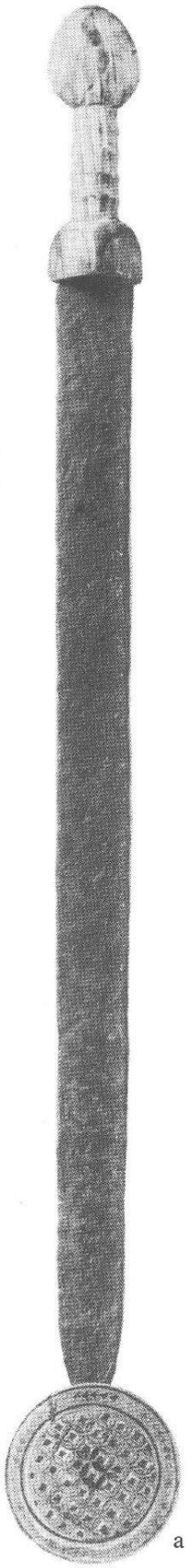
An der Schmalseite reihen sich herzförmige Blättchen zwischen zwei wohl einst vergoldeten Kehlen.

Auf der flachen Rückseite bilden zwei ineinandergestellte Quadrate einen Achteckstern um einen zentralen, rosettenartigen Stern. Wie beim Augster Ortband bestehen die Linien aus hintereinandergereihten, gepunzten und niellierten kleinen Dreiecken. Die Felder des Sterns sind gefüllt mit gegenständigen niellierten Efeublättchen an einfachen Ranken sowie mit stilisierten tropfenförmigen und dreieckigen Blättchen, deren Innenflächen punziert und vergoldet sind. Die Spickel und teilweise auch die Blättchen sind mit feinen Punzlinien

b

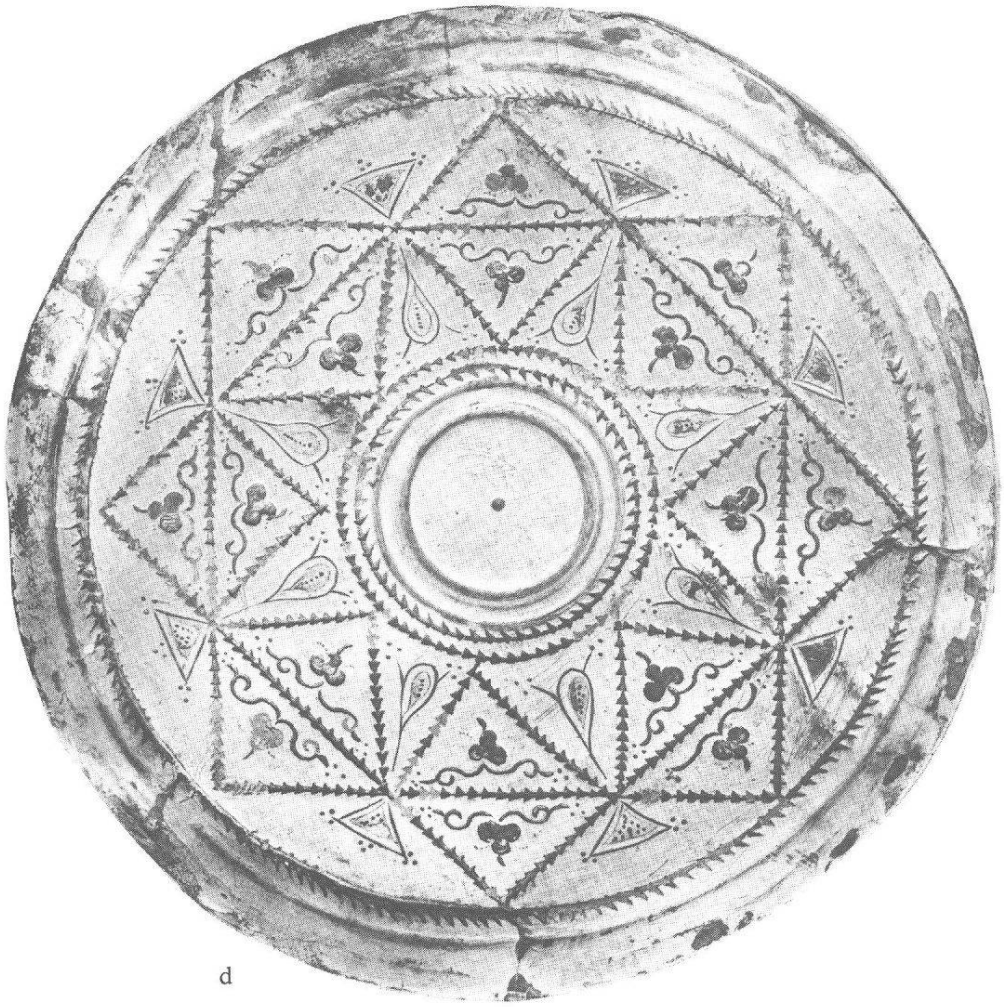


c



a

Abb. 6 Grabfund von Köln. Das in seiner Scheide steckende Schwert mit Elfenbeingriff (a); Vorder- (b), Schmal- (c) und Rückseite (d) des silbernen, teilweise vergoldeten und niellloverzierten Ortbandes (M. 1:1). Foto LM Bonn, Schwert und Schmalseite nach Lindenschmit (Anm. 14).



d

und Dreiergruppen von etwas grösseren gepunzten Punkten bereichert. Dieser komplizierte Stern wird umrahmt von einem gepunzten kranzartigen Ring und zwei eingedrehten, ursprünglich vergoldeten Kehlen.

Das Kölner Ortband ist grösser als unser Augster Exemplar und durch Vergoldung bereichert. Trotz der etwas unterschiedlichen Motivwahl besteht zwischen den beiden Arbeiten eine enge Verbindung, deren Umkreis näher bestimmt werden kann. Da bislang keine weiteren silbernen Dosenortbänder erhalten geblieben sind, bieten sich zum Vergleich zunächst Exemplare aus anderem Material an, insbesondere die aus Eisen geschmiedeten und tauschierten Stücke. Von den übrigen militärischen Ausrüstungsgegenständen des 3. Jahrhunderts kann eine Reihe von silbernen, nielloverzierten Gürtelteilen und Armbrustfibeln herangezogen werden. Von Material und Technik her sind zudem Gefässe und andere Silberarbeiten des 3. Jahrhunderts mit Niellodekor zu vergleichen. In diesen Objektgruppen zeichnen sich stilistische Gemeinsamkeiten und Unterschiede ab, die einerseits zeitlich zu werten sind, andererseits aber auch mit Werkstattkreisen zusammenhängen dürften (s. u.).

Ähnliche Lösungen, eine kreisrunde Fläche zu dekorieren, finden sich nicht nur auf Metall, sondern insbesondere seit dem 3. Jahrhundert auch auf Mosaiken und Textilien. Ein Vergleich mit diesen Denkmälern wäre zwar aufschlussreich, wird aber hier nicht geführt.

Abb. 7 Grabstele eines Soldaten aus der Zeit um 300. Er trägt ein Schwert mit Dosenortband. Nach Rebecchi (Anm. 19).

Zu den eisernen tauschierten Dosenortbändern (Abb. 8–12)

In seiner Arbeit zur Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres konnte H. J. Ubl nachweisen, dass das Dosenortband als Scheidenabschluss für das schlanke Langschwert, die Spatha, offensichtlich erst nach einer am ehesten zwischen 212–222 durchgeführten Heeresreform in der Bewaffnung des römischen Heeres aufkam[17]. Die Spatha diente im 3. Jahrhundert verschiedenen Truppengattungen als Waffe; Dosenortbänder sind bisher aus Silber, Bronze, Eisen und Elfenbein bekanntgeworden[18].

Nach den bildlichen Darstellungen blieb die Schwertscheide mit Dosenortband bis ins späte 3. Jahrhundert Bestandteil der Waffenrüstung[19]; Schwert und Ortband dieser Form wurden offenbar zur Zeit der Tetrarchie zumindest im Imperium Romanum aufgegeben[20].

Demnach ist das Dosenortband als *Form* etwa in die Zeit zwischen 210/220 bis 290/300 zu datieren (Abb. 7)[21].

Die eisernen tauschierten Exemplare bilden unter den bisher bekannten Dosenortbändern eine eigene Gruppe, die nach ihrer Verbreitung insbesondere bei den Truppen des germanischen Limes beliebt waren[22]. Ihre Verzierung zeigt einen charakteristischen Stil (Abb. 8–11). Trotz Variationen im Aufbau erscheinen immer wieder die gleichen Grundmotive, die einzeln oder miteinander kombiniert die Fläche bedecken: Ranke mit Blättchen, laufender Hund, stilisierte Rosette. Nach der Anordnung der Dekoration lassen sich zwei Gruppen dieser in der Regel mit Messing[23] tauschierten Ortbänder unterscheiden, die m. E. chronologisch zu werten sind. Stets bildet dabei die goldfarbige Metalleinlage das Muster und das blankgefegte (silbern glänzende!) Eisen den Hintergrund:

Gruppe 1: Achsialsymmetrisch aufgebaute Motive, die entweder an festen Längsachsen oder an Kreuzen und/oder Viertelkreissegmenten aufgereiht sind. Als Motive finden sich hauptsächlich einfache Blattranken und im Zentrum zuweilen eine vier- bis achtstrahlige Rosette. Durchmesser der Ortbänder etwa 6,4–7,2 cm (Motive Abb. 8–10,2).

Gruppe 2: In mehreren konzentrischen Bahnen aufgereihte Motive, die weniger achsialsymmetrisch aufgebaut, sondern – zumindest teilweise – mit dem Zirkel konstruiert sind. Zwei Stücke aus Köln (Abb. 11,5) und Nydam (Abb. 11,3) zeigen im Zentrum einen einfachen Viereckstern. Durchmesser der Ortbänder etwa 8,5–9,6 cm (Motive Abb. 10,3–11,5).

Fünfmal sind beide Dekorationsarten auf ein und demselben Stück kombiniert; bezeichnenderweise ist jeweils die Rückseite achsialsymmetrisch (Abb. 9,1.2.4; 10,1.2). Vier davon gehören zu den grösseren, komplizierter gearbeiteten Stücken.

Eine weitere formale Eigenheit wird durch zwei in Augst gefundene Ortbänder bestätigt (Abb. 27,5; 28,1): Die kleineren, in der Art von Gruppe 1 geschmückten Ortbänder sind flach oder beidseits nur wenig gewölbt (Abb. 12, Form 1). Die grösseren, reicher gearbeiteten Stücke der Gruppe 2 dagegen besitzen in der Regel bei flacher Rückseite eine gewölbte Schauseite, deren Zentrum kegelförmig vorsteht wie bei den Ortbändern Abb. 10,5; 11,5 (Abb. 12, Form 2) oder konkav eingezogen ist wie bei den Stücken Abb. 10,4; 11,1 (Abb. 12, Form 3).

Die Frage, in welchen Zeitraum die eisernen, tauschierten Dosenortbänder gehören, kann noch nicht abschliessend beurteilt werden. Das Grab von Reichersdorf (Grabice, Polen) mit einem Ortband unserer Gruppe 2 datiert am ehesten ins dritte Viertel des 3. Jahrhunderts[24]. Zwei Exemplare unserer Gruppe 1 fanden sich im Brandschutt der Insula 5 von Augst und sind mit Sicherheit erst nach der Mitte des 3. Jahrhunderts in den Boden gekommen (S. 184). Das zu Gruppe 1 gehörige Stück aus Eining ist ein Streufund aus dem Vicus-Bereich und nicht näher datierbar. Es kann, muss aber nicht vor 233 in den Boden gelangt sein[25]. Bei den übrigen am Limes gefundenen eisernen Dosenortbändern kann man davon ausgehen, dass sie nicht später als 259/60 verloren gingen. Deshalb ist es doch bezeichnend, dass alle Vertreter der Gruppe 2, zu denen nach Form und Dekor auch die silbernen Ortbänder von Augst und Köln gehören, mit Ausnahme eines einzigen aus dem Kastell Niederbieber (Abb. 10,2.5), entweder im freien Germanien ausserhalb des Limes gefunden wurden, oder in einer römischen Stadt, die auch nach 260 noch eine Rolle spielte (Abb. 12). Die Ortbänder der Gruppe 2 dürften deshalb in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts gehören. Dass aber auch nach der Mitte dieses Jahrhunderts noch Schwerter mit Dosenortbändern der Gruppe 1 in Gebrauch standen, zeigt der Befund der Insula 5 in Augst[26].

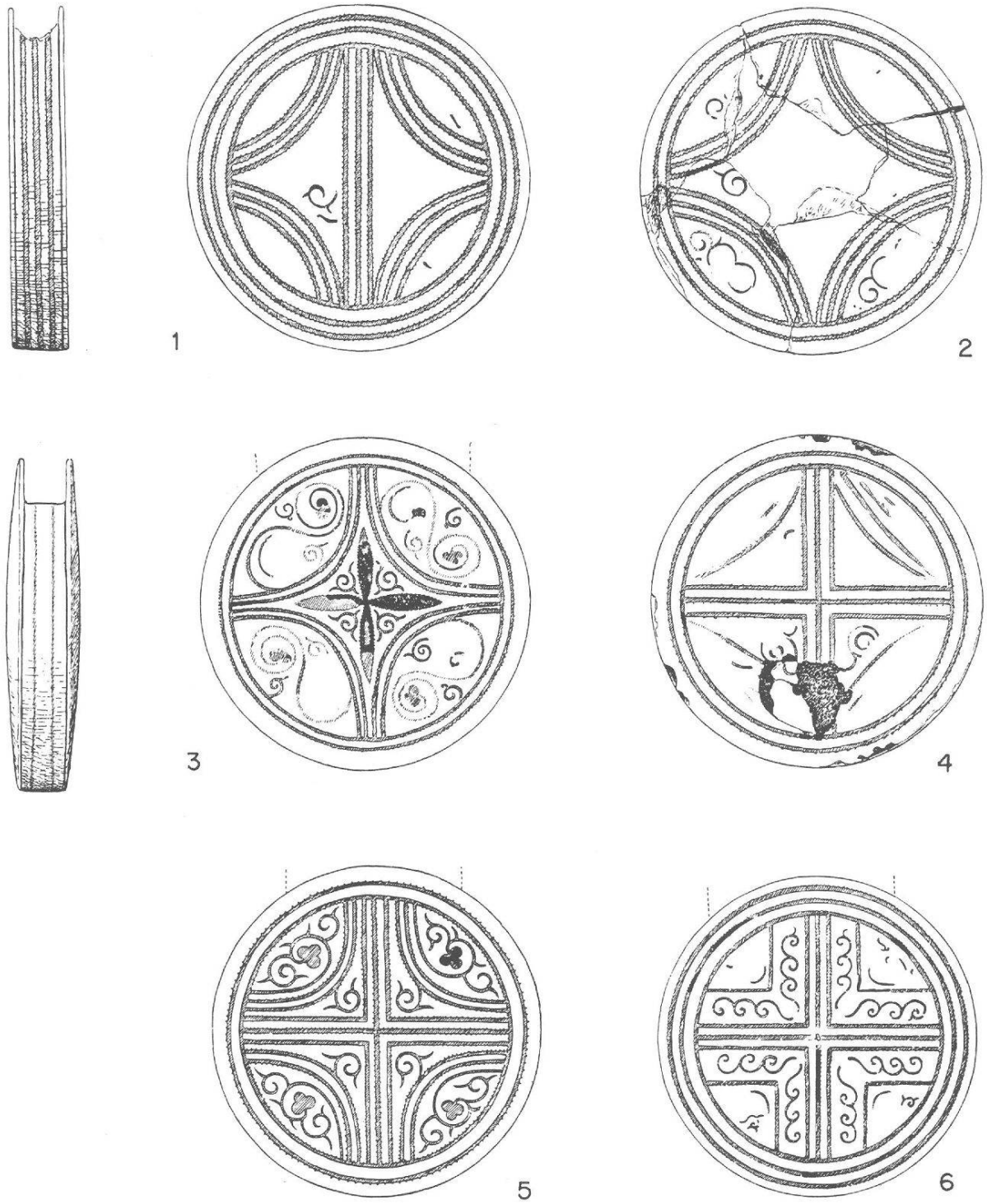


Abb. 8 Die Dekoration der eisernen tauschierten Dosenortbänder. M. 2:3. Zu den Fundorten vgl. Abb. 12. Nach Hundt (Anm. 11) und Oldenstein (Anm. 11).

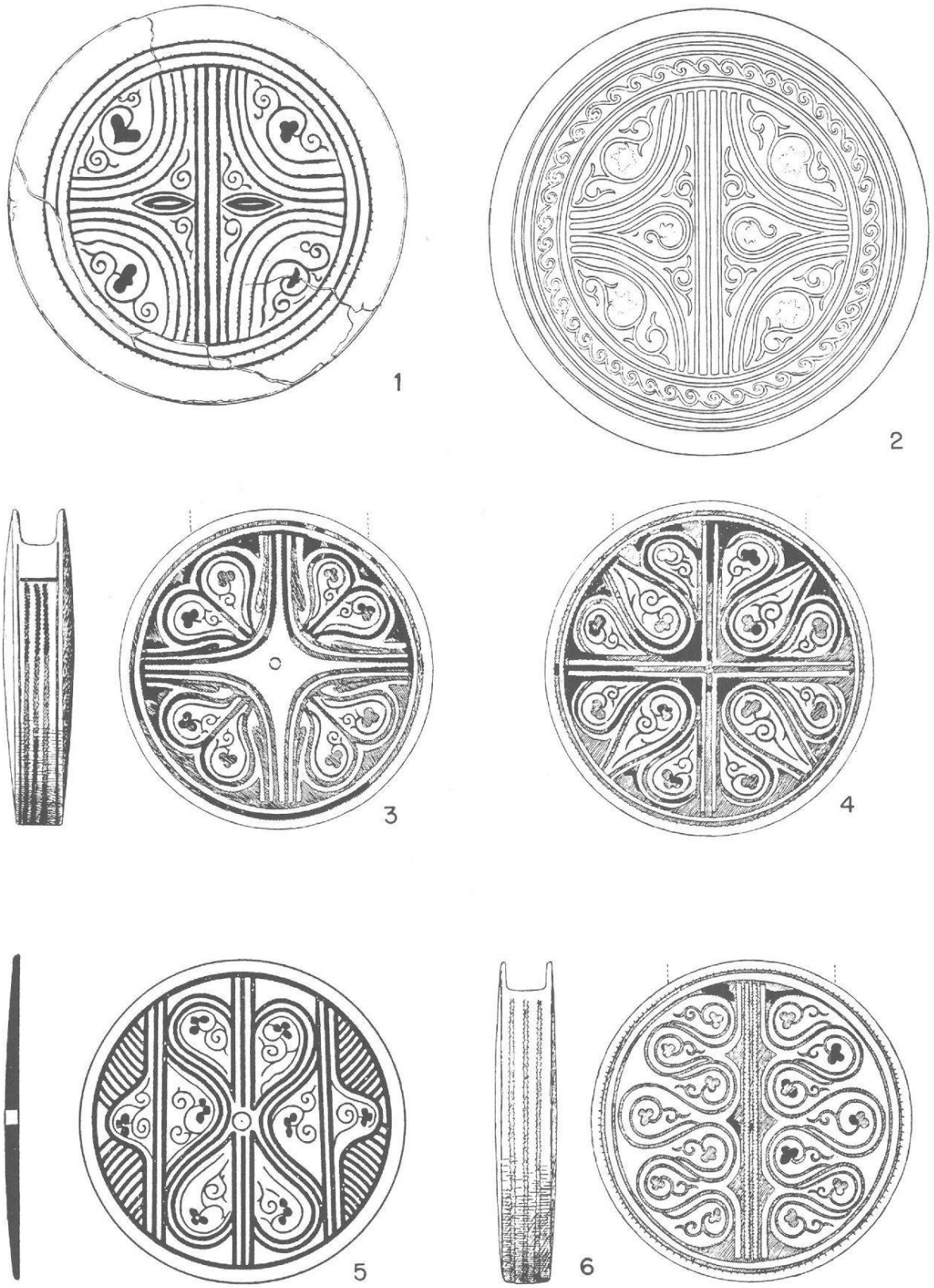


Abb. 9 Die Dekoration der eisernen tauschierten Dosenortbänder. M. 2:3. Zu den Fundorten vgl. Abb. 12. Nach Hundt (Anm. 11) und Oldenstein (Anm. 11).

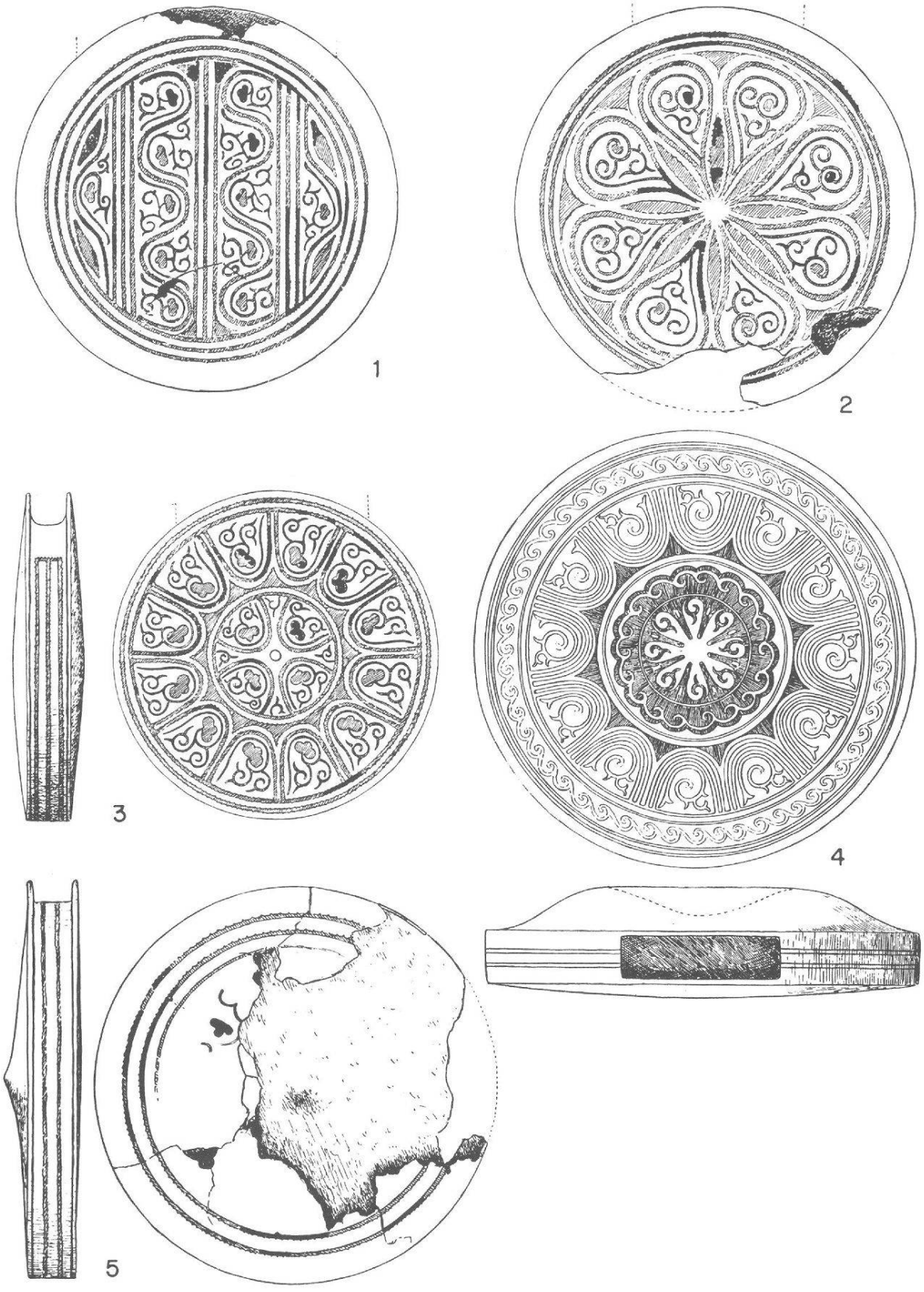


Abb. 10 Die Dekoration der eisernen tauschierten Dosenortbänder. M. 2:3. Zu den Fundorten vgl. Abb. 12. Nach Hundt (Anm. 11) und Oldenstein (Anm. 11).

Abb. 11 Die Dekoration der eisernen tauschierten Dosenortbänder. M. 2:3. Zu den Fundorten vgl. Abb. 12. Nach Hundt (Anm. 11) und Oldenstein (Anm. 11).

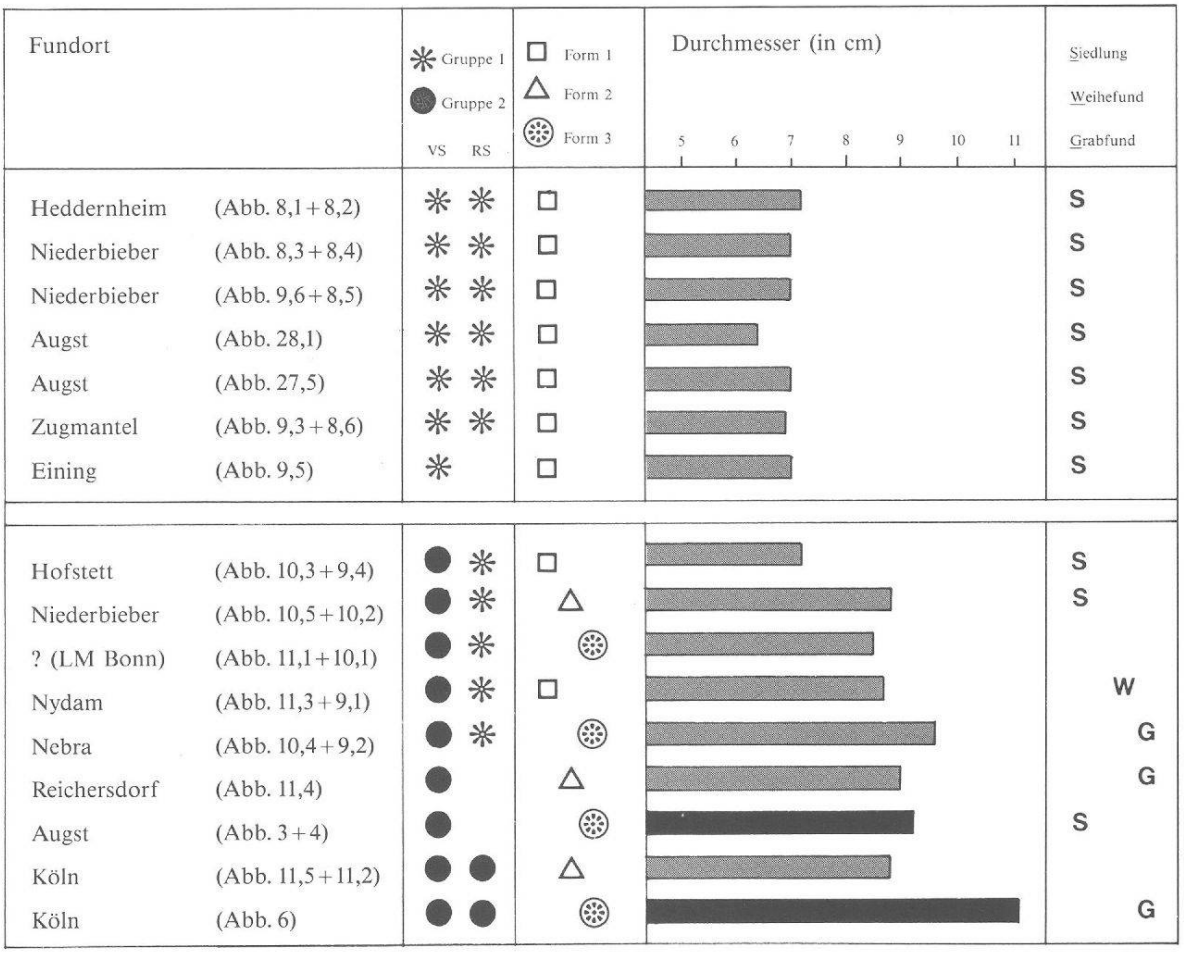


Abb. 12 Verzierung, Form und Grösse der Dosenortbänder aus Eisen (grau) und Silber (schwarz). Form 1 = glatte oder leicht gewölbte Schauseite, Form 2 = Schauseite mit kegelförmig vorstehendem Mittelteil, Form 3 = Schauseite gewölbt und im Mittelteil eingezogen.

Zu einer Serie gallischer Silbergefässe

Aus dem Silbergeschirr ist eine Gruppe von Schalen und Platten heranzuziehen, die dank den Schatzfunden des 3. Jahrhunderts überliefert ist. F. Baratte hat diese auf der Bodenmitte nicht selten mit Niello verzierten Gefässe zusammengestellt und für sie aufgrund von Form und Dekor gallische Werkstätten wahrscheinlich machen können[27]. Die Mehrzahl dieser Silbergefässe umfasst Platten und kleine Schalen. Die in ihrer Bodenmitte angebrachte Nielloverzierung ist dementsprechend meist kleiner und stärker stilisiert als der Dekor der Ortbänder (Abb. 13.14). Dennoch lassen sich etliche Elemente sehr gut vergleichen.

Wie F. Baratte gezeigt hat, stehen hinter den flächigen, meist stilisierten Medaillons und Rosetten Vorbilder mit plastisch gegossener Dekoration wie beispielsweise die Platte aus dem Prunkgrab von Hassleben[28] oder die (verlorene) Platte von Wettingen[29], die eine andere Stilrichtung repräsentieren[30]. Nebst Svastiken und Blättchen, einmal auch einem Fisch sind es vor allem mehr oder weniger vereinfachte Rosetten, die in Aufbau und Ausführung mit anderen provinzialrömischen Silberarbeiten vergleichbar sind[31]. In unserem Zusammenhang wichtig ist die grosse, 43 cm messende Platte aus dem Schatzfund von Graincourt-lès-Havrincourt[32]. Der flächige Stil ihrer zentralen Rosette (Abb. 13) verbindet sie nicht nur

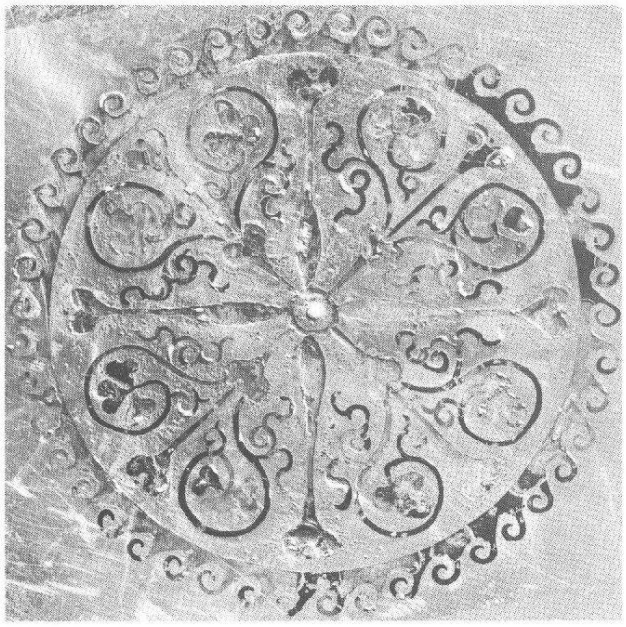


Abb. 13 Nielliertes Medaillon der Silberplatte von Graincourt-lès-Havrincourt. M. 1:1. Foto Musée du Louvre, Paris.

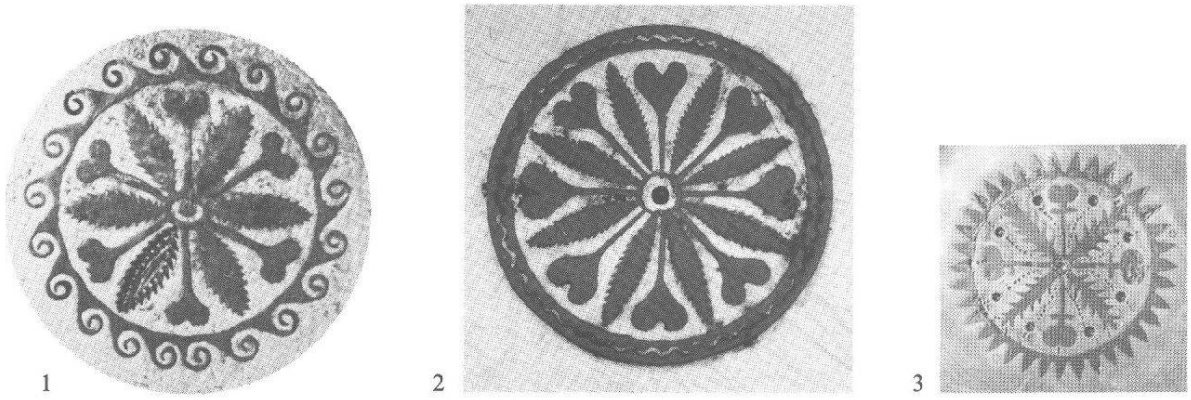
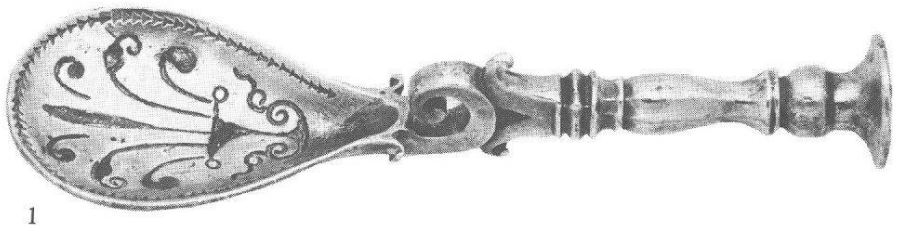


Abb. 14 Niellierte Rosetten in der Bodenmitte der Silberschalen von Montbellet (1), Chaourse (2) und Chalon-s-Saône (3). M. 1:1. Fotos British Museum, London (2) und Musée St-Germain en Laye (3). Vgl. Anm. 27.

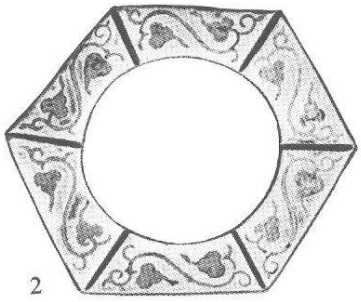
mit anderen niellierten Silbergefässen aus Gallien (vgl. Abb. 14), sondern auch mit den Dosenortbändern. Sie ist gut vergleichbar mit den Stücken aus Hofstett (Abb. 9,4), Zugmantel (Abb. 9,3) und Niederbieber (Abb. 10,2). Die feinen begleitenden Punktreihen (die vielleicht auch einst auf dem Eisen angebracht waren, aber wegen der Korrosion nicht erhalten blieben) finden sich auf den Silberortbändern aus Augst und Köln und bei anderen Silberarbeiten dieser Zeit wieder (vgl. Abb. 16–20).

Als charakteristische Elemente dieser gallischen Nielloarbeiten erweisen sich die gezackten und gefiederten Blättchen, wie sie auch an der Augster Scheibe vorkommen, sowie stabartige «Stiele» mit herzförmigem Blättchen als Abschluss (Abb. 13.14.20)[33].

Die hier betrachteten gallischen Silberhorte sind am ehesten im zweiten Drittel bis dritten Viertel des 3. Jahrhunderts in den Boden gelangt[34], was natürlich nicht ausschliesst, dass im einen oder anderen Ensemble auch ältere Gefässe enthalten sind. Einen wichtigen Anhaltspunkt für die Datierung dieser Nielloarbeiten geben nicht nur die beiden höchstwahrscheinlich 259/60 vergrabenen Silberschälchen aus Niederbieber[35], sondern vor allem der



1



2

Abb. 15 Silberlöffel mit Nielloverzierung aus Trier (1) und niellierter oberer Abschluss eines silbernen Tintenfasses (?) aus dem Schatzfund von Xanten (2). M. 1:1. Fotos Landesmuseen Trier und Bonn.

260 im Boden versteckte, erst teilweise publizierte Schatzfund von Xanten; eine mit Niellorosette dekorierte Schale stammt aus einem Schatzfund mit terminus post 276 aus Ambleteuse, Dép. Pas-de-Calais[36].

Nebst einer kleinen gallischen Silberschale mit Niellodekor gehört zum Xantener Hort u. a. ein sechseckiger, in der Mitte offener oberer Abschluss eines Tintenfasses (?)[37] aus Silber (Abb. 15,2), der mit denselben charakteristischen Ranken und herzförmigen Blättchen in Niello verziert ist, wie sie auch an den Dosenortbändern zu finden sind. Auffallend ist, dass Niellodekor in den Schatzfunden bis 233 nicht vertreten ist. Auch wenn in diesen Funden fast nur Schmuck[38] und kaum Geschirr[39] vertreten ist, wird man doch davon ausgehen dürfen, dass diese charakteristischen Niellodekorationen erst im zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts aufkamen[40].

Silbergefässe mit Niellodekor bleiben bis ins 4. Jahrhundert und noch später beliebt. Bemerkenswert ist, dass das Niello nicht nur positiv, das heisst zur Zeichnung des Musters selbst erscheint, sondern im früheren 4. Jahrhundert auf einigen repräsentativen Silbergefässen als Hintergrund für eine in Silber ausgesparte und stets reich vergoldete, also polychrome Szenerie verwendet wird[41]. Kompositionen dieser Art finden sich etwa auf der Platte von Cesena, am Ariadnetablett und an der Meerstadtplatte von Kaiseraugst[42]. Mit diesen prunkvollen Gefässen erreicht die Polychromie ihren Höhepunkt. Danach wird die Nielloverzierung stark reduziert und erscheint nur noch als Füllung von feinen, masswerkartigen Mustern wie etwa auf der grossen Nielloplatte von Mildenhall[43].

In die gleiche Zeit wie die oben besprochenen gallischen Silbergefässe gehört eine Serie von besonders in Gallien verbreiteten, reich dekorierten und niellierten, zuweilen vergoldeten kleinen Silberlöffeln mit kräftig profiliertem oder figürlich gestaltetem Griff, die nicht selten eine Inschrift tragen (Abb. 15,1)[44]. Als Dekor finden sich ähnliche Motive wie auf den Ortbändern und Gefässen: Bänder aus hintereinandergestellten gepunzten Dreiecken sowie Ranken und Pelten, seltener figürliche Darstellungen. Nach ihrer Verzierung wurden sie in den gleichen Werkstätten gefertigt wie die genannten Silbergefässe.

Eine Silberscheibe aus Augsburg und verwandte Silberarbeiten

Mit unserem Ortband vergleichbar, aber auch davon abzusetzen ist eine niellierte, teilweise vergoldete Silberscheibe aus Augsburg (Abb. 16), die 1932 im Bereich des spätrömischen Kastells zutage kam. Nähere Fundzusammenhänge sind nicht bekannt; nach der Fundstelle ist eine Grabbeigabe jedoch auszuschliessen[45].

Offensichtlich wurde die 9,9 cm grosse, etwa 1 mm dicke und 74,1 g schwere Scheibe nicht geschnitten und gehämmert, sondern (sogar in die leicht gewölbte Form?) *gegossen.* Auf der Rückseite sind deshalb nicht wie beim Augster Stück Spuren des Hämmerns und Glättens zu sehen, sondern die typische, durch Guss entstandene unruhige Oberfläche[46]. Ähnlich wie die Augster ist auch die Augsburger Scheibe leicht aufgewölbt und im Zentrum konkav eingezogen, aber nicht durchlocht. Der Rand ist wenig hochgebogen. Im Zentrum der Rückseite befindet sich eine im Durchmesser etwa 3,3 cm grosse Fläche mit kräftigen Lotresten, die einen kreisrunden Abdruck von 2,4 cm erkennen lassen.

Das Niello ist recht gut erhalten; nur am Rand und in der Zone der Dreieckreihen, die den zentralen Stern umgeben, fehlt es teilweise. So ist zu sehen, dass die ausgehobenen Muster nach geläufiger Technik mit feinen, unregelmässigen Punzeinschlägen oder Meisselhieben aufgerauht wurden, um dem Niello besseren Halt zu geben.

Die Verzierung ist aufgebaut in drei konzentrischen Kreisen mit zentraler Rosette, die von einem Stern aus zwei ineinandergelegten Quadraten umrahmt wird. Die Innenflächen der aus acht Rhomben gebildeten zentralen Rosette, die Dreiecke in den Sternzwickeln sowie die geschwungenen Dreiecksblättchen am Rand sind ähnlich wie beim Kölner Ortband punziert und vergoldet. Die nicht niellierten Flächen und Bänder (mit Ausnahme des äussersten, glatten Randrings) sind mit feinen punzierten Wellenbändern gefüllt. Diese Wellenbänder sind von «Blättchen» aus drei Punzeinschlägen begleitet und im Innern des Sterns zusätzlich von punzierten punktgefüllten Kreislein unterbrochen. Gegenüber den Ortbändern aus Augst und Köln ist bei der Augsburger Scheibe die Niellodekoration nicht nur musterbildend, sondern auch als Hintergrund verwendet (zum Beispiel der zentrale Stern) bzw. doppelt lesbar (die kleinen Dreiecke).

Die Funktion der Augsburger Scheibe ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Ein Gürtelbeschlag kommt wegen des Fehlens von Nietlöchern oder Nietzapfen und wegen der Grösse nicht in Betracht[47]. Die leicht gewölbte Form, Verzierungsart und Durchmesser lassen an die Schauseite eines Dosenortbandes denken; allerdings zeigen die sorgfältig abgerundete Randkante und die Position der Lotreste auf der Rückseite ganz andere Werkspuren als die Ortbänder aus Köln und Augst. Danach müssten sich die Lotreste nicht im Zentrum, sondern am Rand befinden (vgl. Abb. 4)[48]. Nach dem vorzüglichen Erhaltungszustand ist aber eine Ab- oder Umarbeitung auszuschliessen. Abnützungsspuren sind nur auf der Oberfläche zu finden, insbesondere – und wie zu erwarten – an der höchsten Wölbung der Scheibe; am Rand sind keinerlei Spuren einer Fassung (zum Beispiel von der darübergebördelten Schmalseite eines Ortbandes) erkennbar. Man könnte an das separat gearbeitete Emblem eines Gefässes denken, auch wenn ein solches für diese Zeit eher ungewöhnlich wäre[49], oder an das Zierbeschläg eines Prunkmöbels, oder aber sollte es sich doch um das eingesetzte Mittelstück eines besonders kostbaren Dosenortbandes handeln[50]?

Im Vergleich mit den Ortbändern aus Augst und Köln ist diese Arbeit reicher, die Oberfläche stärker aufgegliedert, auch wenn einige Dekorationselemente (Stern, Dreieck, Pelten, feine Punktreihen) die Stücke untereinander verbinden. Die Niellodekoration ist nicht nur musterbildend, sondern auch als Hintergrund verwendet (zum Beispiel beim zentralen Stern) bzw. doppelt lesbar (die kleinen Dreiecke). Diese Stilelemente zeigen, dass die Augsburger Scheibe nach dem Augster und dann dem Kölner Ortband die jüngste der drei Arbeiten ist.

Mit der Augsburger Scheibe näher vergleichbar ist eine Gruppe von silbernen, mit Niello verzierten und teilweise vergoldeten Beschlägen prunkvoller Cingula, die bisher fast nur aus dem Donaugebiet und aus Mitteldeutschland bekannt geworden sind[51]. Beispiele für diese charakteristische Gruppe, der formal auch die prächtige, durchbrochen gearbeitete Gürtelgarnitur aus vergoldetem Silber von Köln-Aachenerstrasse angehört[52], sind niellierte Beschläge aus Sackrau (Abb. 17,3.4), aus einem Grab von Aquincum (Abb. 17,1) sowie aus einem Hort von Szalacska (Abb. 17,2)[53]. Zu diesen leicht gewölbten oder flachen Gürtelbeschlägen gehören sog. Rahmenschnallen, wie sie ähnlich in Bronze aus dem ganzen Limesbereich bekannt sind[54]. Während nach bildlichen Darstellungen und Grabfunden die gewöhnlichen Cingula des 3. Jahrhunderts mit Ring- bzw. Rahmenschnalle in der Regel lediglich Knöpfe oder kleine Beschläge zum Verstellen der Riemen oder als Verzierung tragen[55], sind die genannten Prunkgürtel mit mehreren, reich verzierten Silberbeschlägen und Riemenenden geschmückt. Sie gehörten zweifellos zur Uniform höherer Offiziere[56]. Ein Bestandteil der gleichen Uniform sind die aus Ost und West überlieferten silbernen, teilweise vergoldeten und niellierten Armbrustfibeln bzw. frühen Zwiebelknopffibeln der Form Keller Typ 1. Im genannten Grab von Aquincum verschloss eine derartige Silberfibel den Mantel des mit seinem silberbelegten Gürtel bestatteten Offiziers[57].

Von besonderem Interesse für die Nielloarbeiten aus dem pannonischen Raum ist ein silberner Bischofs- oder Augurstab aus einem Grab der Zeit um 300 bei Brigetio (Abb. 18)[58]. In einem wiederverwendeten Sarkophag war ein Mann in Leinentunika und Wollmantel bestattet; den Mantel verschloss eine silberne, mit Niello verzierte und vergoldete Zwiebelknopffibel Keller Typ 1. Im rechten Arm des Mannes lag der 31 cm lange, oben eingerollte flache Silberstab, dessen kurzer Handgriff wohl einst mit organischem Material verkleidet war. Der Stab ist beidseits mit Niello verziert; die verwendeten Muster – u. a. kleine Zirkelschlagrosetten – zeigen eine enge Beziehung zu den genannten Gürtelbeschlägen.

Den zeitlichen Rahmen für diese östlichen Arbeiten geben die münzdatierten Gürtelbeschläge von Sackrau (Aureus des Claudius II Gothicus, 268–270), der Hortfund von Szalacska (Münzen bis Carinus, 283–285) und das Grab von Aquincum (Münzen bis Maximianus, ca. 285–294)[59]. Der Silberstab von Brigetio ist durch seine Vergesellschaftung mit einer silbernen frühen Zwiebelknopffibel in den gleichen Horizont datiert. Die Augsburger Scheibe wird wegen ihres Reichtums und wegen des auch als Hintergrund verwendeten Niello an den Beginn des 4. Jahrhunderts zu setzen sein[60]. Gegenüber dem verglichenen gallischen Silbergeschirr, das wegen der Schatzfundhorizonte kaum später als ins dritte Viertel oder in die achtziger Jahre des 3. Jahrhunderts datiert werden kann, liegt der Schwerpunkt wenig später, was sich zum Beispiel in der reicheren Musterung und auch in der Vorliebe für Vergoldung äussert (s. u.).

Die genannten Gürtelbeschläge und die Augsburger Scheibe sind in mancher Hinsicht verwandt mit dem gallischen Silbergeschirr und mit den Ortbändern aus Augst und Köln, lassen aber doch eigenständige Motive erkennen. Leider sind am Rheinlimes mit Ausnahme eines Beschlägs in Remagen Grab 78 und der anders gestalteten Kölner Garnitur[61] derartige Gürtel bis jetzt nicht bekannt, und kam damals Silbergeschirr in Pannonien kaum in den Boden[62]. Dank den beiden Ortbändern ist ein Vergleich wenigstens nicht allein zwischen ganz unterschiedlichen Gattungen von Silberarbeiten zu führen.

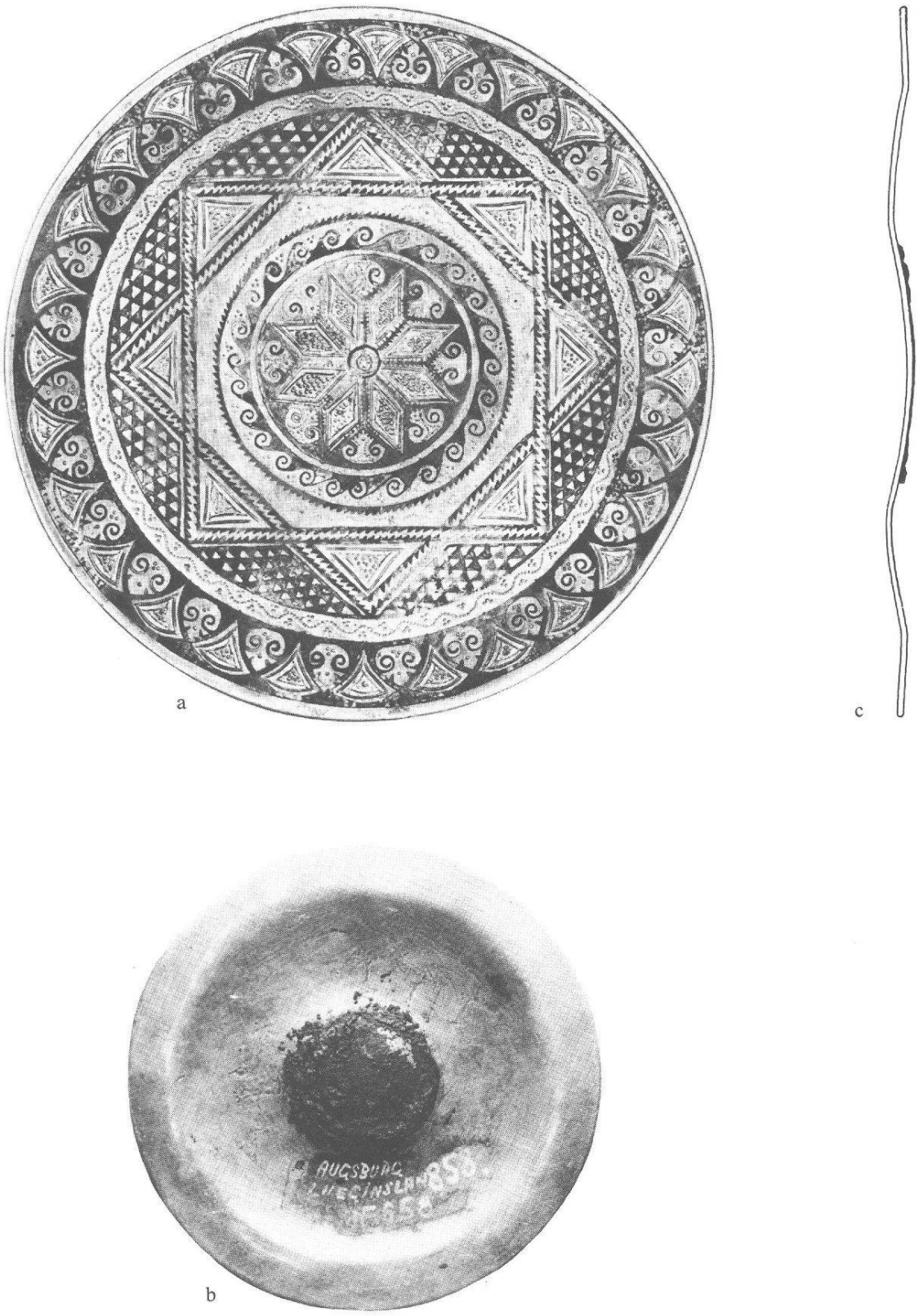
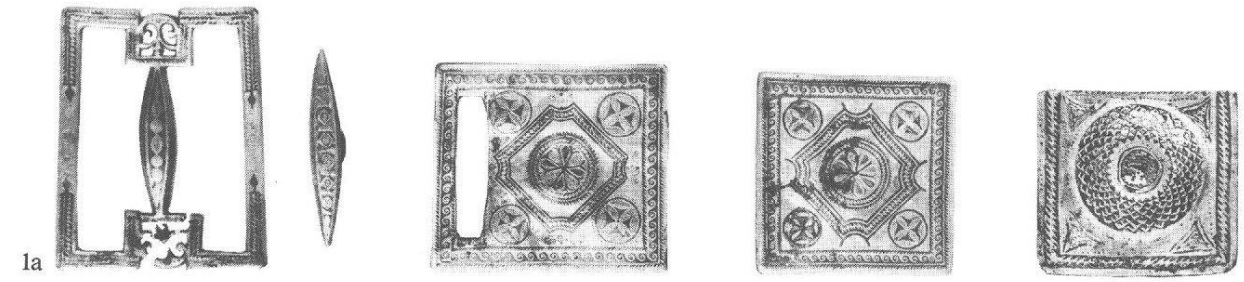
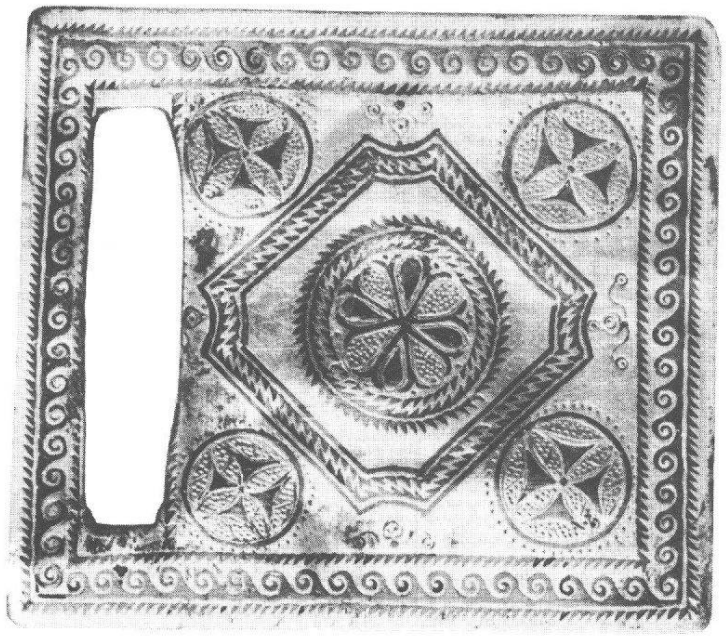


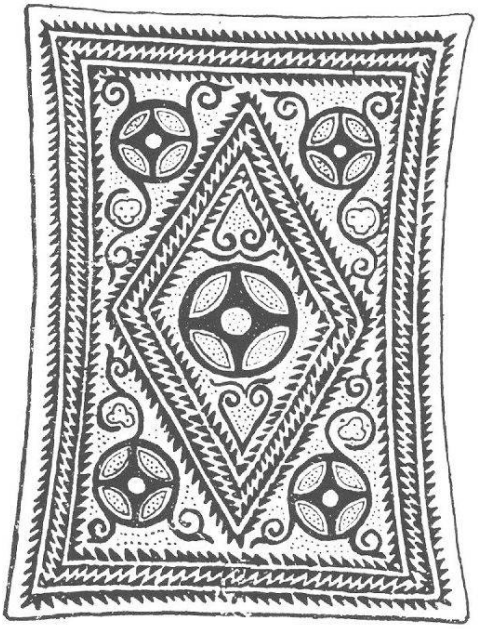
Abb. 16 Teilweise vergoldete Silberscheibe von Augsburg mit Niellodekor. Rückseite mit Lotspuren (b) und Schnitt (c). M. 1:1 (Rückseite 2:3). Foto Römisches Museum Augsburg, Zeichnung Landesdenkmalamt München.



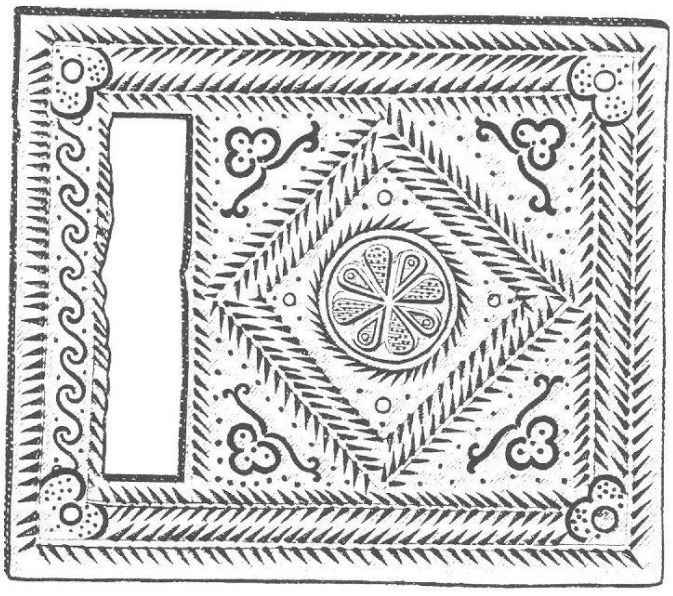
1a



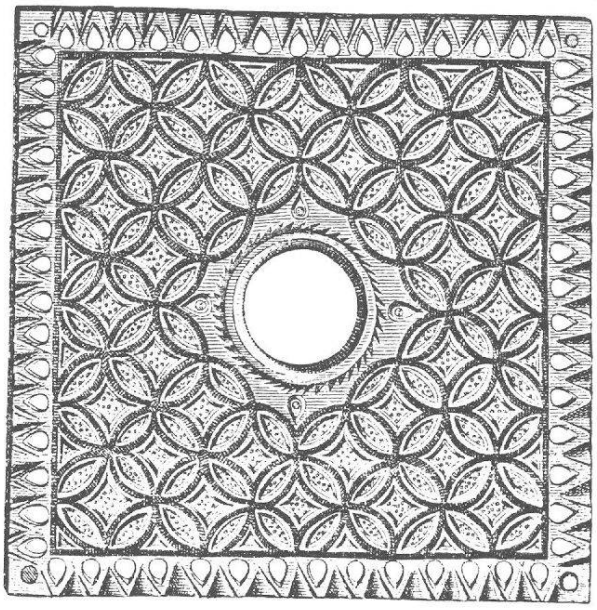
1



2

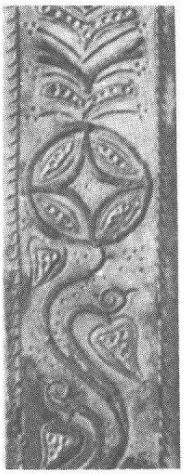


3



4

Abb. 17 Silberne, teilweise vergoldete Gürtelbeschläge mit Nielloverzierung aus einem Grab von Aquincum (Budapest) (1) und ähnliche Beschläge aus Szalacska (2) und Sackrau (3.4). M. 1:3 (1a) bzw. 1:1. Fotos Karáth, Budapest. Vgl. Anm. 53.



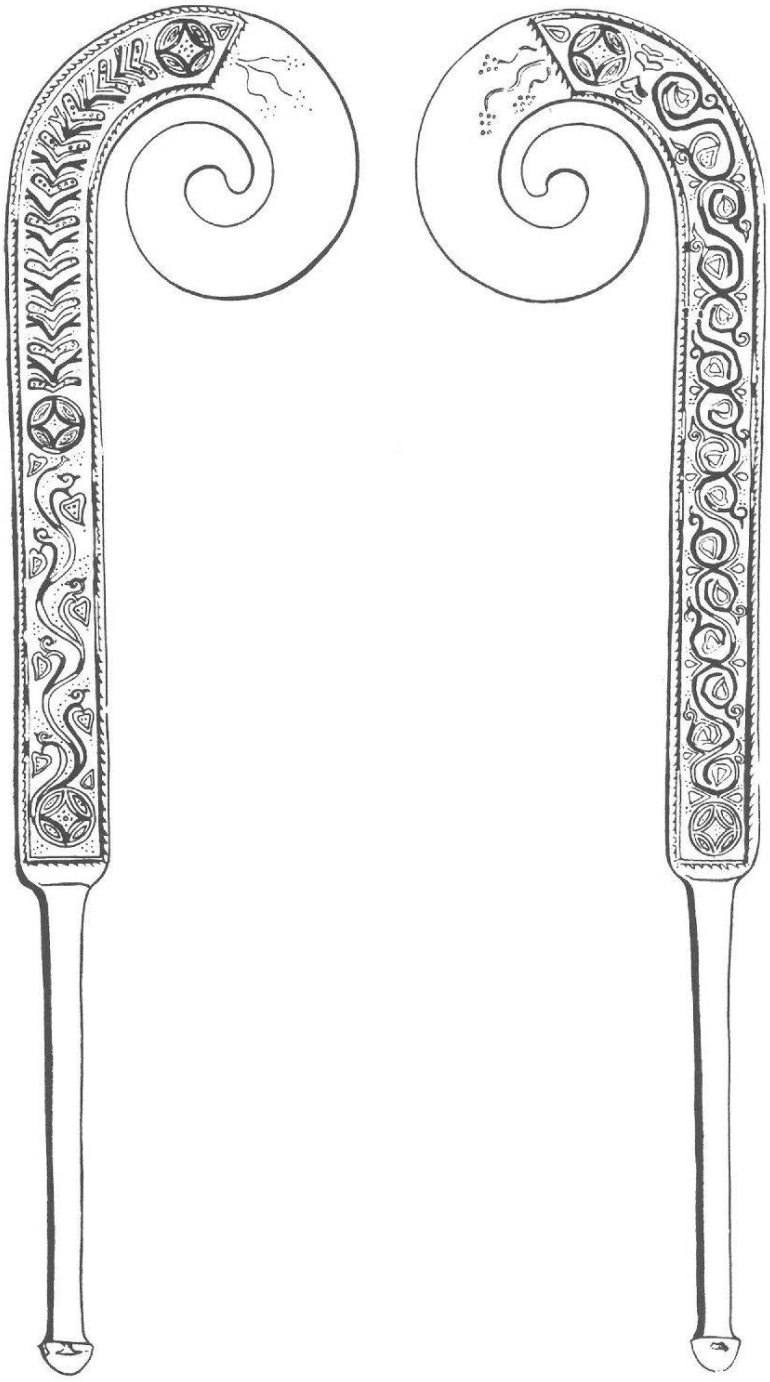


Abb. 18 Vergoldeter Silberstab mit Nielloverzierung aus Brigetio. M. 1:2 (Detail 1:1). Foto Karáth, Budapest; Zeichnung nach Barkóczi (Anm. 53).

Fundort		Vergoldung	Niello auch als Hintergrund verwendet	Vergrabungszeit	Objekt
Montbellet	(Abb. 14,1)				Schüssel
Chaourse	(Abb. 14,2)			t. p. ca. 260?	Schale
Chalon-s-Saône	(Abb. 14,3)				Schale
Rethel	Anm. 31				Platte
Graincourt	(Abb. 13)				Platte
Augst	(Abb. 3.4)			t. p. 273	Ortband
Trier	(Abb. 15,1)				Löffel
Kaiseraugst	(Abb. 20)			t. p. 350 (!)	Kandelaber
Köln	(Abb. 6b)				Ortband RS
Köln	(Abb. 6d)				Ortband VS
Sackrau	Anm. 53			t. p. 268	Löffel
Brigetio	(Abb. 18)				Stab
Sackrau	(Abb. 17,3)			t. p. 268	Gürtel
Szalacska	(Abb. 17,2)			t. p. 283	Gürtel
Szalacska	Anm. 53			t. p. 283	Gürtel
Sackrau	(Abb. 17,4)			t. p. 268	Gürtel
? (ehem. Mus. Berlin)	Anm. 47				Gürtel
Aquincum	(Abb. 17,1)			t. p. ca. 285	Gürtel
Augsburg	(Abb. 16)				«Scheibe»

Abb. 19 Zusammenstellung einiger charakteristischer Zierelemente der hier besprochenen nielloverzierten Silberarbeiten mit t. p. q. ihrer Vergrabungszeit.
Oben: Funde aus Gallien und den Rheinprovinzen; unten: Funde aus Rätien, Pannonien und dem freien Germanien.
Leere Zeichen: Nicht näher zuzuordnende Motive bzw. einzelne Variante (Zirkelschlagrosetten auf dem Ortband von Köln).

Auf Abb. 19 sind die hier hauptsächlich besprochenen Silberobjekte nach ihrem Fundgebiet (oben Gallien/Germanien, unten Rätien/Pannonien/freies Germanien) und nach charakteristischen Motiven tabellarisch zusammengestellt. Die Gruppierung zeigt nicht nur Merkmale bestimmter Stilrichtungen, sondern auch eine chronologische Entwicklung, was die Unterscheidung eines westlichen von einem östlichen Werkstattkreis erschwert. Neben Elementen des jeweiligen Zeitstils (Vergoldung, Wahl des Niello nicht nur zur Zeichnung des Musters, sondern auch als Hintergrund) sind doch eigenständige Motive auszusondern. Bei den einfachen Zirkelschlagrosetten sind zwei Arten zu unterscheiden, von denen die lediglich in den Konturen niellierte Ausführung (Abb. 17,3) auf den gallischen Arbeiten nicht erscheint. Das wolfszahnartige Zickzackband (vgl. Abb. 17,1) findet sich nur auf den östlichen Stücken, während umgekehrt herzförmige Blättchen auf Stiel (vgl. Abb. 13) und gefiederte Blättchen (Abb. 14) für die gallischen Arbeiten charakteristisch sind (vgl. S. 165).

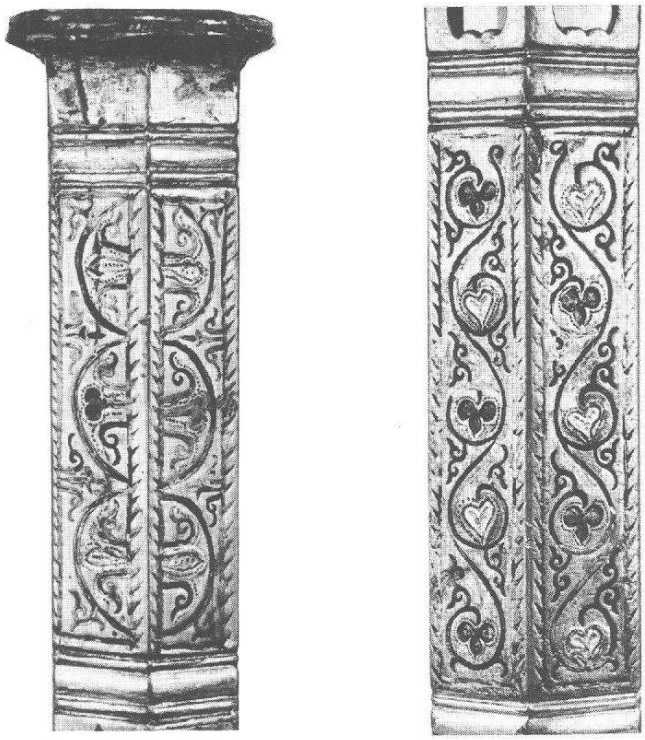


Abb. 20 Zwei der sechs nielloverzierten, vergoldeten Schaftteile des Kandelabers aus dem Silberschatz von Kaiseraugst. M. 1:1. Fotos G. Fittschen.

Interessanterweise lässt sich auch der Kandelaber aus dem Kaiseraugster Silberschatz stilistisch in diese Arbeiten einreihen. Abb. 20 zeigt zwei der insgesamt sechs mit geometrischem Dekor und einfachen Ranken verzierten Schaftteile. Auch wenn andere Abschnitte teilweise entwickeltere Motive zeigen als die hier abgebildeten, spricht die Verwendung des Niello ausschliesslich zur Zeichnung der Muster gegen eine zu junge Datierung [62]. Die Dekoration ist noch linear, nur durch Vergoldung bereichert. Stilistisch steht sie dem Kölner Ortband nahe und führt zu einigen geometrischen Randverzierungen der Meerstadtplatte aus dem Kaiseraugster Fund [64]. Wegen seiner überaus zierlichen und kunstreichen Arbeit wurde der Kandelaber lange Zeit gebraucht und erst kurz nach 350 dem Boden anvertraut. Der Kandelaber dürfte um 300 in einer westlichen (gallischen?) Werkstätte geschaffen worden sein [65].

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Augster Ortbandscheibe zu einer Gruppe von niellierten Silberarbeiten gehört, deren Blütezeit das zweite und dritte Drittel des 3. Jahrhunderts umfasst [66]. Soweit es sich um militärische Ausrüstungs- und Uniformbestandteile handelt, sind sie auf den Rhein- und Donaulimes konzentriert; Silbergeschirr und -besteck sind dagegen – wie zu erwarten – weiter verbreitet [67]. Hinter den Arbeiten stehen zwei grössere Werkstattkreise, die sich in eine westliche und eine östliche Gruppe gliedern lassen. Dabei gehört die Augster Scheibe eindeutig zu den gallischen Erzeugnissen und wird am ehesten in einer rheinischen Werkstätte, zum Beispiel in Mainz oder Köln für einen Offizier der römischen Rheinarmee gearbeitet worden sein. Grösse, Form und Verzierung der Scheibe mit Zirkelschlagmuster sprechen für eine jüngere Serie innerhalb der verzierten Dosenortbänder, die nicht vor die Mitte des 3. Jahrhunderts zu datieren ist. Vom Fundplatz Augst her bilden die im gleichen Horizont gefundenen Antoniniane der beiden Tetrici einen

verlässlichen terminus post quem (dazu S. 119ff.). Das Augster Ortband wird in der Zeit zwischen 250 und 270 gearbeitet worden sein.

Aus der einst sicher beträchtlichen Zahl von Schwertern mit silbernem Dosenortband haben der Zufall und die Seltenheit der Waffenbeigabe bis jetzt nur gerade zwei überliefert. Misst man diesen zweifellos als Statussymbol zu wertenden Waffenbestandteil am übrigen, dank dem Grabbrauch im freien Germanien und im Donauraum überlieferten Uniformzubehör wie silberbelegter Gürtel und Silbelfibel, müssen silberne Ortbänder in ansehnlicher Zahl Offizierswaffen geschmückt haben. Gerade nachdem sich seit den Heeresreformen des 3. Jahrhunderts die militärische Grundausrüstung und Tracht vom Hilfssoldaten bis zu den höchsten Offizieren nicht mehr in der Form, sondern in der Ausführung unterschied, wurden Abzeichen und Abstufungen im Wert des verwendeten Materials noch notwendiger als vorher. Ein Zeichen dafür ist beispielsweise neben der grossen Masse bronzener Armbrust- und auch früher Zwiebelknopffibeln eine kleinere, aus Silber gefertigte Fibelserie, die sich durch ihr Material, teilweise auch durch Niellodekor und Vergoldung von den einfachen Stücken deutlich absetzt. Bei den Prunkgürteln ist dasselbe zu beobachten. Es sind wahrscheinlich durch Material und Verzierung herausgehobene Vertreter der von Offiziersgrabsteinen bekannten Cingula mit «Koppelschloss»[68]. In welchem Ausmass bei Gürtel, Mantelverschluss und Schwertortband in der Wahl des Edelmetalls Silber auch das Repräsentationsbedürfnis germanischer (barbarischer) Offiziere berücksichtigt wurde, bleibt zu untersuchen. Es ist denkbar, dass sich dieses Bedürfnis in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts verstärkte, nachdem germanische Hilfstruppen mit ihren Anführern eine zunehmend bedeutendere Rolle im römischen Heer zugewiesen erhielten[69]. Mantel und Gürtel könnten damals einen neuen Inhalt, einen höheren Stellenwert erhalten haben, was angesichts der Bedeutung dieser Elemente in spätrömischer Zeit nicht verwundern würde; der grosse, kreisrunde Schwertscheidenabschluss wurde jedoch aufgegeben.

2. Schwert (Abb. 21,1)

78.21888 (FK B 1107)

Das Schwert lag im Strassengraben vor der Porticus der Insula 29, unmittelbar neben der Ortbandscheibe. Leider ist die Waffe nur an einem Punkt eingemessen worden, und eine Detailaufnahme der Fundlage von Schwert und Ortband existiert nicht. Die Wahrscheinlichkeit, dass beide Teile zusammengehören, ist aber sehr gross.
Gesamtlänge 75 cm, Klingenlänge 59 cm, Klingenbreite 4,2 cm.
Bei der Auffindung war die Schwertklinge 20 cm oberhalb der Spitze in einem Winkel von 30° abgeknickt; vor dem Röntgen ist die Klinge gestreckt worden.

Das Eisen ist zwar recht gut erhalten, aber an manchen Stellen der Oberfläche ziemlich korrodiert; Rost und Korrosion haben auch entlang der Schneide ihre Spuren hinterlassen. Auf Röntgenaufnahmen und nach der Reinigung auf der Klinge selbst zeichnen sich die sorgfältige Schmiedetechnik (pattern welding) und die anders bearbeiteten Schneidekanten ab[70]. Spuren von Schlagmarken oder Metalleinlagen, wie sie an anderen Schwertern des 3. Jahrhunderts im Bereich von Griffangel und oberstem Klingenteil bekannt sind, lassen sich nicht nachweisen. Während Einlagen aus anderem Material[71] sich im Röntgenbild hätten abzeichnen müssen, könnten Schlagmarken der Oberflächenkorrosion zum Opfer gefallen sein.

Das Schwert gehört zum Typus Straubing/Nydam[72], dem charakteristischen römischen Langschwert des 3. Jahrhunderts, das von verschiedenen Truppengattungen verwendet wurde[73].

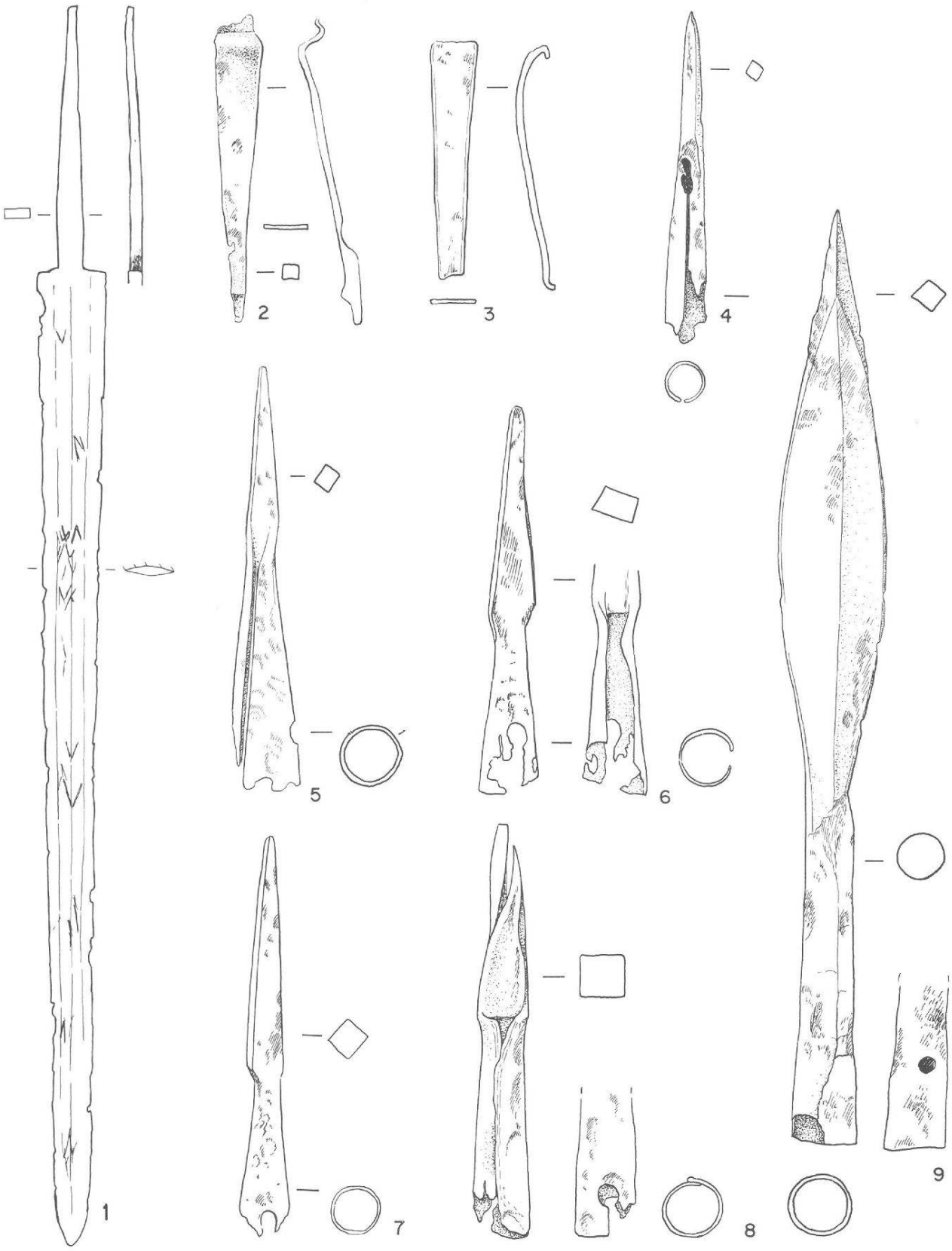


Abb. 21 Insulae 29 und 34. Waffen. M. 2:3 bzw. 1:4 (Schwert).
1 = Nr. 2; 2.3 = Nr. 3.4; 4 = Nr. 6; 5–8 = Nr. 7–10; 9 = Nr. 5.

3.–4. Schwertriemenhalter aus Eisen (Abb. 21)

3. 78.21587 (FK B 1102) L.n.7 cm; oberes Ende abgebrochen *(Abb. 21,2)*
4. 78.15853 (FK B 1131) L.n.5,5 cm; Enden abgebrochen *(Abb. 21,3)*

Nr. 3 kam in der Ostporticus der Insula 34 zutage, Nr. 4 mitten auf der Strasse zwischen den Insulae 29 und 34.

Beide Exemplare sind untauschiert; Nr. 4 zeigt eine feine, randparallele Rille. Der obere Abschluss ist bei beiden Stücken abgebrochen, dürfte aber nach identischen Exemplaren aus den Limeskastellen zu ergänzen sein.

Nach J. Oldenstein ersetzten die eisernen die bronzenen Schwertriemenhalter im Laufe des 3. Jahrhunderts[74].

5. Lanzenspitze (Abb. 21,9)

78.19327 (FK B 1458) L. 21,2 cm

Die Lanzenspitze lag am Strassenrand vor Insula 34[75].

Das lanzettförmige Blatt besitzt rhombischen Querschnitt mit deutlichem Mittelgrat. Die Spitze ist dicker ausgeschmiedet, quer zum Blatt orientiert und zeigt fast quadratischen Querschnitt, was ihre Durchschlagskraft zweifellos erhöhte. Die 7,5 cm lange Tülle ist geschlossen und weist seitlich ein Nagelloch zur Befestigung des Schaftes auf. Nach dem Reinigen wurde die vom Zusammenschmieden der Tülle herrührende «Nahtstelle» sichtbar.

Gegenstücke zu dieser äusserst sorgfältig und offenbar aus sehr gutem Eisen geschmiedeten Lanzenspitze sind am Limes bekannt[76]. Mehrere Stücke fanden sich im Eisendepot von Künzing[77]. Eine zusammenfassende Behandlung dieser Spitzen steht zwar noch aus, doch kann man schon jetzt sagen, dass es sich um einen provinzialrömischen Typus handelt. Vielleicht ist es die Spitze einer Wurflanze. Die Form mit der charakteristischen Verbreiterung und Umorientierung der Spitze war sicher im mittleren 3. Jahrhundert in Gebrauch.

6.–10. Geschoss- und Pfeilspitzen (Abb. 21,4–8)

6. 78.21590 (FK B 1102) L. 7,5 cm, Gew. 8,1 g *(Abb. 21,4)*
7. 78. 9085 (FK B 1106) L. 9,5 cm, Gew. 18,5 g *(Abb. 21,5)*
8. 78.22924 (FK B 1409) L. 9,5 cm, Gew. 20,5 g *(Abb. 21,7)*
9. 77. 4818 (FK A 9811) L. 9,2 cm, Gew. 25,5 g *(Abb. 21,6)*
10. 78.16956 (FK B 1103) L.n. 9,5 cm, Gew. 35,7 g *(Abb. 21,8)*

Die Spitzen Nr. 6–8 lagen auf der Strasse vor Insula 34, Nr. 10 unweit von Schwert und Ortband (Nr. 1.2), und Nr. 9 im Innern eines Hauses der Insula 34.

Die kleinen Spitzen Nr. 6–9 besitzen vierkantigen Querschnitt und eine runde Tülle mit einfach aneinandergestossenen (Nr. 6.7) oder offenen, nicht zusammengeschmiedeten Kanten (Nr. 8.9). Die Basis der Spitzen Nr. 7–10 ist leicht eingezogen. Die grössere Spitze Nr. 10 ist ebenfalls vierkantig, die Tülle aber überlappend zusammengeschmiedet. Diese Spitze ist korrodiert und war ursprünglich etwas länger. – Ausser der einfachen nadelförmigen Spitze Nr. 6 waren alle am Holzschaft mit einem Nagel befestigt.

Zu allen Formen sind gute Gegenstücke aus den Limeskastellen und von anderen militärischen Plätzen bekannt. Nur Nr. 6 ist als eigentliche Pfeilspitze zu bezeichnen, da deren Gewicht 12 g offenbar nicht überschritt[78]. Demnach dürften die etwa gleichgrossen Nr. 7–9 und die auch in fragmentiertem Zustand noch fast 36 g schwere Nr. 10 Spitzen grösserer Geschosse gewesen sein (Wurfspeer- oder Katapultgeschosse)[79].

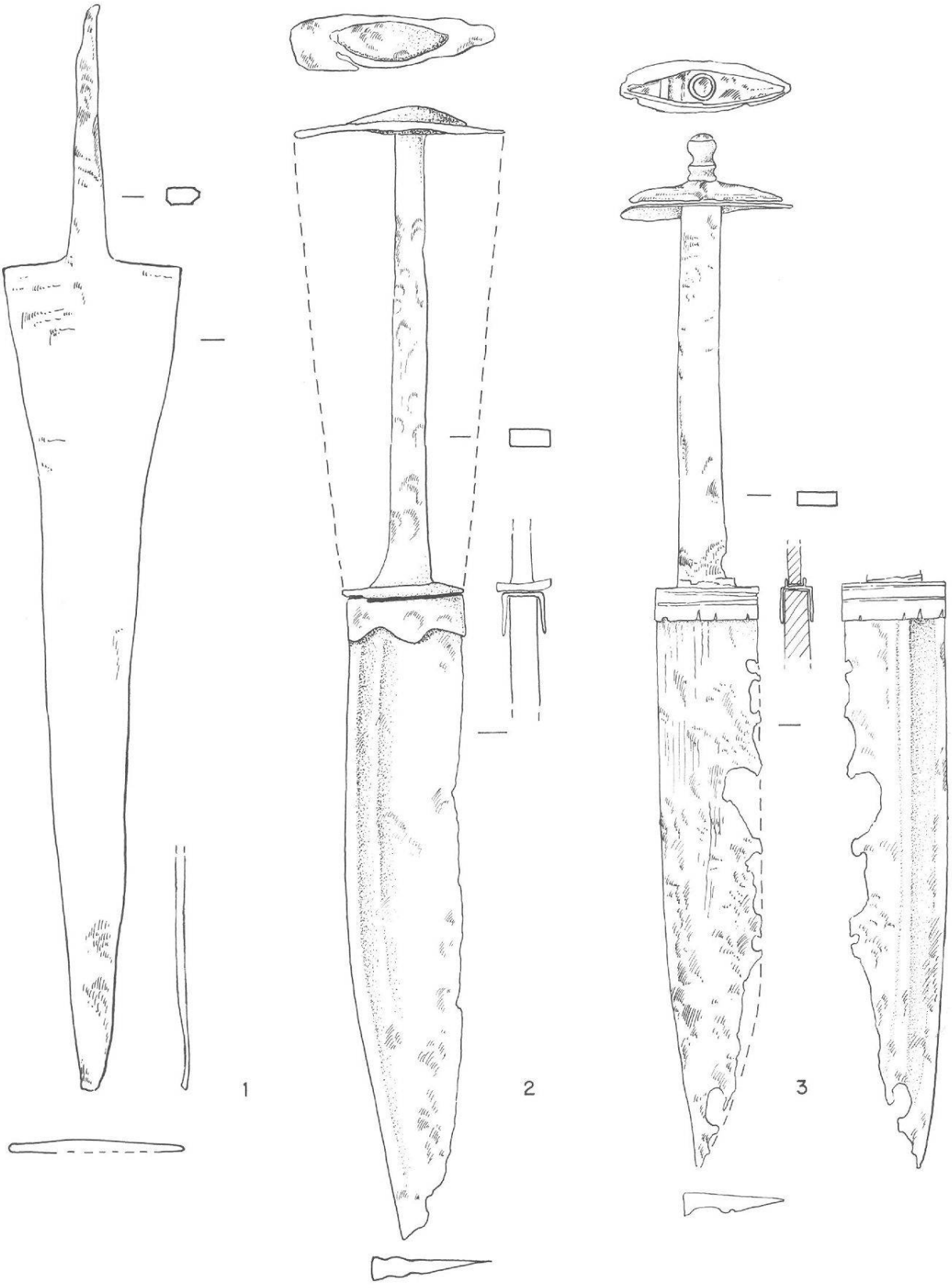


Abb. 22 Insulae 29 und 34. Dolch und Messer. M. 2:3.
1 = Nr. 11; 2.3 = Nr. 12.13.

11. Dolch (Abb. 22,1)

79.6310 (FK B 3108) L. 23,5 cm, Klingenlänge 18 cm, Breite am Klingenansatz 3,9 cm

Der Dolch fand sich in der Porticus vor Insula 29.

Unsorgfältig und allem Anschein nach aus schlechtem Eisen geschmiedeter triangulärer Dolch mit leicht eingezogenen Schneidekanten. Der Querschnitt der Klinge mit flachem Mittelgrat ist wegen der starken Korrosion nurmehr auf der einen Seite schwach erkennbar. Auf dem Röntgenbild zeigten sich keine Besonderheiten.

Die Klinge ist 10 cm oberhalb der Spitze fast ganz durchgebrochen, die Spitze selbst durch Benützung leicht gestaucht.

Der Augster Dolch ist nur etwa halb so gross wie ein (?) formgleiches Gegenstück aus dem Eisenfund von Künzing und könnte eine ad hoc gefertigte Waffe sein[80].

12.–13. Messer (Abb. 22,2.3)

12. 78.16942 (FK B 1103) L. 24,6 cm, Klingenlänge 13,8 cm *(Abb. 22,2)*
13. 77. 102 (FK A 9801) L. 22,5 cm, Klingenlänge 12,7 cm *(Abb. 22,3)*

Nr. 12 lag unweit von Schwert und Ortband (Nr. 1.2) in der Porticus der Insula 29, Nr. 13 im Innern eines Hauses der Insula 34.

Beide Messer sind sorgfältig geschmiedet, Nr. 12 besitzt beidseitig, Nr. 13 einseitig «Blutrillen». Der Klingenansatz ist deutlich abgesetzt; bei Nr. 12 ist eine gezackte Eisenmanschette, bei Nr. 13 eine Bronze- oder Messingmanschette mit eingefeilten Querkerben und dreieckigen Randkerben darüber geschoben worden, die an die Scheide anstiess[81]. Die Griffangel endigt in einem Knauf. Bei Nr. 12 ist der rhombische Knaufabschluss mit einem länglichen Eisenplättchen unterlegt, das Breite und länglichovalen Querschnitt des Griffs rekonstruieren lässt. Bei Nr. 13 ist das mit einem Kupfer- und Eisenplättchen unterlegte Knaufende als Knopf überdreht und mit gelblicher Messing(?)folie teilweise belegt.

Die beiden Messer gehören nicht eigentlich zur militärischen Waffenausrüstung. Sie werden hier mitbehandelt, weil sie im gleichen Horizont wie die Waffen lagen und weil sie im Fundstoff einer zivilen Siedlung eher ungewöhnlich, aber aus Limeskastellen – insbesondere im rätischen Gebiet[82] – in ansehnlicher Zahl bekannt sind. In Augst sind allerdings nur wenige Messer konserviert. Es könnte auch sein, dass die breite Knaufplatte bei einigen Exemplaren nicht erhalten blieb; überdies waren in ungereinigtem Zustand weder «Blutrillen» erkennbar noch zeichnete sich bei Nr. 12 die Manschette am Klingenansatz ab. Das bei Nr. 13 verwendete Buntmetall zeigte sich auch erst nach der Reinigung.

Die in Augst üblichen Messer des 1.–3. Jahrhunderts gehören in der Regel dem Typus mit Griffplatte an[83]. Die Sorgfalt in der Ausführung unserer beiden Exemplare erinnert an die kleinen Besteckmesser in ihren mit Bronzebeschlägen versteiften und verzierten Theken[84], auch wenn die Rillung der Klinge und ihre Grösse einen weiter gefassten Verwendungszweck nahelegen.

14. Sporn (Abb. 23,1)

78.16960 (FK B 1103) Innere Weite 9 cm, L. des Dorns 4,6 cm., L. des Fersenastes 4,5 cm

Der Sporn lag in der Nähe von Schwert und Ortband (Nr. 1.2) in der Porticus der Insula 29.

Rechter Sporn, wie die Lanze Nr. 5 aus vorzüglichem Eisen sehr sorgfältig geschmiedet; der überdrehte Dorn ist eingenietet. Wenig Korrosionsspuren; eine Halterungsöse ist abgebrochen. Vor der Konservierung waren am Fersenast beide flachen Nietscheiben (Durchmesser 1,4 cm) vorhanden.

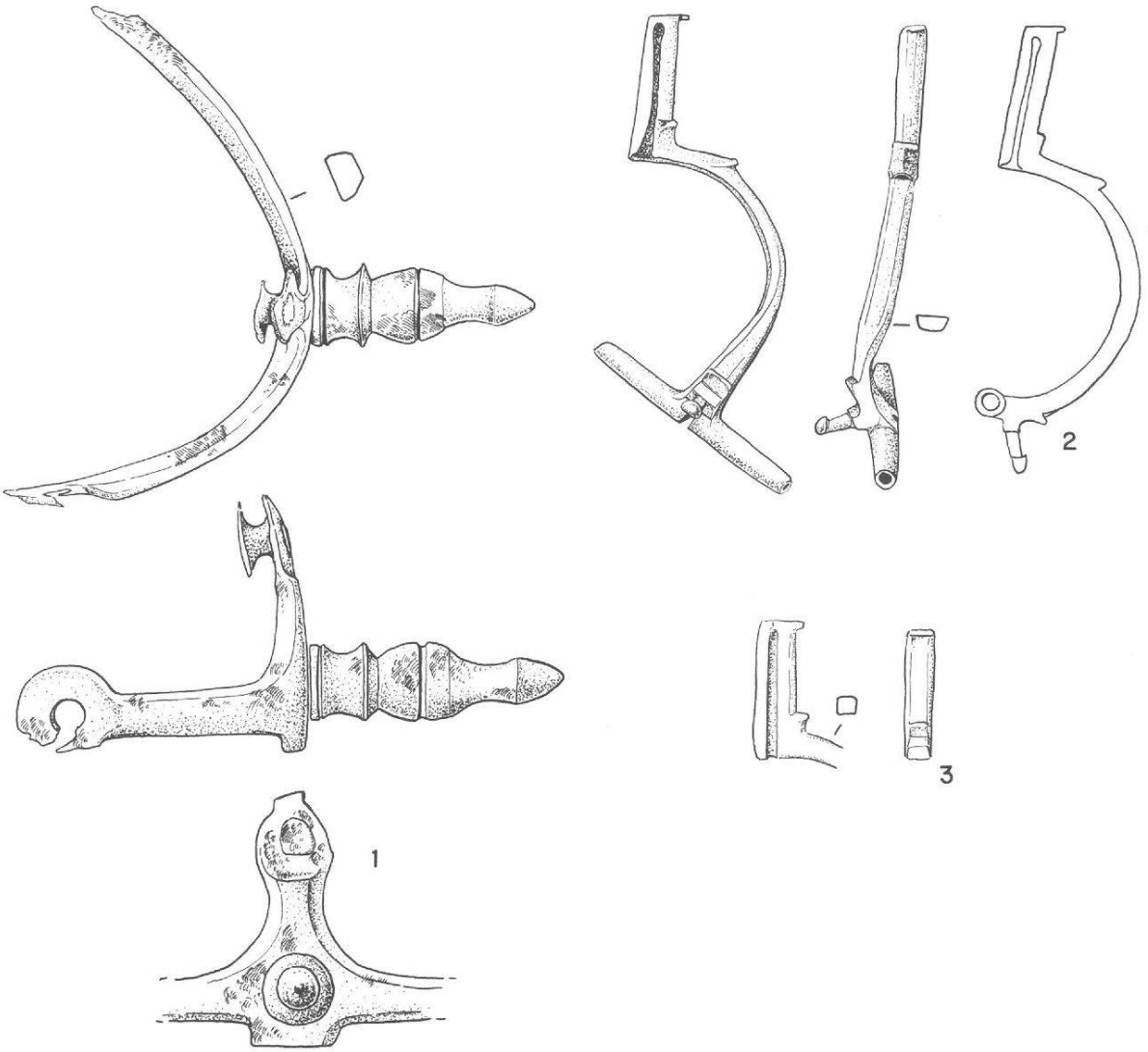


Abb. 23 Insulae 29 und 34. Sporn und Armbrustfibeln. M. 2:3.
1 = Nr. 14; 2.3 = Nr. 15.16.

Der Sporn gehört zum Typus Leuna, Variante B mit Dornform 2 nach U. Giesler, während die grossen Nietscheiben am Fersenast (und Bügel) charakteristisch für die jüngere provinzialrömische Variante C sind[85]. Gegenstücke zu unserem Sporn stammen aus dem Knabengrab 2 von Leuna, wo an jedem Fuss des Verstorbenen ein Silbersporn dieser Form gefunden wurde[86]. Dieses Grab ist durch einen Aureus des Tetricus (271–274) zeitlich gut bestimmbar. Aus dem Fehlen dieser Sporenform in den Limeskastellen schliesst U. Giesler, dass Typus Leuna als germanische Erfindung erst um 260 oder kurz danach in die Ausrüstung des römisches Heeres übernommen wurde[87]. Die Verwandtschaft in der Herstellungstechnik und offensichtlich auch im Material mit der Lanzenspitze Nr. 5 sprechen dafür, im Augster Sporn eine provinzialrömische Arbeit zu sehen, was aber noch nichts über die Herkunft seines Trägers aussagt.

In den germanischen Gräbern werden Sporen in der Regel paarweise gefunden. Wo sie einzeln beobachtet werden, handelt es sich meist um linke Sporen. Danach dürfte in Augst ein linkes Pendant zu ergänzen sein[88].

15.–16. Armbrustfibeln (Abb. 23,2.3)

15. 78.9487 (FK B 1355) Bronze, verzinnt; verbogen, Nadel fehlt, L. ursprünglich etwa 7 cm *(Abb. 23,2)*
16. 77. 182 (FK A 9804) Bronze, verzinnt; Fussfragment, L. n. 2 cm *(Abb. 23,3)*

Nr. 15 lag in der Ostporticus vor Insula 34, Nr. 16 stammt aus dem Südwestviertel derselben Insula (keine Einmessung).

Die Armbrustfibeln gehörten zur Beamten- und Militäruniform des 3. Jahrhunderts und verschlossen den Männermantel auf der rechten Schulter. Sie sind im Imperium weit verbreitet, in Augst aber nur aus wenigen Teilen der Stadt bekanntgeworden[89].

Mit der Datierung dieser Fibeln hat sich zuletzt M. Gechter befasst[90]. Dank einem Befund im Kastell Niederbieber kann er das Aufkommen der Armbrustfibeln ins zweite Viertel des 3. Jahrhunderts datieren. Am Übergang zum 4. Jahrhundert wurde die Armbrustfibel von der sich daraus entwickelnden Zwiebelknopffibel abgelöst. Nr. 15 besitzt Gegenstücke in Augst und gehört zu den eher zierlichen Varianten; Nr. 16 ist etwas massiver[91].

17. Münzen nach 253

Stud. phil. Markus Peter, Basel, verdanke ich folgende Bestimmung der 1977–1979 im behandelten Areal zutagegekommenen Münzen nach 253 (vgl. Abb. 2)[92]:

17. 1	78.16780	(FK B 1101)	Gallienus	Rom	253–260	
17. 2	79. 6451	(FK B 3027)	Gallienus		260–268	
17. 3	78.12119	(FK A 9807)	Gallienus		260–268	
17. 4	77. 2668	(FK A 9803)	Gallienus	Rom		(13. Emission; RIC 256)
17. 5	77. 1678	(FK A 9804)	Gallienus	Rom		(15.–16A. Emission nach Ziegler; RIC 160)
17. 6	77. 2669	(FK A 9803)	Gallienus	Rom		(15.–16A. Emission nach Ziegler; RIC 256)
17. 7	79. 6450	(FK B 3027)	Gallienus	Rom		(15.–16A. Emission nach Ziegler)
17. 8	77. 1677	(FK A 9804)	Gallienus	Rom		(17. Emission)
17. 9	78.16772	(FK B 1101)	Postumus	Mailand	268	(Elmer 612)
17.10	77. 4564	(FK A 9861)	Claudius II	Rom	268–269	(RIC 32)
17.11	77. 1679	(FK A 9804)	Victorinus	Köln		(2., 6. oder 7. Emission; Elmer 652/676/683)
17.12	77. 5069	(FK B 775)	Victorinus oder Tetricus			
17.13	78.23962	(FK B 1105)	Tetricus	Trier		(4. Emission; Elmer 786)
17.14	78. 9957	(FK B 1125)	Tetricus II	Köln		(4. Emission; Elmer 769)
17.15	78.21637	(FK B 1102)	Tetricus	Köln		(5.–6. Emission; Elmer 771/775)
17.16	78.16773	(FK B 1101)	Tetricus	Köln		(6. Emission; Elmer 774)
17.17	78.16782	(FK B 1101)	Tetricus	Köln		(6. Emission; Elmer 774)
17.18	78.21633	(FK B 1102)	Tetricus	Köln		(6. Emission; Elmer 773 oder eher 777)
17.19	78.12120	(FK A 9807)	Tetricus		273	

Abb. 2 zeigt die Verteilung der Objekte Nr. 1–16 sowie der Münzen aus der Zeit nach 253 und ihre Höhenkoten. Sie liegen ausnahmslos im obersten Zerstörungshorizont. Die Waffen kamen auf den Strassen bzw. in den Strassengräben oder in den Portiken zutage; lediglich die Spitze Nr. 9 und das Messer Nr. 13 lagen im Innern eines Hauses. Diese Fundverteilung könnte an Strassenkämpfe denken lassen, doch lässt sich dies nicht schlüssig beweisen, könnten doch die Häuser nach der Katastrophe oder vor dem Abbrechen systematisch nach Brauchbarem durchsucht worden sein. Gerade in den Strassengräben blieben dagegen auch andernorts in der Stadt selbst grössere Objekte den Metallsuchern verborgen. Leider wurden bei der Ausgrabung die obersten Schichten bis auf den Zerstörungsschutt mit dem Trax abgeschoben und dann die Flächen in zu grossen Feldern ausgegraben, weshalb eine genauere Rekonstruktion der Vorgänge im Verlaufe des Siedlungsabbruchs an dieser Stelle nicht möglich ist[93].

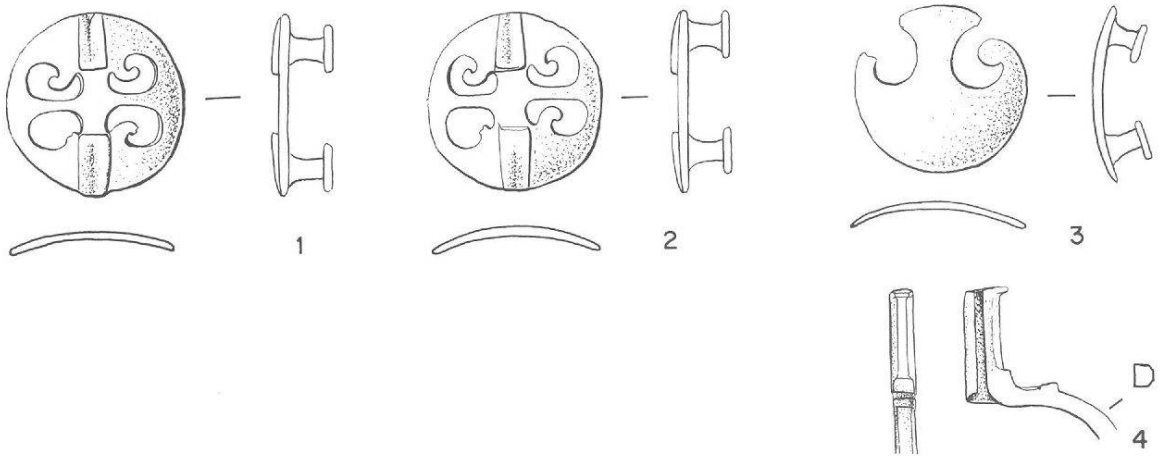


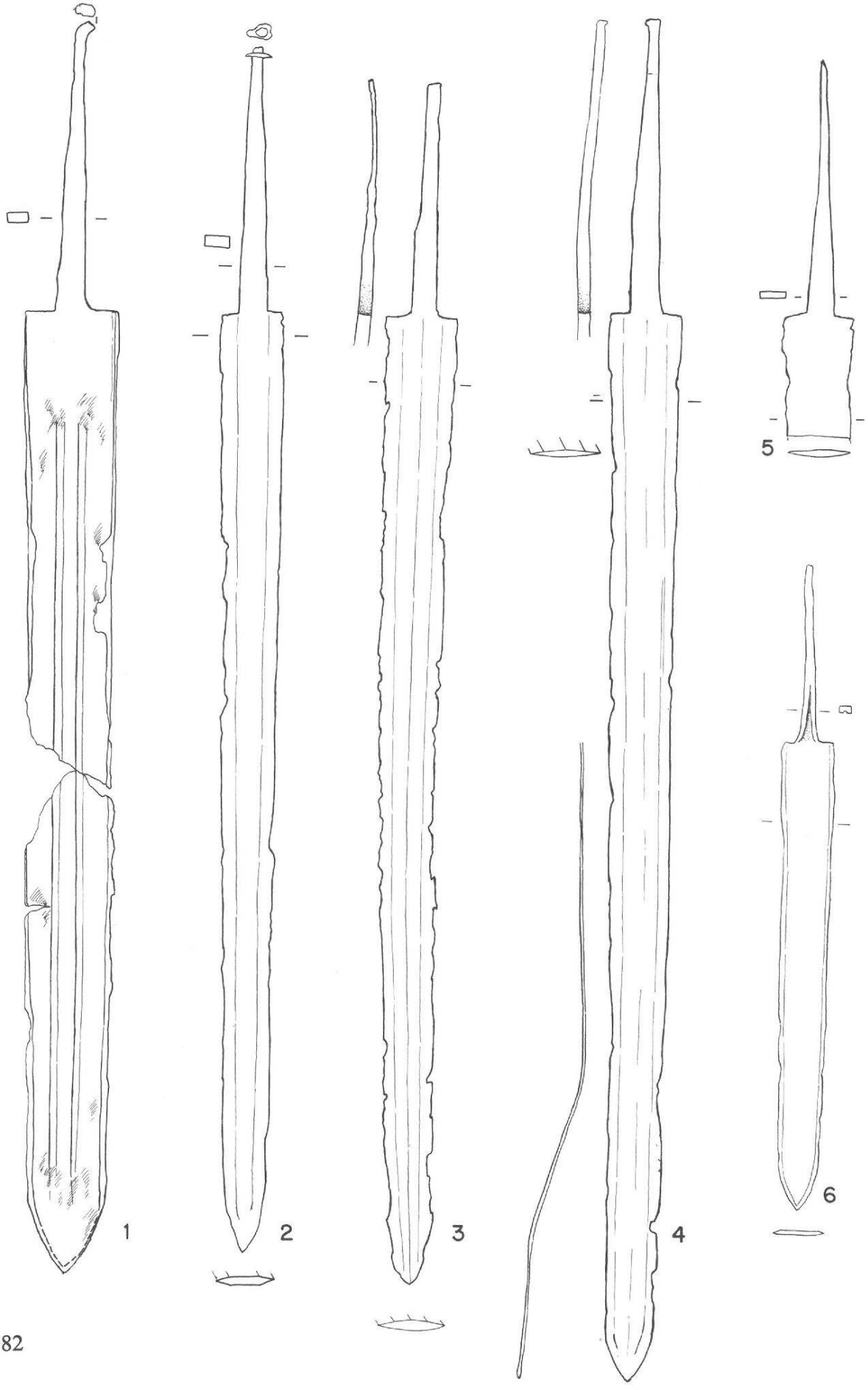
Abb. 24 Insula 30. Bronzebeschläge und Armbrustfibel. M. 2:3. Vgl. Anm. 96.

Wo eine Vergesellschaftung mit datierbaren Mitfunden – hauptsächlich Keramik – vorliegt, wird man auf das mittlere bis dritte Viertel des 3. Jahrhunderts verwiesen; Brandspuren sind nur selten zu beobachten[94]. Die 7–8 Antoniniane des Tetricus verhelfen zu einem noch genaueren terminus post quem: die jüngste Münze wurde 273 geprägt.

Schräg gegenüber den Insulae 34/29 mit den eben beschriebenen Funden liegt Insula 30 (vgl. Abb. 1.2), wo zu Beginn des 3. Jahrhunderts ein herrschaftliches Haus mit Privatbad und Peristylgarten eingerichtet wurde. Den Speisesaal dieser Villa schmückte das bekannte Gladiatorenmosaik[95]. In der schwarzen Brandschicht unmittelbar über dem Mosaikboden blieben nach der letzten Zerstörung ein Rapier, mehrere Beschläge, die zum Pferdegeschirr oder aber zu einem Gürtel oder Schwertgehänge gehört haben könnten[96], eine fragmentierte Armbrustfibel (Abb. 24) und, wie gegenüber, mehrere Antoniniane des Victorinus und der beiden Tetrici liegen[97]. Die sich hier abzeichnenden Ereignisse sind von den Kämpfen bei Insula 34 nicht zu trennen.

Die Waffen aus Insula 5 – Beschreibung und Kommentar zu den Funden von 1966/67

Im Brandschutt eines in Insula 5 am Abhang zwischen Oberstadt und Kastelen gelegenen Hauses fanden sich 1966/67 drei Schwerter, ein Kurzschwert, mehrere Lanzen- und Geschossspitzen, eine Signumspitze (?), zwei Messertheken mit noch einem Messer und nicht weniger als neun Ortbänder aus Eisen, Bronze, Bein und Elfenbein (Abb. 25–30)[98]. Nach ihrer Verteilung und Fundlage müssen diese Gegenstände allesamt beim Brand des Hauses aus dem oberen, mit Kastelen und dem Forum ebenerdigen Stockwerk in die Tiefe gestürzt sein. Dank der Hanglage des Hauses und dank meterdicken Brand- und Schuttschichten, die sich dort aufhäuften, blieben nicht nur die Mauern und ein Backofen vorzüglich erhalten[99]; der Schutt wurde auch nicht so tief und gründlich nach Brauchbarem durchsucht.


1
2
3
4
5
6

18.–20. Schwerter (Abb. 25)

18. 66.883 (FK 4675) L. 77,2 cm; Klingenlänge 59,4 cm; Klingenbreite 5,6 cm *(Abb. 25,1; 26)*
19. 66.881 (FK 4674) L. 74,8 cm; Klingenlänge 58,5 cm; Klingenbreite 4,0 cm *(Abb. 25,2)*
20. 66.882 (FK 4674) L. 74,6 cm; Klingenlänge 60,0 cm; Klingenbreite 4,4 cm *(Abb. 25,3)*

Die Schwerter lagen östlich und südöstlich des Backofens schräg in der Schuttmasse, die beim Brand aus dem obern Stockwerk des Hauses heruntergestürzt war. Nr. 18 fand sich sozusagen auf dem Boden des Erdgeschosses, Nr. 19 und 20 lagen etwa 1 m höher.

Das breite Schwert Nr. 18 steckt noch teilweise in seiner vollständig verbrannten Scheide. Die Klinge ist sehr sorgfältig geschmiedet; das Röntgenbild zeigt deutlich das «pattern welding» und die angeschmiedeten Kanten (Abb. 26)[100], während bei Nr. 19 und 20 diese Merkmale nicht so deutlich sichtbar sind, aber ebenfalls vorhanden sein müssen.

Nach Form und Klingenrillung gehört Nr. 18 zum breiten Typus Lauriacum/Hromówka[101], während Nr. 19 und 20 dem charakteristischen Langschwert des 3. Jahrhunderts (Typus Straubing/Nydam) entsprechen (vgl. Nr. 2). Die drei Waffen sind bei derselben Katastrophe verschüttet worden und standen demnach miteinander in Gebrauch.

21. Kurzschwert (Abb. 25,6)

67.1618 (FK 6535) L. 40,5 cm; Klingenlänge 29,5 cm; Klingenbreite 3,2 cm

Das Kurzschwert kam zusammen mit den Nrn. 22.33–39.40.41 etwa 7–8 m südlich der Schwerter Nr. 18–20 im Schutt zutage.

Aus dem Eisenfund des Kastells Künzing sind zur Form gute Entsprechungen bekannt[102]. Es handelt sich nicht etwa um ein umgearbeitetes Langschwert vom Typus Straubing/Nydam, sondern um eine einfache Stichwaffe, die ohne grossen Aufwand, vielleicht ad hoc gefertigt wurde.

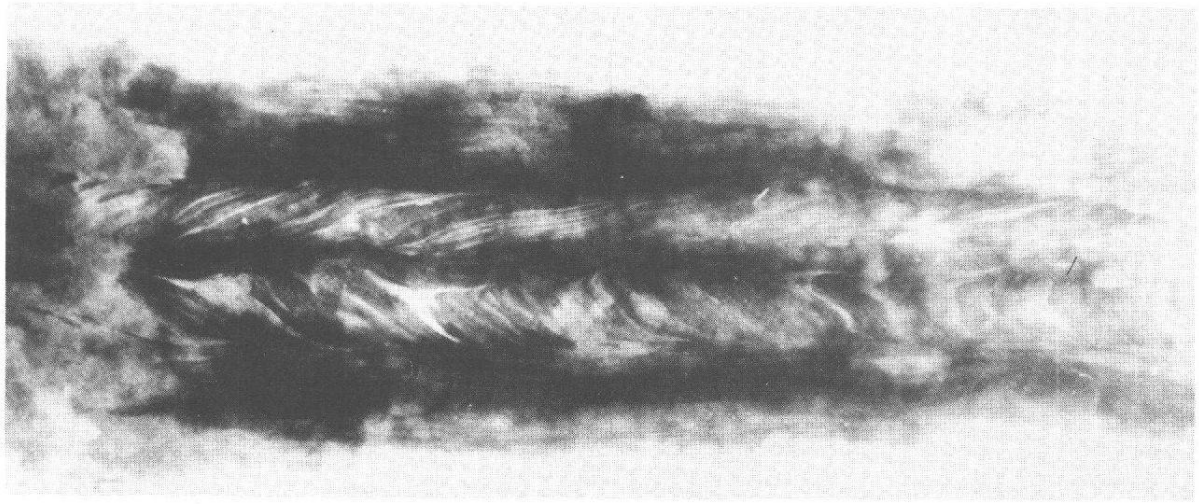


Abb. 26 Ausschnitt aus einer Röntgenaufnahme der Schwertklinge Nr. 18 mit der Schmiedetechnik des «pattern welding».

◁ *Abb. 25* Die Schwerter (und Kurzschwert) aus Insula 5 (1–3.6) und aus Insula 31 (4.5). M. 1:4.
1–3 = Nr. 18–20; 4.5 = Nr. 44.45; 6 = Nr. 21.

22. Schwertriemenhalter aus Eisen (Abb. 27,1)

67.2229 (FK 6535) L. 7,4 cm

Zur Fundstelle vgl. Nr. 21.

Zu den eisernen Schwertriemenhaltern vgl. Nr. 3.4.

23.–31. Ortbänder (Abb. 27.28)

Die Ortbänder kamen sozusagen in einer Reihe liegend zusammen mit dem Thekenbeschläg Nr. 42 auf einer Fläche von nur 30×80 cm in der Brandschicht zutage. Die eigenartige Ansammlung dieser kleinen und leichten Gegenstände deutet darauf hin, dass die grösstenteils verbrannten Überreste der Schwertscheiden entlang einer verputzten Lehmfachwerkwand des unteren Stocks zu liegen kamen, deren organische Reste später vergangen sind. Nur so ist die feine weissliche Kalk- und Lehmschicht zu erklären, in der die Stücke aufgefunden wurden.

a) peltaförmige Ortbänder

23. 67.3412 (FK 6544) Bronze; Br. 4 cm; Br. Scheidenausschnitt 4 cm *(Abb. 27,2)*
24. 67.3410 (FK 6544) Bronze; Br. 5,8 cm; Br. Scheidenausschnitt 4 cm *(Abb. 27,3)*
25. 67.3409 (FK 6544) Bein; Br. 4,2 cm; Br. Scheidenausschnitt ca. 4 cm *(Abb. 27,4)*

Die beiden Bronzeortbänder sind zweiteilig gearbeitet. Auf die umgebogene Schmalseite wurde eine flache Rückenplatte gelötet. Auch das Beinortband ist zweiteilig. In die umgebogene Schmalseite wurde eine Nut eingeschnitten, in die ein Beinplättchen eingeschoben werden konnte.

Peltaförmige Bronze- und Beinortbänder kommen seit dem späteren 2. Jahrhundert vor[103]. In Canterbury ist ein ähnliches, wenn auch etwas gedrungeneres Exemplar mit einem Schwert wie unsere Nr. 18 vergesellschaftet[104], während zum Schwert des 197 bei Lyon gefallenen Offiziers ein Ortband wie Nr. 23 gehört[105]. Offensichtlich wurden die peltaförmigen Ortbänder immer höher und grösser und näherten sich so den kreisrunden Dosenortbändern an, von denen sie im Laufe des 3. Jahrhunderts abgelöst wurden. Unsere beiden Exemplare könnten bereits dem 3. Jahrhundert angehören.

b) Dosenortbänder

26. 67.2219 (FK 6535) Eisen, messingtauschiert; ∅ 7,0 cm; Br. Scheidenausschnitt 3,6 cm *(Abb. 27,5)*
27. 67.3411 (FK 6544) Eisen, messingtauschiert; ∅ 6,4 cm; Br. Scheidenausschnitt 3,4 cm *(Abb. 28,1)*
28. 67.3415 (FK 6544) Elfenbein; ∅ 5,8 cm; Br. Scheidenausschnitt ? *(Abb. 28,2)*
29. 67.3416 (FK 6544) Elfenbein; ∅ 6,6 cm; Br. Scheidenausschnitt 4 cm *(Abb. 28,3)*
30. 67.3418 (FK 6544) Elfenbein; ∅ ca. 6,4 cm (leicht oval); Br. Scheidenausschnitt ca. 4 cm *(Abb. 28,4)*
31. 67.3417 (FK 6544) Elfenbein; ∅ 8 cm; Br. Scheidenausschnitt 4,9 cm? *(Abb. 28,5)*

Zu den Dosenortbändern aus Eisen vgl. S. 158 ff. Wegen der starken Korrosion und Feuereinwirkung ist von der Messingtauschierung nur wenig erhalten. Die Reste genügen, um beide Exemplare unserer Gruppe 1 zuzuweisen, wohin auch Form und Grösse gehören. Nr. 26 gibt dank der im Oxyd erhaltenen Füllung (mit organischem Material?) mit dem Abdruck der Schwertscheidenspitze (Abb. 27,5a) einen Hinweis, wie die nietlosen Dosenortbänder an der Schwertscheide befestigt wurden.

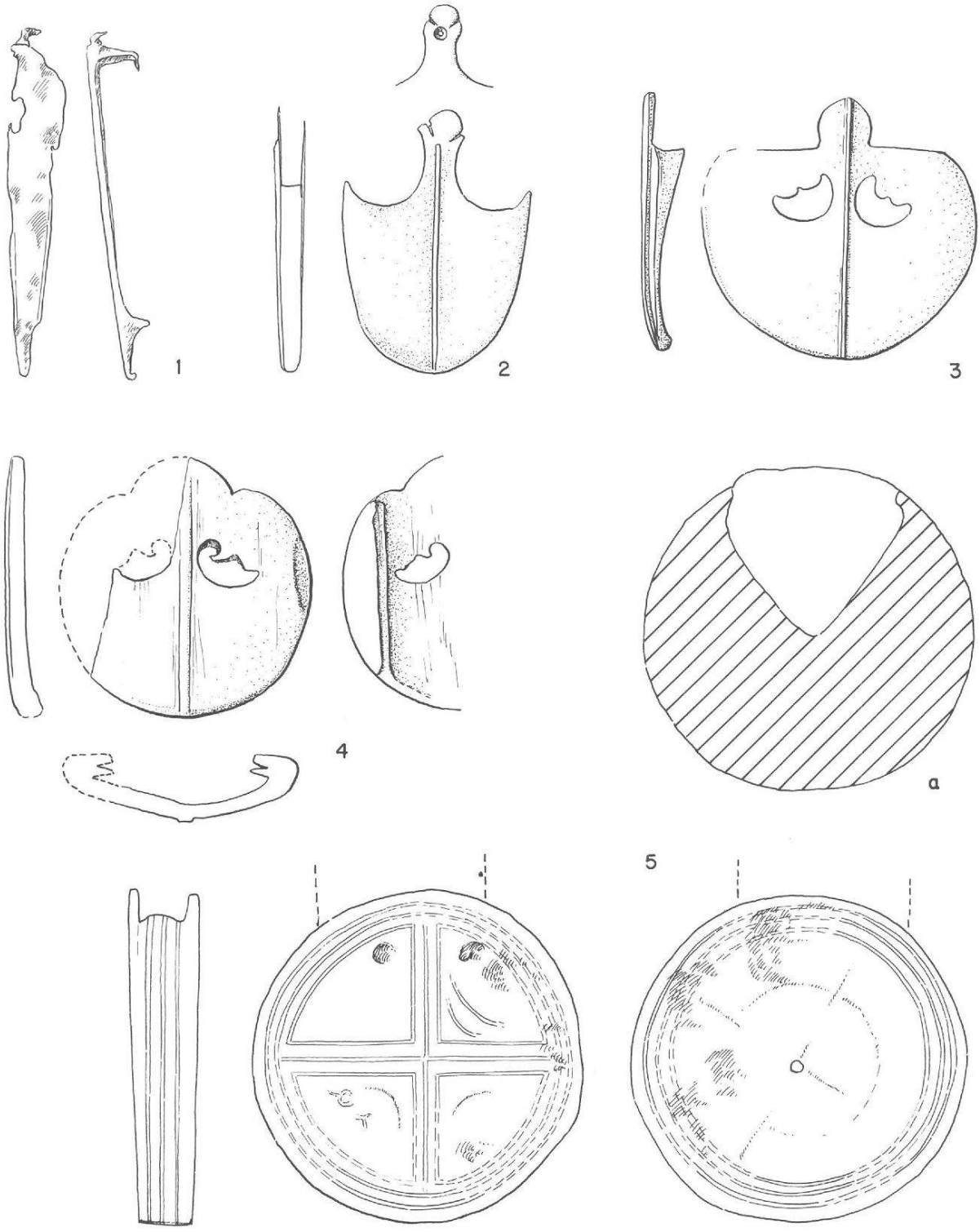


Abb. 27 Insula 5. Schwertriemenhalter aus Eisen (1) und Ortbänder aus Bronze (2.3), Bein (4) und Eisen (5). M. 2:3.
1 = Nr. 22; 2–5 = Nr. 23–26.

Alle vier Elfenbeinortbänder sind durch Feuereinwirkung schwarzbraun bis schwarz und teilweise fragmentiert, geben aber gleichwohl interessante Aufschlüsse über ihre Herstellung. Sie wurden durch mehrfaches Anbohren ausgehöhlt und die Nrn. 28–30 anschliessend überdreht. Bei diesen drei Exemplaren läuft die Struktur des Elfenbeins mit der runden Form, während sie beim grossen Ortband Nr. 31 schräg verläuft. Demnach wurde dieses aus einem seitlich ausgesägten Stück Elefantenzahn gefertigt und ist im Gegensatz zu den anderen Elfenbeinortbändern nicht überdreht, sondern lediglich sorgfältig überglättet[106]. Nr. 29 und 31 sind zur Befestigung an der Schwertscheide gelocht; die beiden anderen sind zu stark fragmentiert, um über die Befestigungsart Auskunft geben zu können.

Das offenbar nicht ganz kreisrunde Ortband Nr. 30 zeigt auf der Vorderseite einen fein eingeschnittenen, etwas überhalbkreisförmigen Kranz und auf der Rückseite drei eingebohrte kleine Dellen.

Nr. 28–30 gehören nach ihrer Grösse eher zu Gruppe 1 der eisernen Dosenortbänder, soweit für dieses Material dieselben Kriterien angewendet werden können. Nr. 31 wäre nach dem Durchmesser Gruppe 2 zuzurechnen, auch wenn dieses Ortband keine gewölbte Schauseite besitzt wie ein Gegenstück aus Mainz[107].

Die vielleicht einst bunt bemalten (oder sogar vergoldeten?) Elfenbeinortbänder stellten sicher einen gewissen Materialwert dar.

32.–39. Lanzen- und Geschossspitzen (Abb. 29.30)

32. 66.4304 (FK 6520) Lanzenspitze; nicht mehr auffindbar, da offenbar Inv. Nr. bei der Restaurierung (1966) verloren
33. 67.1617 (FK 6535) Lanzenspitze; L. ursprünglich ca. 16 cm *(Abb. 29,1)*
34. 67.1619 (FK 6535) Lanzenspitze; L. 18 cm *(Abb. 29,2)*
35. 67.1615 (FK 6535) Lanzenspitze; L. 19,4 cm *(Abb. 29,3)*
36. 67.2218a (FK 6535) Lanzenspitze; L.n. 8 cm; sehr stark korrodiert *(Abb. 30,1)*
37. 67.2218b (FK 6535) Tülle einer Lanzenspitze? Zu 36 gehörig? L.n. 4,5 cm; korrodiert (nicht abgebildet)
38. 67.2222 (FK 6535) Wurfspeerspitze? L. 9.2 cm; Gew. 25 g; schlecht erhalten *(Abb. 30,2)*
39. 67.2223 (FK 6535) Pfeilspitze; L. 7,2 cm; Gew. 8,5 g *(Abb. 30,3)*

Zur Fundstelle vgl. Nr. 21.

Fast alle Spitzen sind verbrannt und korrodiert, teilweise auch etwas gestaucht. Wegen der Feuereinwirkung und Korrosion hat das Eisen offensichtlich an Substanz verloren; die Gewichte sind deshalb sicher zu niedrig. Die einigermassen gut erhaltenen Lanzen Nr. 33–35 dürften dem gleichen Typ wie Nr. 5 entsprechen; Nr. 35 ist lediglich etwas breiter und gedrungener. Nr. 37 ist am ehesten eine kleine Wurfspeerspitze[108], Nr. 39 eine Pfeilspitze (vgl. Nr. 6–10). Nagellöcher für die Befestigung am Schaft sind nicht nachweisbar, dürften aber mindestens teilweise vorhanden gewesen sein.

40. Standarten- oder Signumspitze (Abb. 30,4)

67.1616 (FK 6535) L. 11,5 cm

Zur Fundstelle vgl. Nr. 21.

Die hohle Spitze ist aus drei symmetrischen dreieckigen Eisenplatten sorgfältig zusammengeschmiedet, die Basis wurde zu einer runden Tülle ausgeformt.

Bisher wurde diese Spitze als möglicher Lanzenschuh betrachtet, doch kann diese Interpretation weder von der Grösse noch von der Form her zutreffen. Nach bildlichen Darstellungen könnte es sich um eine Standarten- oder Signumspitze handeln, wie sie auf Reliefs oft beobachtet werden können[109]. Besondere Verzierungen oder Metalleinlagen liessen sich auch im Röntgenbild nicht erkennen.

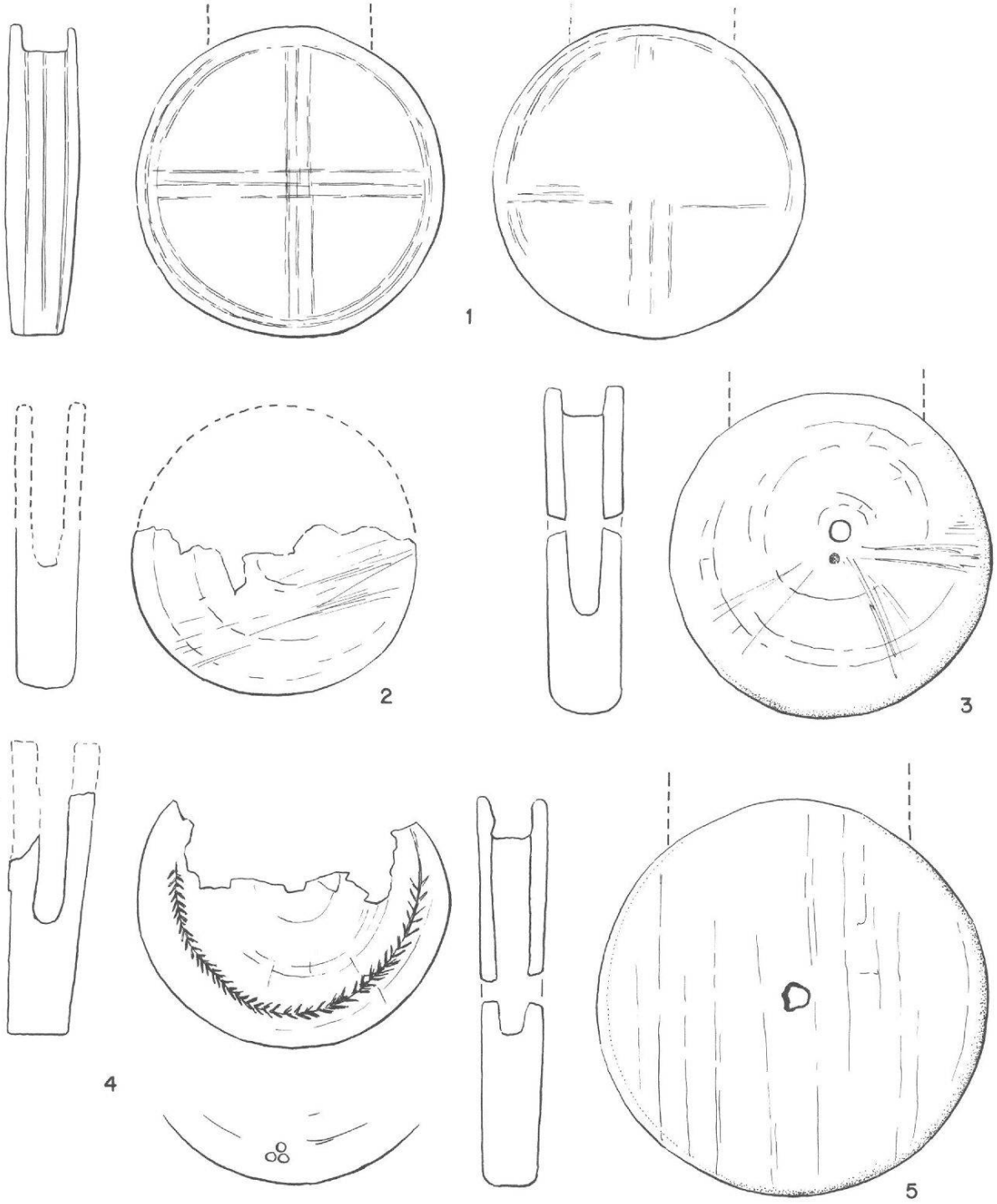


Abb. 28 Insula 5. Ortbänder aus Eisen (1) und Elfenbein (2–5). M. 2:3.
1 = Nr. 27; 2–5 = Nr. 28–31.

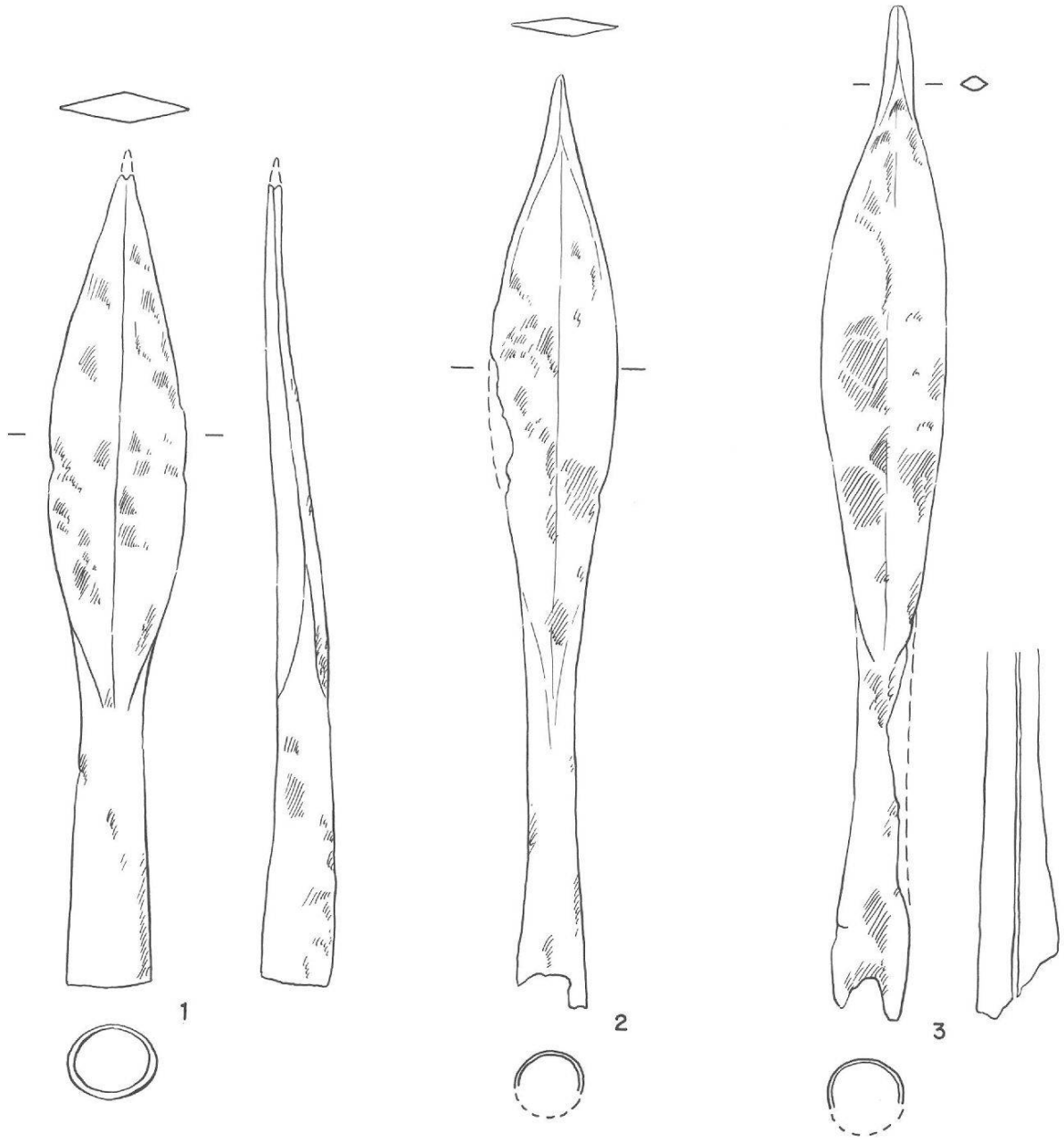


Abb. 29 Insula 5. Lanzenspitzen Nr. 33–35. M. 2:3.

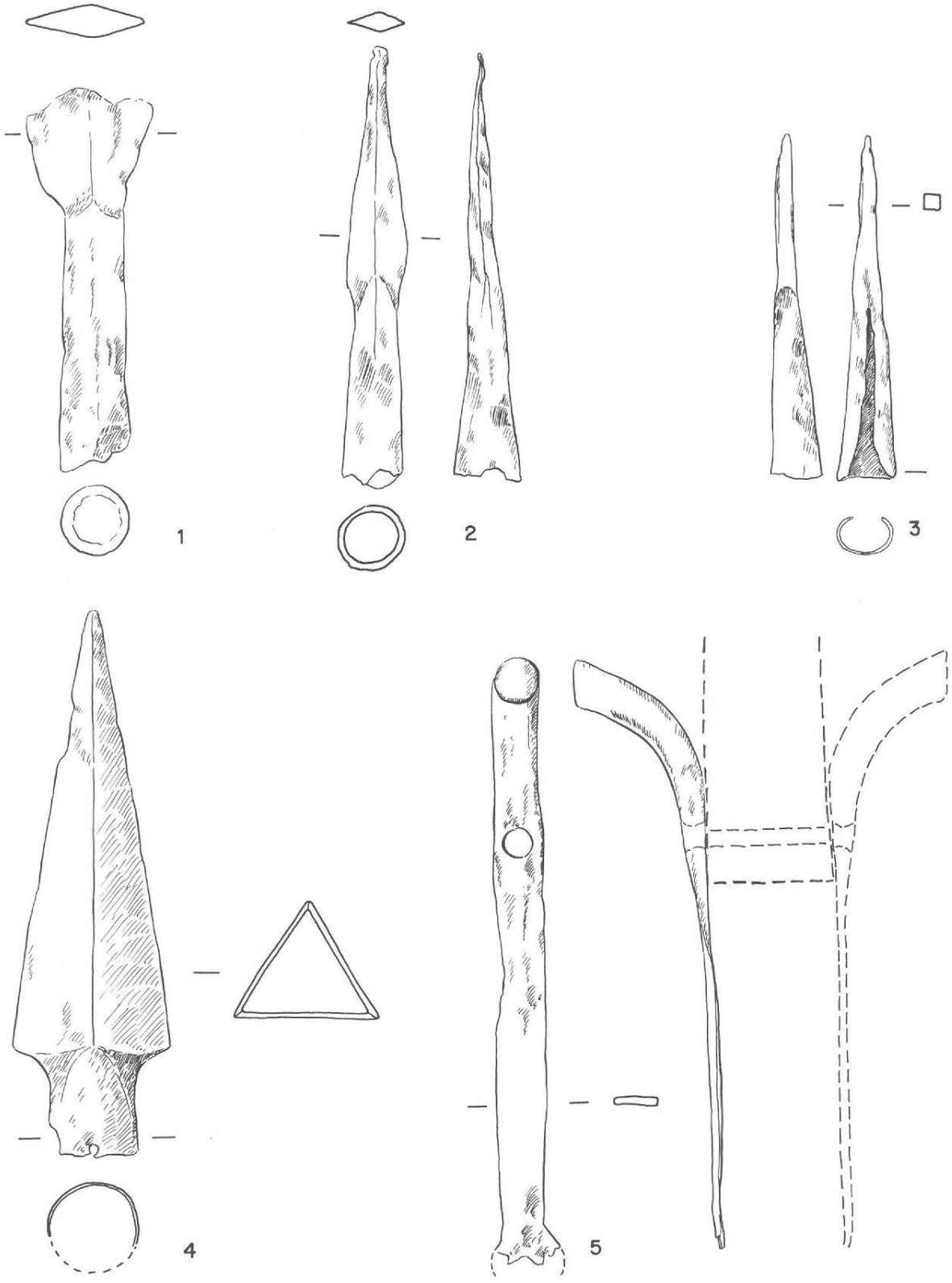


Abb. 30 Insula 5. Lanzen- und Geschossspitzen, Standarten- oder Signumspitze und Aufhalter einer Saufeder. M. 2:3.
1 = Nr. 36; 2 = Nr. 38; 3 = Nr. 39; 4 = Nr. 40; 5 = Nr. 41.

41. Aufhalter einer Saufeder (Abb. 30,5)

67.2224 (FK 6535) L. n. 12,7 cm

Zur Fundstelle vgl. Nr. 21.

Der leicht fragmentierte, zunächst rundstabig, dann flach ausgeschmiedete Eisenstab mit umgebogenem Ende ist nach freundlicher Mitteilung von M. Martin einer von zwei sogenannten Aufhaltern einer Saufeder, einer römischen Jagdwaffe, die aber auch – zumindest seit spätrömischer Zeit – als Herrschafts- oder militärisches Abzeichen gedeutet wird. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Aufhalter zur allerdings weit schlechter erhaltenen Lanzenspitze Nr. 36 gehört.

Zusammen mit einem Gegenstück aus dem Kastell Buch gehört das Augster Exemplar zu den noch wenig bekannten Vorläufern der seit dem späten 4. Jahrhundert (dank der Grabsitte) häufiger überlieferten Saufedern mit Aufhalter[110].

42.–43. Thekenbeschläge (Nr. 43 mit zugehörigem Messer)

42. 67.3414 (FK 6544) Bronze, L. 12,5 cm
43. 66.3493 (FK 6513) Bronze, L. 16,2 cm; L. des Messers n. 20,2 cm

Zur Fundstelle vgl. Nr. 23 ff. Diese Objekte werden hier nicht abgebildet.

Auf die Thekenbeschläge wird hier nicht weiter eingegangen[111]. Das mit Nr. 43 mitgefundene Messer mit Griffangel ist kleiner als die Nr. 12 und 13, aber wie jene eine Form des 3. Jahrhunderts.

Die übrigen Funde aus dem Brandschutt – hauptsächlich Reste von Tongeschirr – sind erst summarisch aufgearbeitet[112]. Es fällt auf, dass etliche Stücke sehr stark verbrannt, ja verglast und verformt sind. Im Brandschutt und, in einem Fall, im Backofen blieb ausserdem ein knappes Dutzend Gefässe vollständig erhalten, also Geschirr, das bis zum Zeitpunkt des Brandes sicher in Gebrauch stand; die Formen weisen ins mittlere Drittel bis dritte Viertel des 3. Jahrhunderts[113]. Leider stammen aus dieser Grabung nur wenig Münzen. Ausgerechnet ein wichtiger Fundkomplex mit Münzen wurde bei der Inventarisierung verwechselt[114] und ist heute nicht mehr zuweisbar. Die jüngste mit Sicherheit aus dem (unteren) Teil des Brandschutts geborgene Münze – aus dem gleichen Fundkomplex wie das Schwert Nr. 18 – ist die Imitation eines Antoninians des Divus Claudius II, die ab 270 geprägt wurden[115]. Damit erhalten wir einen mit dem Befund von Insula 29/34 vergleichbaren, wenn auch weniger gut abgesicherten terminus post quem.

Zwei Schwerter aus Insula 31 (Abb. 25)

Aus Augst sind bisher zwei weitere Schwerter des Typus Straubing/Nydam zu verzeichnen, die hier der Vollständigkeit halber mitaufgeführt seien:

44. 61.1568 (FK 136) L. n. 24 cm; Klingenbreite 4,2 cm *(Abb. 25,5)*
45. 61.4401 (FK 216) L. 84,5 cm; Klingenlänge 66,3 cm; Klingenbreite 4,4 cm *(Abb. 25,4)*

Die beiden im Nordwestteil der Insula 31 zutagegekommenen Schwerter – beide Typus Straubing/Nydam – sind vom Befund her innerhalb des 3. Jahrhunderts nicht näher datierbar[116]. Weiter südlich in derselben Insula wurde übrigens unter einer umgestürzten Mauer und Säule ein auf dem Bauch liegender Erschlagener gefunden[117].

Zur Datierung und Interpretation der Funde

Die Datierung lässt sich von zwei Seiten her angehen, von Vergleichsstücken aus anderen Fundorten – diese Einordnung wurde auf den vorangehenden Seiten versucht – und vom Fundplatz selbst her. Mit der Frage der Zeitstellung von Augst her hängt auch die Frage der Interpretation eng zusammen.

Brand- und Zerstörungshorizonte, nicht gehobene Horte und Fundgattungen wie Waffen und andere militärische Ausrüstungsgegenstände sind – mangels Inschriften – unsere Quellen, die von der bewegten Augster Geschichte des 3. Jahrhunderts berichten. Auch wenn wir noch weit davon entfernt sind, alle Auswirkungen jener Zeit zu kennen, geht aus den bisherigen archäologischen Befunden hervor, dass die Koloniestadt seit dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts mehrere Schläge erlitt[118], bis es soweit war, dass gegen Ende des 3. Jahrhunderts zahlreiche öffentliche Bauten, Monumente und Häuser zerstört und ganze Stadtteile verödet dalagen[119].

Dass die Stadt den Stürmen von 259/60 unbeschadet entgangen wäre, ist kaum anzunehmen, aber im Lebensnerv wurde sie sicher nicht getroffen. Sichere Belege für Zerstörungen und Horte fehlen bis jetzt[120], vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil etliche Schäden wieder repariert und verstecktes Gut wieder behändigt wurden. Am bekannten Gladiatorenmosaik aus Insula 30, das zu Beginn des 3. Jahrhunderts verlegt wurde, haben L. Berger und M. Joos Beschädigungen durch Brand und herabstürzende Balken festgestellt, die beim Versturz der brennenden Decke entstanden waren. Danach wurde das Mosaik repariert[121]. Auch wenn vorläufig weder die Ursache des Brandes noch der Zeitpunkt der Reparatur genau bestimmt werden können, erscheint in dieser Zeit eine Verbindung mit kriegerischen Ereignissen naheliegend. Das Haus mit dem Gladiatorenmosaik wurde nochmals in Mitleidenschaft gezogen, nur flickte diesmal niemand mehr den Mosaikboden. In der schwarzen Brandschicht über dem Mosaik lagen ein Rapier, mehrere Beschläge eines Gürtels oder von Pferdegeschirr (?), eine fragmentierte Armbrustfibel (Abb. 24) und Antoniniane u. a. der beiden Tetrici[122]. Diese Funde weisen auf Kämpfe hin, und wir kommen damit in die gleiche Zeit, der die geschilderten Befunde in den gegenüberliegenden Insulae 29/34 und wohl auch in Insula 5 angehören.

Die besten Anhaltspunkte zur Datierung beziehungsweise zur Bestimmung des terminus post quem für die Zerstörung in der Zeit nach 260 bieten die Münzen, erst in zweiter Linie kann die Keramik behilflich sein. Da die Bearbeitung und Publikation der Fundmünzen von Augst und Kaiseraugst – ein dringendes Desideratum – noch aussteht, kann hier lediglich festgestellt werden, dass Münzen von Gallienus (253–268) und Postumus (260–268) bis zu den Tetrici (271–274) und Aurelian (270–275) in der hier allein betrachteten Oberstadt[123] recht zahlreich sind. Die Prägungen der letztgenannten Kaiser verteilen sich aber nicht gleichmässig, sondern erscheinen in einigen Zonen konzentriert, so auf Kastelen und insbesondere im Bereich der Insulae 30, 31, 34 und 42, aber auch im Südteil der Stadt, entlang der antiken Durchgangsstrasse[124].

Die Analysen der umfangreichen gallischen Münzhorte dieser Zeit haben gezeigt, dass ohne Bestimmung der Prägeserien und Prägeorte eine genauere Bewertung der Fundmünzen nicht möglich ist. Auch Stempelvergleiche und die Angabe, ob «reguläre» oder «imitierte» Prägung sind vonnöten, wurden doch in Gallien und Germanien Münzen des gallischen Sonderreichs, insbesondere deren Imitationen, offenbar bis in die achtziger Jahre als Kleingeld benützt und auch geschlagen[125]. Immerhin sind unter den neun Antoninianen des Victorinus und der Tetrici aus den Insulae 29/34 keine Imitationen zu verzeichnen; die späteste Münze wurde 273 geprägt, doch kann diese recht kleine Zahl wie die übrigen hier erwähnten, aber nicht näher bestimmten Münzen vorläufig nur als terminus post quem benützt werden.

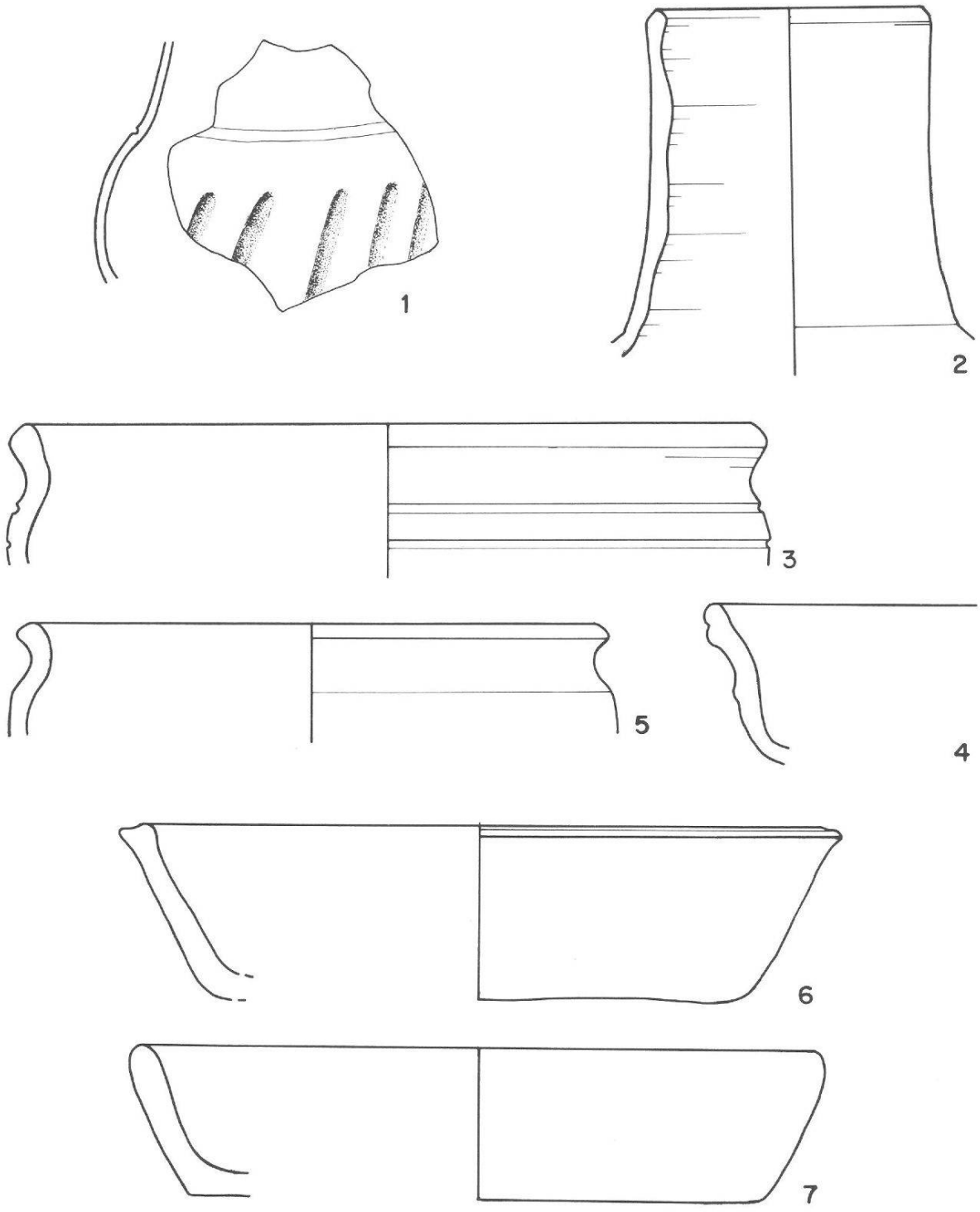


Abb. 31 Keramik des späten 3. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts aus dem Halsgraben auf Kastelen, der den (nach 260?) befestigten Sporn von der übrigen Oberstadt abtrennte. Grabungen K. Stehlin, 1929 (Inv. 1929. 1–59.126–132, darunter 9 Münzen von Claudius II bis in constantinische Zeit).
1.2 graue, geglättete Becher, 3.4 sog. braungeglättete oberrheinische Nigraware, 5 graue Schüssel, 6.7 schwarzgrau geglättete Teller. M. 1:2.

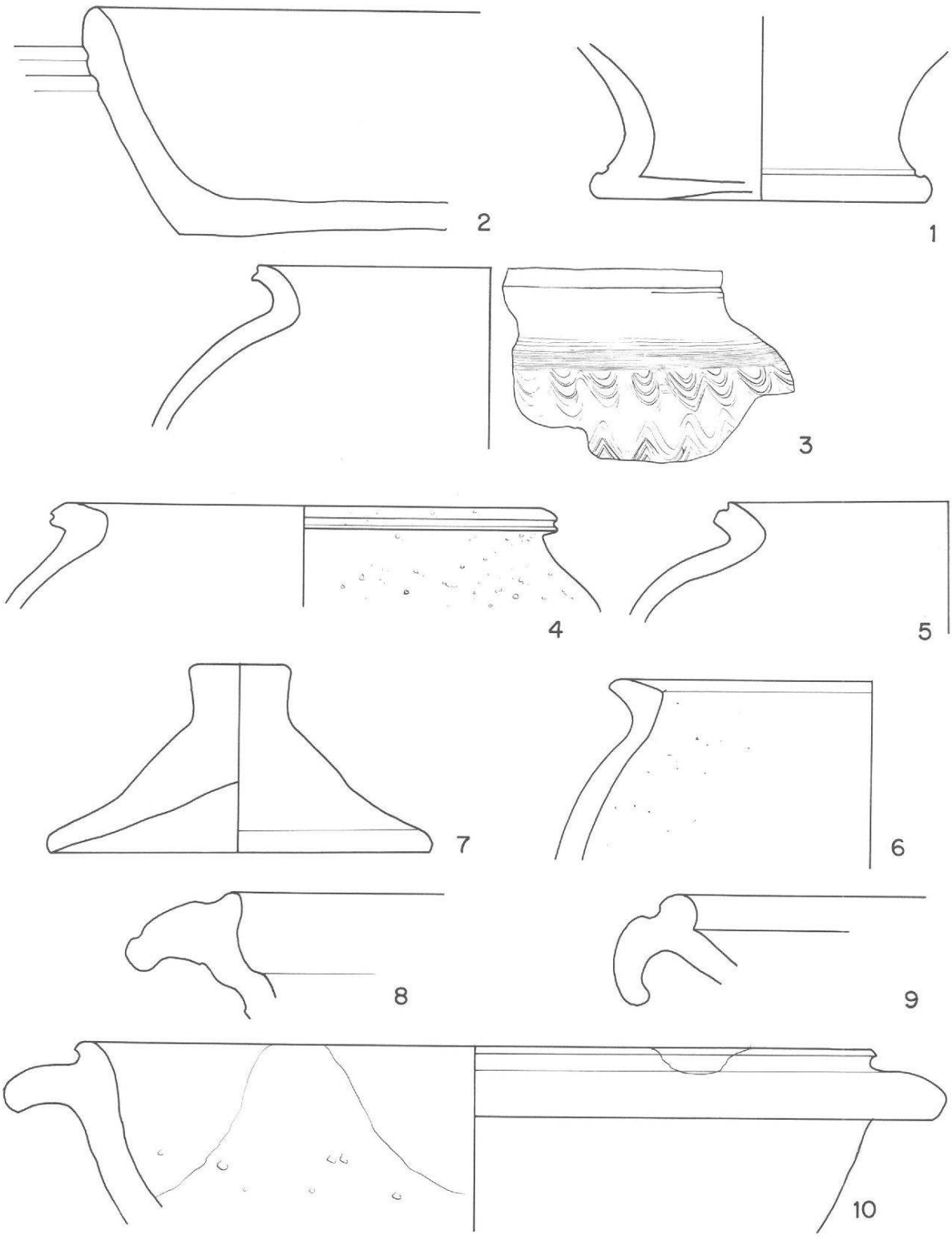


Abb. 32 Spätrömische Keramik aus dem Halsgraben von Kastelen, Grabung 1929 (wie Abb. 31).
1 oranger Becher mit rötlichem Überzug, 2 grauer Teller, 3.4 grauer, 5 rötlichbrauner, 6 bräunlicher scheibengedrehter Topf (6 überdreht?), 7 grauer Deckel, 8–10 Reibschüsseln (10 orangebräunlich mit grüner Glasur). M. 1:2.

Da, von Kastelen abgesehen, Prägungen *nach* Aurelian in der Oberstadt aber überall äusserst selten bleiben, muss nach 273/75 ein starker Einschnitt in der Geschichte der Koloniestadt stattgefunden haben[126], der eine drastische Reduktion der Besiedlung bewirkte. Dem entspricht das Spektrum der Keramik, das durchaus einen sicher «nachlimeszeitlichen» Horizont umfasst. Zuletzt gelangt gerade noch frühe sogenannte oberrheinische braungeglättete Drehscheibenware und (Rheinzaberner?) Sigillata mit feinem Kerbbanddekor in wenigen Stücken nach Augst, und zwar bezeichnenderweise in Insulae mit Münzen bis Tetricus beziehungsweise Aurelian[127]. Aber die ganze Vielfalt der für das späte 3. und frühere 4. Jahrhundert in der Region charakteristischen Schüsseln, Schalen und Töpfe, wie sie zum Beispiel im Fundmaterial des Gutshofs von Rheinfelden-Görbelhof[128] bis zur Mitte des 4. Jahrhunderts vertreten ist, fehlt oder ist nur in vereinzelten Frühformen vorhanden, die darauf hinweisen, dass etliche spätrömische Keramikformen um 270/80 beginnen.

Vor diesem Hintergrund erhält die Ansammlung von Waffen und anderen Militaria im Zerstörungsschutt der Insulae 29/34, 30 und wohl auch 5 ein neues Gewicht. Sie zeigen, dass sich nach 273 in Teilen der Oberstadt heftige Kämpfe abspielten, in die römisches Militär, darunter auch Reiterei, verwickelt war. Der Sporn Nr. 14 gehörte höchstwahrscheinlich einem Angehörigen der «ingentia auxilia Germanorum», die seit Gallienus in den am Rhein stationierten Truppen eine bedeutende Stellung innehatten[129]. Ob ein vornehmer germanischer Reiter in römischen Diensten oder ein römischer Offizier das Schwert mit dem silbernen Ortband trug, ist nicht auszumachen, da verschiedene Truppengattungen die Spatha führten. Auch die Schwerter mit dem silbernen und den eisernen Dosenortbändern stammen aus Waffenschmieden der Rheinarmee. Kurzschwert, Lanzen und Geschosse sind Erzeugnisse des römischen Militärhandwerks, und die Armbrustfibeln gehörten zur römischen Uniform.

Wann und wo könnten nach 273 Truppen der Rheinarmee in der Koloniestadt am Hochrhein gekämpft haben? Welchem Gegner könnten die stellenweise anscheinend erbitterten Kämpfe gegolten haben? Um diesen Fragen nachzugehen, muss man sich kurz die politische Situation vergegenwärtigen: Seit 260 gehörten die germanischen Provinzen, grosse Teile von Gallien, zeitweise auch England und Spanien zum sogenannten gallischen Sonderreich, dessen Hauptstadt zunächst Köln, ab 272 Trier war. 274 führte Aurelian (270–275) das Sonderreich wieder ins Imperium zurück. Der letzte gallische Kaiser, Tetricus, und sein zum Caesar erhobener Sohn ergaben sich im Frühjahr 274 dem römischen Kaiser, noch vor der Entscheidungsschlacht bei Châlons-s-Marne[130].

Bevor wir zu den Jahren nach 273 zurückkehren, sei die Frage gestellt, ob in Augst damals Militär stationiert war. Am Hochrhein weist bisher nur die Inschrift von Vindonissa auf Anwesenheit von Militär nach 260 hin[131]. Wegen der verkehrspolitisch wichtigen Lage an der Fernstrasse von Gallien nach Rätien mit der Brücke ins rechtsrheinische (nunmehr wieder ausserhalb des Imperiums gelegene) Gebiet ist aber auch in Augst mit der Stationierung einer militärischen Abteilung zu rechnen[132]. Wo ein derartiges Detachement untergebracht war, lässt sich noch nicht sagen. Immerhin fällt die Konzentration von Armbrustfibeln – Bestandteil der römischen Uniform – in Insula 42 auf[133]. Anwesenheit von Militär wird auch bei der Auswertung des sogenannten Palazzo in den anschliessenden Insulae 41/47 diskutiert werden müssen. Hier war im 3. Jahrhundert unter Aufhebung einer städtischen Strasse – ein Indiz für den staatlichen Charakter des Baus – ein herrschaftlicher Baukomplex errichtet worden, der einem militärischen Beamten als Sitz gedient haben kann. Aus den bisher ergrabenen Teilen sind u. a. Münzen aus dem dritten Viertel des 3. Jahrhunderts und eine Armbrustfibel zu nennen[134]. Es ist wahrscheinlich, dass zwischen Hauptforum und Kastelen ein Posten in Insula 5 bestand. Die Signum- oder Standartenspitze und die Waffenansammlung – aufgrund der Ortbänder mindestens acht Schwerter, ein Kurzschwert sowie fünf Lanzen und weitere Geschosse – lassen an einen um 260 (?) in diesem Haus eingerichteten Posten denken, dessen Bewaffnung allerdings nur teilweise neuesten Datums war[135].

Welche Situation herrschte nun nach 273 am Rheinknie? Am eindeutigsten würde der glückliche Fund einer Inschrift, vielleicht aber auch ein weiträumiger Vergleich der Fundmünzen zeigen, ob das Gebiet um Augst beziehungsweise der Südteil der Germania superior nach 270/71 noch zum gallischen Sonderreich gehörte. Dessen Süd- und Südostgrenze scheint jedenfalls schon unter Victorinus (268–271) unstabil gewesen zu sein. Dies zeigen die Inschrift, die Iulius Placidianus im Jahre 269 für Claudius II in Grenoble setzte, und vor allem auch der versuchte Abfall und die Bestrafung von Autun (269/70)[136].

Falls Augst zur Zeit der Tetrici nicht nur Grenzstadt am Rhein war, sondern auch im Spannungsfeld zwischen gallischem Sonderreich und Imperium lag, wären Kämpfe anlässlich der Rückführung des Sonderreichs im Frühjahr 274 denkbar. Allerdings ist nicht bekannt, auf welcher Route Aurelian aus Italien gegen Tetricus zog. Kam er aus dem Rhonetal oder über die Alpen? Das an der Rheingrenze und an wichtigen Strassenverbindungen gelegene Augst war jedenfalls auch damals noch wichtig genug, um von der einen wie von der anderen Seite umkämpft zu werden. Dann hätten sich römische Truppenteile gegenüber gestanden. Zur Klärung dieser Frage müsste die Haltung der in Strassburg stationierten Legio VIII Augusta besser bekannt[137] und die in Augst gefundenen Prägungen der letzten gallischen Kaiser ausgewertet sein.

Beim heutigen Stand der Kenntnisse können auch die Germaneneinfälle und Unruhen nach der Auflösung des Sonderreichs und insbesondere nach dem Tod Aurelians (275) Ursache der Kämpfe gewesen sein. Die Rheinprovinzen und Gallien litten schwer unter diesen Angriffen, denen erst Probus (276–282) ein Ende setzen konnte[138]. Vergleicht man die in Augst nach 273 fassbaren kriegerischen Ereignisse mit den Zerstörungen und Schatzfunden, die gerade am Oberrhein und in der Region um Augst selbst schon mehrfach festgestellt werden konnten[139], ist ein Zusammenhang denkbar. Gewissheit darüber kann aber erst die Aufarbeitung der Fundmünzen und Schatzfunde schaffen.

Die Ereignisse jener Jahre bedeuteten jedenfalls einen tiefgreifenden Einschnitt in der Geschichte von Augusta Rauricorum und vermutlich das Ende der Colonia, nicht aber das Ende der Stadt. Eine durch Krieg und Abwanderung sicher stark dezimierte Bevölkerung lebte und wohnte – im Bereich der Oberstadt – auch danach auf dem (um 260?) befestigten Kastelen (Abb. 31.32), und im 4. Jahrhundert war nach dem Zeugnis von Ammianus Marcellinus das am Rhein erbaute Castrum Rauracense immerhin die zweitwichtigste Stadt in der Provinz Maxima Sequanorum.

Die Entdeckung eines silbernen Dosenortbandes und seine Mitfunde werfen neues Licht auf die Spätzeit der Colonia (Paterna?) Pia Apollinaris Augusta Emerita Raurica.

Anmerkungen

[1] Jber. Augst und Kaiseraugst 4, 1984, 21 ff.

[2] Vgl. M. Martin, Römerhaus und Museum Augst. Augster Museumshefte 4 (1981) 15 und Abb. 7.

[3] Der örtliche Grabungsleiter, U. Müller, berichtete über diese beiden Häuser anlässlich der Jahrestagung der Kommission für provinzialrömische Archäologie in Baden 1982. – Vgl. auch Anm. 1.

[4] Angaben entnommen aus den Berichten Anm. 1 und 3.

[5] Zusammenfassend immer noch R. Laur-Belart, Führer durch Augusta Raurica[4] (1966) bes. 116 ff.

[6] Ich danke Frau Dr. T. Tomasevic-Buck für die Erlaubnis, dieses und die weiteren hier in Abb. 21 bis 23 gezeigten Fundstücke publizieren zu dürfen. Für die Bestimmung der Münzen habe ich M. Peter, Basel, zu danken.

[7] Das Gutachten vom 5.1.1984 hat folgenden Wortlaut: «Die metallisch glänzende, unlackierte Innenseite *und* die entsprechende, behandelte Aussenseite ergeben in bezug auf die untersuchten Elemente Fe, Cu, Zn, Ag, Sn, Au, Pb ein ähnliches Resultat; es handelt sich um ein Silber verhältnismässig hoher Reinheit (rund 94% Ag) mit einer Zulegierung von Kupfer (rund 3,5% Cu). Die übrigen Elemente sind – in abnehmender Konzentrationsfolge – Blei, Zinn, Gold, Eisen und Zink.
Das geschwärzte Metall unterscheidet sich vom blanken durch einen rund dreifach höheren Blei- und erhöhten Zinngehalt. Die Analyse dürfte ein Mischergebnis darstellen zwischen Belag und Metallkern; die Zusammensetzung des Belags weist auf ein Lot hin.
Die drei Niello-Partikelchen enthalten dieselben Elemente sowie zusätzlich Ca und wohl auch Schwefel; Si, Al oder Alkalien konnten nicht festgestellt werden. Dieser Befund entspricht der bei ‹Niello› zu erwartenden Zusammensetzung, beziehungsweise widerspricht ihr wenigstens nicht (N = Belag hergestellt aus Silber, Blei, Kupfer, Schwefel und Ammoniak, letzteres ist mit unserer Analysenmethode nicht feststellbar).» – Zum Löten vgl. auch J. Lang und M. Hughes, Soldering Roman Silver Plate. Oxford Journal of Archaeology 3, 1984, 77 ff.

[8] Gutachten nach Autopsie im Oktober 1984. Dazu schrieb E. Foltz noch folgende Bemerkungen: «Nach A. A. Moss wurde bis zum 11. Jahrhundert als Niello ausschliesslich Silbersulfid verwendet (ohne Bleisulfid). Da sich reines Silbersulfid nicht so gut mit dem Untergrund (Silber, Gold, Bronze) verbindet, mussten Linien unterschnitten und Flächen aufgerauht werden. Bei Verwendung von Silber-, Blei- (Kupfer-)Sulfid als Niello war das zusätzliche Aufrauhen nicht erforderlich, da sich besonders das Bleisulfid gut mit dem Untergrund verbindet.»

[9] S. La Niece, Niello: A Historical and Technical Survey. Antiquaries Journal 63, 1983, 279 ff., bes. 285.

[10] La Niece (Anm. 9) 285 und das Gutachten W. B. Stern (Anm. 7).

[11] Die Rückseite des Augster Silberortbandes gelangte am 4.11.85 ins Römermuseum. – Zu den runden Dosenortbändern vgl. H. J. Hundt, Saalburg-Jahrb. 12, 1953, 66 ff.; 14, 1955, 50 ff.; 18, 1959, 66. J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Ber. Röm.-German. Kommission 57, 1976, 122 ff. H. J. Ubl, Waffen und Uniformen des römischen Heeres der Prinzipatsepoche nach den Grabreliefs Noricums und Pannoniens. Diss. Wien (1969) (kopierte Maschinenschrift) 314 ff.

[12] Hundt 1953 (Anm. 11) 68 f.

[13] B. Stjernqvist, Simris. Acta Arch. Lundensia, Ser. in 4° Nr. 2 (1955) bes. Taf. 22, 12–15; 41,11.12. Diese Konstruktion wird auch für die rein provinzialrömischen Schwerter mit zentral gelochtem Dosenortband verwendet worden sein.

[14] Zum Grabfund von Köln vgl. L. Lindenschmit, AuhV 4 (1900) Taf. 57. G. Behrens, Mainzer Zeitschr. 14, 1919, 1 ff. Taf. 1 und zuletzt H. W. Böhme, in: Gallien in der Spätantike. Katalog Röm.-German. Zentralmuseum Mainz (1980) Nr. 215. – Bereits J. Werner, Bayer. Vorgeschichtsbl. 31, 1966, 137, fragt sich, ob der Grabfund geschlossen ist. – Auch an dieser Stelle sei der Direktion des Landesmuseums Bonn und Konservator G. Schauerte für ihre Hilfe gedankt.

[15] M. Sommer, Arch. Korrespondenzbl. 14, 1984, 195 ff. Abb. 2. Der Kölner Gürtel ist breiter als die Schnalle gleichen Typs aus Burginatium.

[16] Z. B. datiert F. Baratte in H. A. Cahn u. a., Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst (1984) 148 Anm. 47 das Kölner Ortband ins 4. Jahrhundert. – Die Schwerter des 4. Jahrhunderts sind im übrigen breiter (Klingenbreite ca. 6–7 cm) als die des 3. Jahrhunderts und besitzen zudem eine leicht eingezogene Schneide. Sie lassen sich damit gut von den Spathen des 3. Jahrhunderts mit ihren geraden Schneidekanten unterscheiden (vgl. Anm. 26); vgl. etwa das (wohl zu schematisch gezeichnete) Schwert aus Gerlachsheim Grab 1 (A. Dauber, Bad. Fundber. 21, 1958, 139 ff. Taf. 49,1) und allgemein H. W. Böhme, Germanische Grabfunde des 4. bis 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire (1974) 97 ff. Einzig das in die Zeit um 300 oder ins frühe 4. Jahrhundert zu datierende Grab von Stockstadt enthält noch eine Spatha des Typus Straubing/Nydam (Klingenlänge ca. 72 cm, Breite wenig mehr als 4 cm); vgl. H. Schönberger, Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 128 ff. Abb. 1,3. E. Keller, Zur Chronologie der jüngerkaiserzeitlichen Grabfunde aus Südwestdeutschland und Nordbayern. Festschr. J. Werner 1 (1974) 275 datiert das Grab «allgemein Stufe C 2».

[17] Ubl (Anm. 11) 291 ff. 314 und Oldenstein (Anm. 11) 122 ff. haben die Diskussionen und die Chronologie weitergebracht. – Die Herkunft des Dosenortbandes ist nicht klar. Da das Dosenortband als Scheidenabschluss mit Schwert und Scheide als Ganzes zusammengesehen werden muss, wird zu untersuchen sein, woher das schlanke Langschwert stammt. Dass die bildlichen Darstellungen fast ausschliesslich im Donauraum und bis nach Kleinasien sowie in Griechenland und Italien vorkommen, hängt mit der Verbreitung der Soldatengrabsteine im 3. Jahrhundert zusammen und kann nicht als Argument für eine Herleitung gebraucht werden. Bodenfunde von kreisrunden Dosenortbändern sind bisher östlich von Rätien anscheinend noch nicht bekanntgeworden, was aber nach den Grabreliefs auf eine Forschungslücke zurückgehen dürfte (sollte es sich bei einem Bodenfund aus Carnuntum, Der römische Limes in Österreich 2, 1901, Taf. 12,18 um ein eisernes [?] Dosenortband, mit vertauschten Massangaben – statt 3,6 cm 7,2 cm Durchmesser – handeln?; vgl. auch Anm. 50).

[18] Zu den hier behandelten Stücken aus Silber und Eisen lediglich einige Beispiele aus anderem Material: *Bronze:* z. B. Stjernqvist (Anm. 13) Taf. 41,1.2; *Elfenbein:* z. B. Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, 65 Abb. 32, 11 und Augst, Insula 5 (vgl. Abb. 27.28).

[19] Die Soldaten auf den genannten Grabsteinen (Lit. bei Ubl, Anm. 11), die ein Schwert mit scheibenförmigem Dosenortband besitzen, tragen, wo erkennbar, ein Ringschnallencingulum oder einen Gürtel mit rechteckiger Gürtelschliesse, z. T. mit weiteren Beschlägen. Die späteste Darstellung findet sich auf einer Gruppe von Grabreliefs des späteren 3. bis um die Wende zum 4. Jahrhundert aus Aquileia (vgl. Abb. 7): F. Rebecchi, Aquileia Nostra 47, 1976, 66 ff. Abb. 22.

[20] Zu Ortbandformen der Tetrarchenzeit und allgemein zu späteren Typen vgl. Ubl (Anm. 11), Werner (Anm. 14) 134 ff. und Böhme (Anm. 16) 99.

[21] Ins frühe Mittelalter datiert J. Werner ein eigenartiges Dosenortband aus Bronze mit antithetischen Tieren als Dekor: Germania 62, 1984, 78 ff. (die ebd. Anm. 5 genannten Ortbänder auf Elfenbein- und Silberarbeiten des 4. und 5. Jahrhunderts entsprechen nicht dem Typus des Dosenortbandes, sondern gehören einem etwa nierenförmigen Scheidenabschluss an, wie er auch auf der Achillesplatte des Kaiseraugster Silberschatzes vorkommt; vgl. H. A. Cahn u. a., Der spätrömische Silberschatz von Kaiseraugst, 1984, Taf. 155).

[22] Zum Vorkommen vgl. Hundt (Anm. 11), Oldenstein (Anm. 11) Nr. 138–147, wobei Nr. 146 der Nr. 140 entspricht und zu streichen ist. Das sicher frühe, noch eher peltaförmige Ortband Nr. 145 sowie der Neufund eines ähnlichen Stücks aus Waiblingen (Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 703 Abb. 97,2) werden hier nicht berücksichtigt. – Ein Exemplar der Gruppe 1 nun in Genainville (Val d'Oise): Gallo-Romains en Ile-de-France (1984) Abb. S. 205.

[23] Hundt (Anm. 11, 1953) 67 ff.

[24] L. Lindenschmit (Anm. 14) Taf. 38; K. Godlowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Period in Central Europe (1970) Taf. 15,18.19. – Die Sporen gehören nach U. Giesler zu den jüngerkaiserzeitlichen Nietknopfsporen mit Dreipunkthalterung vom Typ Leuna. Saalburg-Jahrb. 35, 1978, bes. 23.45 Nr. 31.

[25] H. J. Kellner, Jahrb. Röm. German. Zentralmuseum Mainz 13, 1966, 201; ebd. weist Kellner ebenfalls auf eine «Gattung kleiner Ortbänder» hin. – Zur Topographie von Eining vgl. R. Christlein, Beiträge zur Topographie und Geschichte niederbayerischer Römerorte. Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 1976, Nr. 5/6, 3 ff. und zuletzt H. Th. Fischer, Bayer. Vorgesch.bl. 45, 1980, 125 ff.

[26] Vgl. G. Ulbert, Römische Langschwerter der späten Limeszeit aus provinzialrömischem Gebiet. Festschr. J. Werner 1 (1974) 207 ff. und Oldenstein (Anm. 11), z. B. 123. – Zu unserer Gruppe 2 gehört auch ein neugefundenes (komplettes?) Ortband aus einer germanischen Siedlung bei Hüttenheim in Mainfranken: Schätze aus Bayerns Erde. 75 Jahre archäologische Denkmalpflege in Bayern (Ausstellung Würzburg 1983) 92 Abb. 49 (freundlicher Hinweis L. Bakker).

[27] Baratte (Anm. 16); ders., Römisches Silbergeschirr in den gallischen und germanischen Provinzen (1984); ders., Remarques à propos de quelques objets gallo-romains en argent à décor niellé. Antike Kunst 21, 1978, 40 ff.

[28] W. Schulz, Das Fürstengrab von Hassleben. Röm.-German. Forsch. 7 (1933) Taf. 26.29.

[29] Abgebildet bei Schulz (Anm. 28) Taf. 30,2.

[30] Plastische Dekorationen sind nach wie vor beliebt geblieben; hier sei nur an einige Gefässe aus dem um 260 vergrabenen Hort von Chaourse erinnert (zuletzt abgebildet in Cahn u. a., Anm. 21, Taf. 84,1; 85,1) oder an den bekannten Silberschatz von Mildenhall aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (K. S. Painter, The Mildenhall Treasure, 1977, z. B. Nrn. 7–10).

[31] Vgl. jetzt auch die bei Baratte 1984 (Anm. 27) Abb. 18 zusammengestellten Motive und einen noch nicht vollständig veröffentlichten Schatzfund mit fünf niellierten Silberplatten aus Rethel (Ardennes): Gallia 41, 1983, 361 ff. Abb. 10a. Zu dieser Gruppe ist nach briefl. Mitt. von F. Baratte auch ein neuer Silberfund aus Vienne zu zählen.

[32] Vgl. J. Lestocquoy, Le trésor de Graincourt-lès-Havrincourt. Mém. Comm. Départementale des Monuments Hist. du Pas-de-Calais 9, 1958, 143 ff.

[33] Dieses Element lässt sich unschwer von den keulenartigen Blüten«rispen» herleiten, wie sie etwa im Zentrum der Platten von Hassleben (Anm. 28) oder Wettingen (Anm. 29) vorkommen.

[34] Baratte 1978 (Anm. 27) 44f.

[35] Baratte 1978 (Anm. 27) 44.

[36] Zum Schatzfund von Xanten vgl. vorläufig H. Hinz, Xanten zur Römerzeit (1971) 57. F. Gelsdorf, Das Rheinische Landesmuseum Bonn 4/1984, 60f., m. Lit. S. Martin-Kilcher in Cahn u. a. (Anm. 21) 171 und Taf. 75 (Schälchen mit nielliertem Fisch). – Ambleteuse: F. Baratte, Septentrion 10, 1980, 75ff. (freundlicher Hinweis M. Martin).

[37] Vgl. ein silbernes Tintenfass aus Köln (?), eine Arbeit des 3. Jahrhunderts: A. Oliver, Silver for the gods. Kat. Ausstellung Toledo, Ohio (1977) Nr. 117.

[38] Vgl. die Schatzfunde von Rembrechts (O. Paret, Germania 18, 1934, 193ff.), Wiggensbach (Paret a. a. O. und Allgäuer Geschichtsfreund 2, 1889, 53ff., 69ff., Taf. 1–3), Caušewo (Bulgarien) (I. Welkow, Germania 22, 1938, 105ff.) mit Münzen bis Gordian III und u. a. silberner Armbrustfibel ohne Niello. Zu erwähnen ist auch der Fund von Fins d'Annecy mit Münzen bis 222 und Schmuck ohne Niello (F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande, 1913, Taf. 79 unten).

[39] Zu Ende des 2. Jahrhunderts wurde der Hort von Notre-Dame d'Allençon vergraben; die darin enthaltenen Silbergefässe zeigen keine Nielloverzierung: F. Baratte, Le trésor d'argenterie gallo-romaine de Notre-Dame d'Allençon. Gallia suppl. 40 (1981). – Sollte das Fehlen von Niello im Silberfund von Manching, der u. a. ein kleines Schälchen gallischer Art enthält, ein Indiz für eine Vergrabungszeit um 230 sein? Vgl. zuletzt Baratte 1984 (Anm. 27) 88f. Abb. 24.25. – Der Hort von St-Genis, der offenbar zusammen mit Münzen bis Gallienus gefunden wurde, enthält neben Schmuck zwei Löffel, zwei Kasserollen, einen doppelwandigen Becher oder eine Schale und eine kleine Platte mit reliefverziertem Rand (Tischaufsatz). Niellodekor ist nicht vertreten, doch sind in diesem Fund keine der typischen gallischen Schalen und Platten dabei (vgl. Henkel [Anm. 38] Taf. 79 oben; 80, 1–5. B. u. R. Gagnebin, Les trouvailles de monnaies antiques dans la région de Genève. Genava 22, 1974, 280 Nr. 13; freundlicher Hinweis F. Koenig).

[40] Nach dem eher zurückhaltend und nur für feine Muster verwendeten (oft in verzinntem Buntmetall eingelegten) Niello des 1. Jahrhunderts (dazu M. Brouwer, Oudheidkundige Mededelingen 63, 1982, 145ff.) tritt der charakteristische, hier näher betrachtete Niellodekor erst im Verlaufe des 3. Jahrhunderts in Erscheinung. Im Hort von Xanten (Anm. 36) ist im Jahr 260 ein silberner Fingerring mit Niellodekor und Vergoldung dem Boden anvertraut worden, der bereits Abnützungsspuren aufwies. Er dürfte zu den frühen Arbeiten des polychromen Stils gehört haben. – Die Frage, ob die Gruppe der eisernen tauschierten Dosenortbänder mit dem Aufkommen dieser Niellodekorationen zu verbinden ist, kann nicht beantwortet werden, da der Beginn dieser Ortbandgruppe in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts nicht näher fixiert werden kann (vgl. S. 159). – Etwa der gleichen Stilstufe wie die Dosenortbänder der Gruppe 1 gehört z. B. eine nielloverzierte Silberschale aus Tskhinvali an, deren ebenfalls provinzialrömischer Dekor allerdings starrer erscheint als auf den gallischen Arbeiten. Vgl. K. Matchabeli, Argenterie de l'ancienne Géorgie (Tiflis 1983) Taf. 49.

[41] Allgemein dazu Baratte (Anm. 16) 148ff., 177ff, 201ff. Schon im Verlauf des 3. Jahrhunderts zeigen sich ähnliche Tendenzen und Vorlieben für schwarzen (!) Hintergrund und polychrome Szenerie bei Mosaiken.

[42] Cesena und Kaiseraugster Platten zuletzt abgebildet bei Cahn u. a. (Anm. 21) Taf. 137.138; 105; 125.

[43] Painter (Anm. 30) Abb. 10.11. Zu noch späterem Niello vgl. die Bemerkungen von Baratte (Anm. 16) 148ff.

[44] Hier nur zwei Belege: C. Jones, Britannia 13, 1982, 309 Taf. 32 A (aus Helpston); H. Cüppers, Kurtrier. Jahrb. 16, 1976, 97f. Abb. 1 (aus Trier-St. Irminen), beide mit (heute fehlendem) spitzem Stielende aus Eisen. – Einen durch die Verzierung verwandten Typ ebenfalls des 3. Jahrhunderts repräsentierten z. B. ein Löffel aus den Fund von Hagenbach: H. Bernhard, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 81, 1983, Abb. 32,2 und aus Sackrau: W. Grempler, Der Fund von Sackrau (1887) Taf. 5,2; K. Majewski, Importy rzymskie w Polsce (1960) Taf. 30. – Es würde sich lohnen, diese verzierten Löffel einmal zusammenzustellen.

[45] Für die Möglichkeit, die Scheibe ansehen zu können und für Fotos danke ich E. Keller und L. Bakker. Das Stück wird im römischen Museum Augsburg aufbewahrt (Inv. VF 858). – Zur Fundstelle vgl. W. Hübener, Zum römischen und frühmittelalterlichen Augsburg. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. Mainz 5, 1958, 154ff. bes. 218.

[46] Dazu E. Foltz, in Cahn u. a. (Anm. 21) 372.

[47] Die Scheibe wurde von W. Grünhagen, Der Schatzfund von Gross Bodungen (1954) 6 Taf. 8 B als «Prunkschildbuckel» bezeichnet; dafür ist aber die Scheibe viel zu klein und zu wenig gewölbt; Hübener (Anm. 45) 218 interpretiert sie im Anschluss an H. Bott als Ortbandscheibe. – Zu den Gürtelteilen s. u. Anm. 51–57.

[48] Wenn die Augsburger Scheibe die Schauseite eines Ortbandes ist, müsste man annehmen, dass der in der Mitte der Unterseite ehemals angelötete Steg (?) die kästchenförmige Rückseite mit der gewölbten Schauseite verband.

[49] Vgl. z. B. ein Emblem aus Notre-Dame d'Allençon, abgebildet bei Baratte 1984 (Anm. 27) Abb. 29.

[50] Vgl. eine interessante, in Form und Grösse vergleichbare Bronzescheibe in Athen, die mit neun Medaillons in feinster Tauschierarbeit in Gold, Elektron und Silber verziert ist. Diese Scheibe ist stilistisch – wenn auch von

besserer Qualität – in die Nähe der Augsburger Scheibe und auch einiger Plattenfragmente aus Traprain (A. O. Curle, The Treasure of Traprain, 1923, Fig. 36 und Taf. 24) zu rücken und datiert ohne Zweifel ins (frühe) 4. Jahrhundert. Vgl. G. Matthies, Athener Mitt. 39, 1914, 104ff., Taf. 10, und Grünhagen (Anm. 47) 6. – Wenn man den Bericht von G. Matthies liest, so stellt sich folgendes heraus: Durchmesser der 8 mm hoch gewölbten und im Zentrum gelochten Scheibe 8,65 cm. Die Scheibe ruht auf einem 3,1 cm breiten Silberring von 13 cm Durchmesser und ist mittels Nut in einen 1,65 cm breiten Silberring von 11,4 cm Durchmesser eingelassen, auf dem die Taten des Herkules und ein Thiasos in Niello, Gold und Elektron eingelegt sind. An den unteren, grösseren Silberring ist ein Bronzeblech angelötet, das allerdings stark fragmentiert ist. Sollte es sich um ein sehr kostbares Dosenortband mit eingesetztem Mittelteil handeln? Die Interpretation als Gefässmedaillon ist nämlich nicht überzeugend, weil die Heraklestaten und der Thiasos nicht, wie man dies bei einem Gefäss erwarten würde, von allen Seiten her zu betrachten sind, sondern einansichtig auf eine (Längs-)Achse orientiert. Falls es sich um ein Ortband handeln sollte, könnte man auch bei der Augsburger Scheibe an den Mittelteil eines grösseren Ortbandes denken.

[51] Eine zusammenfassende Bearbeitung und vor allem Rekonstruktion dieser cingula steht noch aus; eine Rekonstruktion sollte anhand der bildlichen Darstellungen des 3. Jahrhunderts und des Galeriusbogens möglich sein.

[52] Vgl. die Abb. bei J. Heurgon, Le trésor de Ténès (1958) Taf. 18,1–4.

[53] Sackrau, 3. Fund: Grempler (Anm. 44) 10ff. Taf. 6, 10–16; 7,8. Majewski (Anm. 44) Taf. 30–32, t. p. bildet ein Aureus des Claudius II Gothicus (268–270). – Grabfund von Aquincum: 1863 gefunden, mit silberner Armbrustfibel, Silberlöffel, genagelten Schuhen usw. und 42 Münzen bis Maximianus (286–305): A. Hekler, Arch. Ert. 30, 1910, 242ff. Abb. 2.3.5. L. Barkóczi, Acta Arch. Budapest 13, 1965, 215ff., bes. 238f. mit Beschreibung des Grabinhaltes. E. B. Thomas, in: Metallkunst von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter (1982) 69ff. Abb. 17.18.19 (?). 20–22. Frau Thomas habe ich für Fotos der Gürtelbeschläge zu danken. – Szalacska, Hortfund von 1909: Vier silbervergoldete Gürtelteile und Münzhort mit Schlussmünze Carinus (283–285); vgl. die Beschreibung bei Barkóczi a. a. O. 238 und Hekler a. a. O. Abb. 6–9. – Zwei weitere quadratische Gürtelbeschläge dieses Typs bei Grünhagen (Anm. 47) Taf. 8 A.

[54] S. v. Schnurbein, Das römische Gräberfeld von Regensburg. Materialh. z. bayer. Vorgesch. 31 (1977) 87ff. Ubl (Anm. 11) 238ff.

[55] Vgl. Schnurbein (Anm. 54) 88ff. Bildliche Beispiele etwa bei P. Bienkowski, Zur Tracht des römischen Heeres in der spätrömischen Kaiserzeit. Österr. Jahresh. 19/20, 1919, Sp. 261ff. oder bei H. Hofmann, Römische Militärgrabsteine der Donauländer (1905) Abb. 51ff. Weitere Lit. bei Ubl (Anm. 11).

[56] So beobachtete Ubl (Anm. 11) 239f., dass die von ihm «cingulum mit Koppelschloss» benannten Gürtel nur auf Grabsteinen von Offizieren vorkommen (vgl. z. B. A. Schober, Die römischen Grabsteine von Noricum und Pannonien, 1923, Nr. 75; auf dem allerdings schlechten Foto glaubt man weitere kleine Beschläge auf der Gürtelmitte zu erkennen; beide dargestellten Männer tragen übrigens ein Schwert mit Dosenortband).

[57] Vgl. Barkóczi (Anm. 53) 238f. Dank der besonders ausgeprägten Beigabensitte sind im Donauraum in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts relativ kostbare Gegenstände, wie sie silberbeschlagene Gürtel, Silberfibeln usw. darstellen, ihrem Besitzer ins Grab gefolgt. Dass der Offizier von Aquincum wohl kein Germane, sondern ein Provinzialrömer war, zeigen die genagelten Schuhe (vgl. Thomas, Anm. 53,70), die ihm angezogen worden sind (zu den genagelten Schuhen vgl. M. Martin, Das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst Bd. A, 1986, 45ff.); vgl. Arch. Közlemények 4, 1863, 103ff.

[58] Barkóczi (Anm. 53) 217ff. 238ff. Abb. 3.5.6, Taf. 2–7.

[59] Freundl. Bestimmung B. Overbeck nach der Publikation von 1863 (Anm. 57).

[60] Ins 4. Jahrhundert datieren die Scheibe Baratte (Anm. 16) 148 und offenbar auch Grünhagen (Anm. 47) 6ff.

[61] Remagen Grab 78: Bonner Jahrb. 116, 1907, 152, Taf. 2,8. – Köln: vgl. Anm. 52. – Wenn man, wie ich glaube, den unter sich recht verwandten Gürteln des Typs Aquincum eine östliche (pannonische?) Herkunft attestieren darf, wären in den reichen germanischen Gräbern des späten 3. Jahrhunderts neben eindeutig westlichen Elementen auch Beziehungen zum Donauraum zu diskutieren.

[62] Zum Silbergeschirr in Pannonien vgl. etwa F. Baratte, A propos de l'argenterie romaine des provinces danubiennes. Starinar 26, 1975, 33ff. (haupts. 4. Jahrhundert). Zu derartigen Arbeiten vgl. demnächst E. B. Thomas, Spätantike und frühbyzantinische Silbergegenstände im mittleren Donaugebiet innerhalb und ausserhalb der Grenzen des Römerreiches, in: Actes de la table ronde sur argenterie du Bas-Empire et byzantine, Paris 1983 (im Druck). Für die Überlassung einer Manuskriptkopie danke ich Frau Thomas. – K. Horedt, Arch. Korrespondenzbl. 3, 1973, 229f. macht auf die Bedeutung der Werkstätten von Aquileia und ihre möglichen Einflüsse in den Donauraum aufmerksam; ders., Siebenbürgen in spätrömischer Zeit (1982) 159f. (Die niellierten Dreiecke sind aber auch im Westen sehr geläufig; als einfache Verzierung ist ihr Auftreten seit dem 3. Jahrhundert zur allfälligen Bestimmung der Werkstättenkreise nicht sehr aussagekräftig; vgl. auch Grünhagen, Anm. 47, 7f.).

[63] Baratte (Anm. 16) 147.150 weist den Kandelaber zu Recht einer westlichen Werkstätte zu und hält fest, «dass

nichts gegen ein Herstellungsdatum des Kandelabers kurz vor der Vergrabung des Schatzes» spricht bzw. datiert «erste Hälfte des 4. Jahrhunderts».

[64] Vgl. E. Alföldi-Rosenbaum, in: Cahn u. a. (Anm. 21) 208ff. Abb. 112.

[65] An diese Datierung lassen sich auch die durchbrochen gearbeiteten Ränder des Kerzenträgers und der zugehörigen Unterlageplatte sowie weitere Elemente wie die aus Dreiergruppen von eingepunzten Punkten gebildeten Blüten und die Vorliebe für Peltenornamentik anschliessen.

[66] Auf die jüngeren Arbeiten, die sich aus diesen Stilstufen weiterentwickeln, kann hier nicht eingegangen werden.

[67] Vgl. etwa die Verbreitung des gallischen Silbergeschirrs bei Baratte 1978 (Anm. 27) Abb. 1 (die ihrerseits mit den Schatzfundhorizonten Galliens im 3. Jahrhundert zusammenhängt). Dazu kommen neuerdings die Fundorte Rethel (Anm. 31) und Vienne (Anm. 31).

[68] Vgl. Anm. 54.

[69] Herodian IV 7,3 überliefert, dass Caracalla bei den Germanen sehr beliebt war, weil er sich ihnen in blonder Perücke und in germanischer, mit Silber geschmückter Kleidung zeigte (C. Dirlmeier und G. Gottlieb, Quellen zur Geschichte der Alamannen 1, 1976, 12). – Zu den germanischen Auxilien des 3. Jahrhunderts vgl. etwa J. Werner, Bemerkungen zur mitteldeutschen Skelettgräbergruppe Hassleben-Leuna. Festschr. W. Schlesinger (1973) 1ff. J. Lafaurie, L'empire gaulois, in: Aufstieg und Niedergang der römischen Welt 2 (1975) 853ff. 982f.

[70] Zur Technik des «pattern welding» vgl. die Zusammenfassung bei R. F. Tylecote, A History of Metallurgy (1976) 56ff.

[71] Vgl. z. .B. K. Godlowski, Prace Archeologiczne 1970, 77ff.

[72] Ulbert (Anm. 26).

[73] Ubl (Anm. 11) 327ff.

[74] Oldenstein (Anm. 11) 102ff., bes. 108f., Taf. 15–17. Zu unserer Nr. 3 vgl. ebd. Nr. 73 und die tauschierte Nr. 69.

[75] Eine weitere Lanzenspitze (77.13817) ist zurzeit nicht auffindbar. Sie lag (im Strassengraben?) des Gässchens zwischen den Gebäuden der Insula 34, auf 294,38 m ü. M., also rund 2 m tiefer als die übrigen Funde. Das Gässchen liegt zwar bereits tiefer als die Oberstadt, aber die Höhendifferenz ist doch beträchtlich. Ohne Autopsie lässt sich jedoch nicht entscheiden, ob die Lanzenspitze zu den hier besprochenen Waffen gehören kann oder nicht.

[76] Leider lassen die Abbildungen den Typus oft nicht genau erkennen; im folgenden nur sichere Belege: ORL B, Nr. 8, Kastell Zugmantel, Taf. 14,5; ORL B, Nr. 16, Kastell Arnsburg, Taf. 6,26. Ein weiteres Exemplar, das auch in der Eisenstruktur dem Augster sehr ähnlich sieht, wird im LM Bonn aufbewahrt.

[77] F.-R. Herrmann, Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 129ff. Abb. 4,2–5.

[78] K. Erdmann, Vierkantige Pfeilspitzen aus Eisen von der Saalburg. Saalburg-Jahrb. 38, 1982, 5ff., bes. 6. – J. P. Wild, in L. H. Barfield u. a., Ein Burgus in Froitzheim, Kreis Düren. Rheinische Ausgrabungen 3 (1968) 112f. gibt allerdings als Höchstgewicht für Pfeilspitzen bis zu 25 g an, weist aber darauf hin, dass Tüllen für Geschützbolzen sprechen.

[79] Erdmann (Anm. 78) 10.

[80] Unter den zahlreichen im ORL abgebildeten Waffen entspricht in Grösse und Form einzig ein Dolch (?) aus dem Kastell Pfünz (ORL B, Nr. 73, Taf. 16,4) unserem Exemplar. – Künzig: Herrmann (Anm. 77) Abb. 2,1; ein ähnlicher, ebenfalls grösserer Dolch aus dem Fund von Hagenbach: H. Bernhard, Mitt. Hist. Ver. Pfalz 81, 1983, Abb. 32,6.

[81] Die Manschetten belegen, dass die Scheide nur bis gegen den Klingenansatz reichte, was der geläufigen Scheidenform dieser und kleinerer Messer des 3. Jahrhunderts entspricht. Aus diesen Gründen ist die Rekonstruktion, die L. Berger, in: Handel und Handwerk im römischen Baden. Kat. Ausstellung Baden (1983) 16 Abb. 5 gibt, in diesem Punkt nicht korrekt, wie übrigens auch das anoxydierte Bronzeblech von der Versteifung der Scheidenrückseite des Augster Messers und der Abdruck eines weiteren in der Scheidenfassung aus Regensburg Grab 150 (ebd. Abb. 6) zeigen.

[82] Z. B. ORL B, Nr. 8, Kastell Zugmantel, Taf. 14,62; ORL B, Nr. 66c, Kastell Faimingen, Taf. 9,12 (mit ähnlichem Griff, jedoch anderer Klinge); ORL B, Nr. 72, Kastell Weissenburg, Taf. 11,21 und insbesondere ORL B, Nr. 73, Kastell Pfünz, wo auf Taf. 16 eine ganze Reihe derartiger Messer abgebildet ist; Regensburg Grab 718: Schnurbein (Anm. 54) Taf. 92,7. Dank dem Umstand, dass dieses Messer konserviert ist, sind einseitige Blutrillen erkennbar.

[83] S. Martin-Kilcher, Das römische Gräberfeld von Courroux (1976) 70ff.

[84] Berger (Anm. 81) 13ff. und die Verbreitungskarten Abb. 16–18. – Vgl. ein ähnliches, noch in seiner Scheide steckendes Messer aus einem Brandgrab der Zeit um 200 von Nijmegen: M. H. P. Den Boesterd, Numaga 6, 1959, 117ff. Nr. 11 (L. 26,5 cm).

[85] U. Giesler, Jüngerkaiserzeitliche Nietknopfsporen mit Dreipunkthalterung vom Typ Leuna-Hassleben. Saalburg-Jahrb. 35, 1978, 5ff., bes. 16.

[86] W. Schulz, Leuna, ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit (1953) Taf. 3,1.

[87] Giesler (Anm. 85) 30 Taf. 8; zur Herleitung der Sporen ebd. 30f.

[88] Giesler (Anm. 85) 21.

[89] E. Riha, Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. in Augst 3 (1979) 51 Karte 5; dazu kommen die Exemplare im Südteil der Insula 30 (vgl. Abb. 24,4) sowie unsere beiden Nr. 15 und 16. – Der ebd. unter Nr. 1449 publizierte Fuss einer Armbrustfibel aus dem Halsgraben von Kastelen besteht nach Röntgenfluoreszenzanalyse (EDS-XFA) durch W. B. Stern, Geochemisches Labor des Mineralog.-petrograph. Inst. der Univ. Basel aus einer Kupfer- (69%) und Zinnlegierung (29%) und nicht etwa aus Silber.

[90] M. Gechter, Bonner Jahrb. 180, 1980, 589ff. Ubl (Anm. 11) 566ff. kommt dagegen nach dem Erscheinen von Armbrustfibeln auf Grabreliefs zum Schluss, dass diese Fibelform erst nach 260 aufkomme, was aber nicht zutrifft (vgl. z. B. Anm. 38).

[91] Riha (Anm. 89) Nr. 1435. Gechter (Anm. 90) Abb. 7,2.

[92] Zur Bestimmung der Emissionen aus der Zeit des gallischen Sonderreichs vgl. jetzt R. Ziegler, Der Schatzfund von Brauweiler. Beih. Bonner Jahrb. 42 (1983).

[93] Gerade in den oberen Horizonten des 3. Jahrhunderts könnten z. B. Holz(ein)bauten und andere einfache Bautechniken bzw. Reparaturen vorkommen.

[94] Vgl. z. B. FK B 1102 (z. T. mit Feuerspuren), B 1103 (z. T. mit Feuerspuren), B 1104, B 1105, B 1106 (dabei auch 78.9092 = Millefioriglasschale wie R. Christlein, Der Runde Berg bei Urach 1, 1974, Taf. 22,2), B 1107 (z. B. 70.21823 = WS Drag. 37 mit Eierstab E 49 von Rheinzabern), B 1108 (z. T. mit Feuerspuren), B 1109 (u. a. mit 78.1083 = RS Topf, Urmitzer Ware), B 1458 (z. T. mit Feuerspuren).

[95] L. Berger und M. Joos, Das Augster Gladiatorenmosaik. Jber. RMA 1971.

[96] FK 1122: Beschläge; Inv. 61.12006 (nicht abgebildet ein kleiner Bronzenagel); Fibel: 61.12007a; In der Regel werden Beschläge wie Abb. 24,1–3 zum Pferdegeschirr gezählt (vgl. M. Feugère, Cah. Arch. de la Loire 3, 1983, 52f. Abb. 11.15, mit Lit.), während Oldenstein (Anm. 11) neutraler von «Beschlägen» spricht (ebd. Nrn. 622–640). Dass derartige Beschläge auch Gürtel schmücken konnten, zeigt eine spätrömische Garnitur aus Argelliers, zu der mehrere peltenförmige Beschläge gleicher Grösse wie unsere Augster Exemplare gehörten (teilweise abgebildet bei H. Zeiss, Die Grabfunde aus dem spanischen Westgotenreich, 1934, Taf. 32,9–14). – Die Armbrustfibel ist Riha (Anm. 89) entgangen.

[97] Einige der späten Münzen erwähnt bei Berger und Joos (Anm. 95) 68ff. Anm. 107. – A. R. Furger ist zurzeit daran, die Grabungsbefunde der Insula 30 aufzuarbeiten. Einen Vorbericht zu den späten Bauphasen verfasste L. Berger, in: Studien zu den Militärgrenzen Roms (1967) 98ff.

[98] Vgl. den Vorbericht von L. Berger, Jber. RMA 1966, 14ff. Ders., Ein gut erhaltener Backofen in Augusta Rauricorum. Festschr. E. Schmid. Regio Basiliensis 18, 1977, 28ff. Ulbert (Anm. 26) 207ff. Anm. 49.

[99] Berger (Anm. 98). Eine Bearbeitung der Grabung ist nach Mitteilung von L. Berger durch das Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel vorgesehen.

[100] Vgl. Anm. 70.

[101] Ulbert (Anm. 26) 207; zwei mit ihren Schwertern (Klingenlänge 65,5 und 70,5 cm, Breite 5,75 und 5,5 cm) «Bestattete» aus Canterbury: Britannia 9, 1978, 468ff. Abb. 19.20; Antiquaries Journal 58, 1978, 361ff. Eines der Schwerter ist mit einem schmalen, das andere mit einem der typischen Peltenortbänder aus dem späteren 2. oder früheren 3. Jahrhundert vergesellschaftet. Diese Schwerter sind demnach etwas älter als Typus Straubing/Nydam.

[102] Herrmann (Anm. 77) Abb. 2,5. Ulbert (Anm. 26) 210.

[103] Oldenstein (Anm. 11) 110ff.

[104] Britannia 9, 1978, 468ff. Abb. 20; vgl. Anm. 101.

[105] Abgebildet bei Ulbert (Anm. 26) Abb. 4,4.

[106] Das in Mainzer Zeitschr. 12/13, 1917/18, 65 Abb. 32,11 abgebildete, in Mainz gefundene Elfenbeinortband mit gewölbter Schauseite scheint ebenfalls nicht überdreht gewesen zu sein.

[107] Vgl. Anm. 106.

[108] Vgl. Anm. 78.

[109] Vgl. C. Caprino u. a., La colonna di Marco Aurelio (1955) Abb. 84.97.125 (Standarten).

[110] ORL B, Nr. 67, Kastell Buch, Taf. 3,26. Zu den Saufedern des 4./5. Jahrhunderts vgl. Böhme (Anm. 16) 101ff. mit Verbreitungskarte Abb. 40. Zu den frühmittelalterlichen Exemplaren vgl. U. Koch, Die fränkischen Gräberfelder von Bargen und Berghausen in Nordbaden (1982) 40ff.

[111] L. Berger, Jber. RMA 1966, 14f. Abb. 12.13, Nr. 6 und ders. (Anm. 81).

[112] G. Bruckner, in: Res Cretaria Romana Rauricorum. Katalog Ausstellung Augst (1975) 65ff. (dort etwa zu spät datiert).

[113] Drei Gefässe abgebildet bei Berger (Anm. 111) Abb. 24. Weitere vollständige oder fast vollständige Gefässe: 66.4221 Schüssel Drag. 38 mit sehr hohem Rand, 66.4222 Schälchen mit Glasschliff Niederbieber 12; 66.4345.4346.4346a drei Faltenbecher Niederbieber 33, 2mal mit schräggekerbten Falten. Zu den Becherchen

wie Berger, Abb. 24a vgl. Martin-Kilcher (Anm. 83) 118. Zur Keramik des 3. Jahrhunderts in Augst vgl. S. Martin-Kilcher, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst 1 (in Vorbereitung).

[114] FK 6514; laut Kistenzettel wurden fünf Münzen gefunden, darunter (Tagebuch vom 12.10.66) zumindest eine «spätröm. CuM (?)», d. h. wohl ein Antoninian des 3. Jahrhunderts. Inventarisiert sind aber sechs Münzen, darunter drei frührömische Prägungen!

[115] Inv. 66.3536 (aus FK 4675).

[116] Nr. 44 liegt in «Humoser Schutt» (Höhenkote 295.45 bis 295.17) mit Keramik des frühen 2. bis 3. Jahrhunderts und zwei Münzstempeln; Nr. 45 in «Verbrannter Lehm» (Höhenkote 294.90 bis 294.59), Keramik bis etwa erste Hälfte 3. Jahrhundert. Nr. 45 abgebildet bei R. Steiger, G. Th. Schwarz, R. Strobel, H. Doppler, Augst, Insula 31 (Ausgrabungen und Funde 1960/61). Forsch. in Augst 1 (1977) Abb. 96,1; vgl. ebd. 93ff. (zu früh datiert); FK 136 wurde ebd. nicht berücksichtigt.

[117] Vgl. Detail Nr. 67 (22.10.1962). Zugehöriger FK: 1981 (Höhenkote 296.20 bis 295.75, Fortsetzung des humösen Oberflächenschutts), mit Keramik bis ins mittlere 3. Jahrhundert oder später. – Ein Erschlagener und Menschenknochen in einer Brand- und Zerstörungsschicht des 3. Jahrhunderts in Insula 18 von Augst sind ausserdem erwähnt in: Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altertumskde. 64, 1964, XLVII.

[118] Es ist nicht möglich, an dieser Stelle die Befunde aufzuzählen, die zudem einer Bearbeitung harren. Als Beispiele seien zwei publizierte Depotfunde mit Bronzegeschirr und Münzen aus Insula 42 und aus Kaiseraugst sowie ein kleiner – unpublizierter – Münzfund aus Insula 22 genannt: H. A. Cahn, in: T. Tomasevic-Buck, Ein Depotfund in Augusta Raurica (Insula 42). Bayer. Vorgesch.bl. 45, 1980, 91ff. bes. 96ff.; ebd. 48, 1983, 194 (t. p. 249). M. Peter, in: T. Tomasevic-Buck, Ein Bronzedepot aus Augusta Raurica. Bayer. Vorgesch.bl. 49, 1984, 143ff. bes. 190 (t. p. 247). M. Peter erwägt eine Vergrabung um 253. – Auffallend ist, dass in keinem der beiden Bronzefunde Antoniniane, sondern ausschliesslich Asse und Sesterzen (im Fund von Kaiseraugst zudem ein Denar des Nerva) des 1. bis 3. Jahrhunderts gehortet waren, weshalb man insbesondere beim Fund aus Insula 42 auch an eine Hortung der Münzen des Metallwertes wegen denken könnte. – In einem kleinen, bisher noch nicht beachteten Fund wohl einer Börse mit teilweise verbrannten Münzen aus einem Brandhorizont des Oberflächenschutts von Insula 22 waren 11 Denare und 1 Antoninian von Severus Alexander bis Gordian III (t. p. 243) enthalten (FK 3255).

[119] Hier sei lediglich erwähnt, dass die Münzreihen der Tempel auf Sichelen und in der Grienmatt mit Prägungen des gallischen Sonderreichs (Victorinus und Tetrici) abschliessen, während die Münzreihe des Altars auf dem Hauptforum neben Prägungen aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auch spätrömische Münzen ergab. Unter den Insulae der Oberstadt, deren Münzen mit Antoninianen 270/275 abschliessen (die äusserst spärlichen Prägungen von Probus bis in constantinische Zeit sind nicht berücksichtigt) seien hier genannt: Insulae 5, 29, 30, 31 (Südteil), 34, 42 (Angaben nach Münzkartei im Römermuseum Augst und Inventar des Historischen Museums Basel).

[120] Die späteste Münze aus den sog. Frauenthermen (Insula 17) ist ein Antoninian des Gallienus (253–268) Inv. 38.521; auch in Insula 24 schliesst die Münzreihe mit Gallienus. Vgl. auch Martin (Anm. 139) 20ff.

[121] Berger und Joos (Anm. 95) 69 Anm. 114.

[122] Vgl. Anm. 96.97.

[123] Die in der Rheinebene gelegene Unterstadt und das Areal des spätrömischen Kastells werden hier ausgeklammert.

[124] Vgl. Anm. 119.

[125] Dazu zuletzt Ziegler (Anm. 92).

[126] Vgl. die Bemerkungen in Anm. 119. – Bei der Bearbeitung der Fundmünzen wird es wichtig sein, den Anteil der ab 270 geprägten Antoniniane für Divus Claudius II den Prägungen des Victorinus und der Tetrici gegenüberzustellen. Es zeichnet sich nämlich ab, dass an denjenigen Stellen von Augst und Kaiseraugst, die auch im späten 3. und 4. Jahrhundert bewohnt waren (insbesondere Kastelen und Kastellareal) diese Konsekrationsprägungen offensichtlich noch längere Zeit als Kleingeld zirkulierten. Auch dies ist eines der Indizien, die für einen starken Rückgang und eine Konzentration der Besiedlung nach 275 sprechen.

[127] Zum Keramikspektrum der Zeit um 275 im Gebiet des Hoch- und Oberrheintals vgl. H. Bernhard, Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 101ff. und jetzt ders., Saalburg-Jahrb. 40/41, 1984/85, 34ff. S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag (1980) 134f. Vgl. auch Anm. 113.

[128] H. Bögli und E. Ettlinger, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, 6ff.

[129] Vgl. Anm. 69.

[130] Zur Geschichte und Chronologie des gallischen Sonderreichs sind in den letzten Jahren viele Arbeiten erschienen. Vgl. Lafaurie (Anm. 69) und zur Chronologie Ziegler (Anm. 92). I. König, Die gallischen Usurpatoren von Postumus bis Tetricus (1981) mit epigraphischem Anhang 191ff. (mit Korrektur der angeblichen Ziegelstempel der Legio VIII aus Strassburg, die laut Lafaurie, Anm. 69, 964 den Beinamen «Claudiana» überliefern sollen; freundl. Hinweis K. H. Dietz, München).

[131] CIL XIII 5203, zitiert bei König (Anm. 130) 198 Nr. 33. Vgl. auch F. Stähelin, Die Schweiz in römischer Zeit³ (1948) 262ff.

[132] Dazu bereits M. Martin, Die römische Zeit am rechten Rheinufer zwischen Augst und Kembs. Führer zu vor- und frühgesch. Denkmälern 47 (1981) 70.

[133] Riha (Anm. 89) 51 Karte 5.

[134] Riha (Anm. 89) Nr. 1446.

[135] Vgl. auch Berger 1977 (Anm. 98) 34f. – Dass unter den Schwertern der Insula 5 auch eines mit Dosenortband unserer Gruppe 2 vorhanden ist, zeigt, dass ein Posten an dieser Stelle kaum vor der Mitte des 3. Jahrhunderts eingerichtet wurde. Demgegenüber waren die wohl zur gleichen Zeit in den Boden gekommenen Waffen aus den Insulae 29/34 damals hochmodern, was für andere (kurzfristig nach Augst verlegte?) Truppenteile spricht.

[136] Vgl. König (Anm. 130) 148ff. (Autun) 208 Nr. 72 (Inschrift Grenoble).

[137] B. Oldenstein-Pferdehirt, Die Geschichte der Legio VIII Augusta. Jahrb. Röm.-German. Zentralmus. 31, 1984, 397ff. bes. 428ff. – Zu den Münzen vgl. auch die Beobachtungen von Lafaurie (Anm. 69) 972ff.

[138] Vgl. G. Gottlieb und W. Kuhoff, Quellen zur Geschichte der Alamannen 6 (1984) 104 mit Angabe der Quellen.

[139] Ziegler (Anm. 92) 82ff. Bernhard (Anm. 127). – Die Schatzfunde aus Muttenz werden z. Z. aufgearbeitet; vgl. vorläufig die Zusammenstellung bei H.M. v. Kaenel, Verkehr und Münzwesen, in: UFAS 5 (1975) 117 Abb. 20, Nr. 15–18. M. Martin, Römische Schatzfunde aus Augst und Kaiseraugst. Augster Museumshefte 2 (1977) 37ff.

Abbildungsnachweis

Ohne andere Angabe Zeichnungen S. Martin/S. Fünfschilling.